

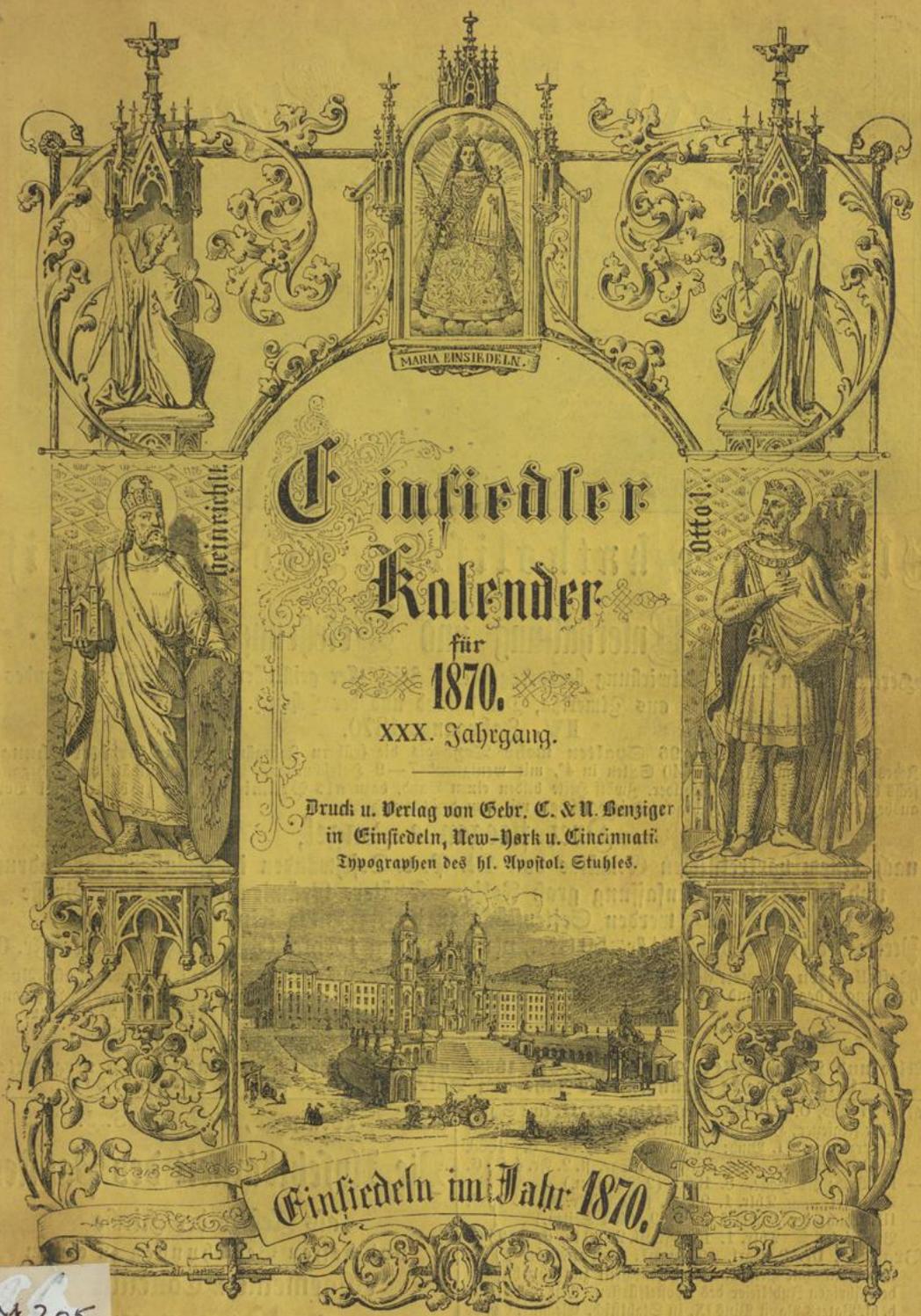
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Einsiedler Kalender

1870

[urn:nbn:de:bsz:31-340960](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-340960)



MARIA EINSIEDELN.

Einsiedler Kalender

für
1870.

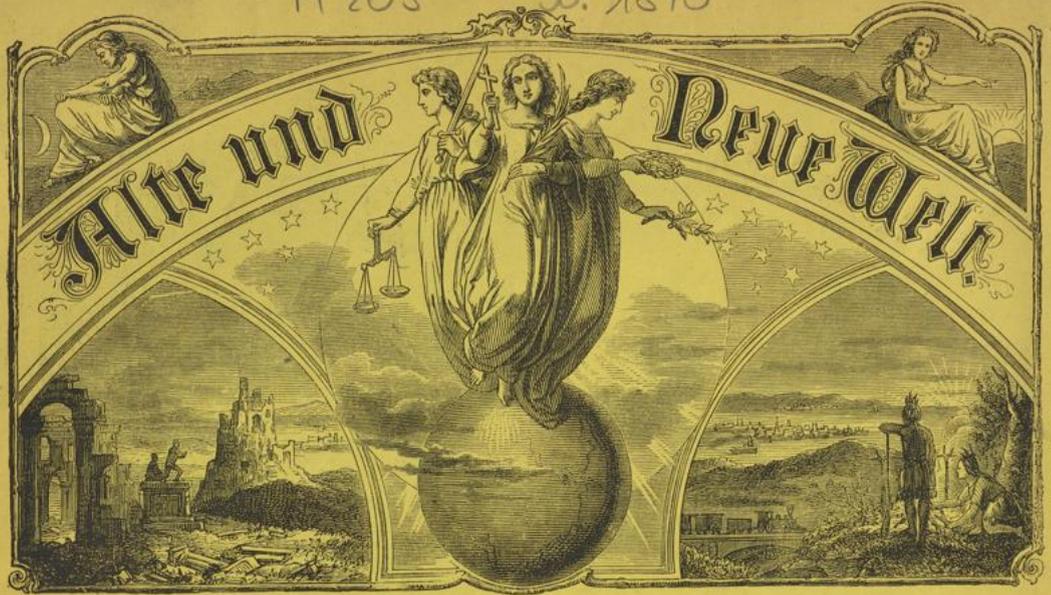
XXX. Jahrgang.

Druck u. Verlag von Gebr. C. & N. Benziger
in Einsiedeln, New-York u. Cincinnati.
Typographen des hl. Apostol. Stuhles.



Einsiedeln im Jahr 1870.

M 205
1870



Illustrirte katholische Monatschrift

zur Unterhaltung und Belehrung.

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Schriftsteller geistlichen und weltlichen Standes aus Amerika, Deutschland und der Schweiz.

IV. Jahrgang. 1870.

Dieser Jahrgang enthält 96 Spalten mehr Text als die frühern Jahrgänge, ohne Preiserhöhung. Jedes Heft hat mit Umschlag 40 Seiten in 4^o, mit wenigstens 7—9 Holzschnitten. Außerdem enthält der Jahrgang sechs besondere schöne Einheitsbilder. Zwölf Hefte bilden einen Band, dazu als Prämie mit dem zwölften, bei Vorausbezahlung des ganzen Jahrganges jedoch schon mit dem dritten Hefte:

Drei fliegende Engel,

nach einem vortrefflichen Gemälde von M. P. v. Deschwanden in schönstem Farbendruck und in farbiger Einfassung groß Folio. Spätere Prämien von gleicher Größe werden Seitenstücke zu diesem Bilde sein.

Preis: per Heft 4 Sgr., 14 Kr., 50 Cts., per Jahrgang 1 Thlr. 18 Sgr., Fl. 2. 48 Kr. Fr. 6.

Bestellungen nehmen an: Die Verlags-handlung (Gebr. K. und N. Benziger in Einsiedeln i. d. Schweiz), alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, alle Post- und Zeitungs-Expeditionen, letztere nur auf halben oder ganzen Jahrgang.

Gebr. Karl und Nikolaus Benziger.
in Einsiedeln, New-York und Cincinnati,
Cypographen des heil. postol. Stuhles.

Alte und Neue Welt: Jahrgang 1867, 1868, und 1869 complet, elegant in reich vergoldeter Weinwanddecke gebunden, per Jahrgang Thlr. 2. 4 1/2 Sgr. fl. 3. 36 Kr. Fr. 7. 50 C.

- Keel, P. Leo, O. S. B. Die jenseitige Welt. eine Schrift über Heggfeuer, Hölle und Himmel, der diesseitigen Welt zur Beherzigung. I. Buch: das Heggfeuer. Gr. 8. 1868. (240 Seiten.) Thlr. 1. 6 Sgr. fl. 2. Fr. 4. 75 C.
- II. Buch: die Hölle. 8. 1869. (288 Seiten.) Broschirt Thlr. 1. 9 Sgr. fl. 2. 15 Kr. Fr. 4. 75 C.
- III. Buch: der Himmel. 8. 1869. (404 Seiten.) Broschirt Thlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 30 Kr. fl. 5. 25 C.
- Brandes, Dr. P. Carl. Der hl. Petrus in Rom und Rom ohne Petrus. Eine Festschrift zur achtzehnhundertjährigen Jubelfeier des Apostelfürsten. Mit d. Porträt d. hl. Vaters Pappst Pius IX. in Stahlstich. Elegant. Gr. 8. 1867. (144 S.) Br. 27 Sgr. fl. 1. 30 Kr. Fr. 3. 15 C.
- Dasselbe, wohlfeile Ausgabe. 8. (168 Seiten.) 9 1/2 Sgr. 30 Kr. Fr. 1. 50 C.

Weninger, P. J. X., S. J.

Die Unfehlbarkeit des Papstes

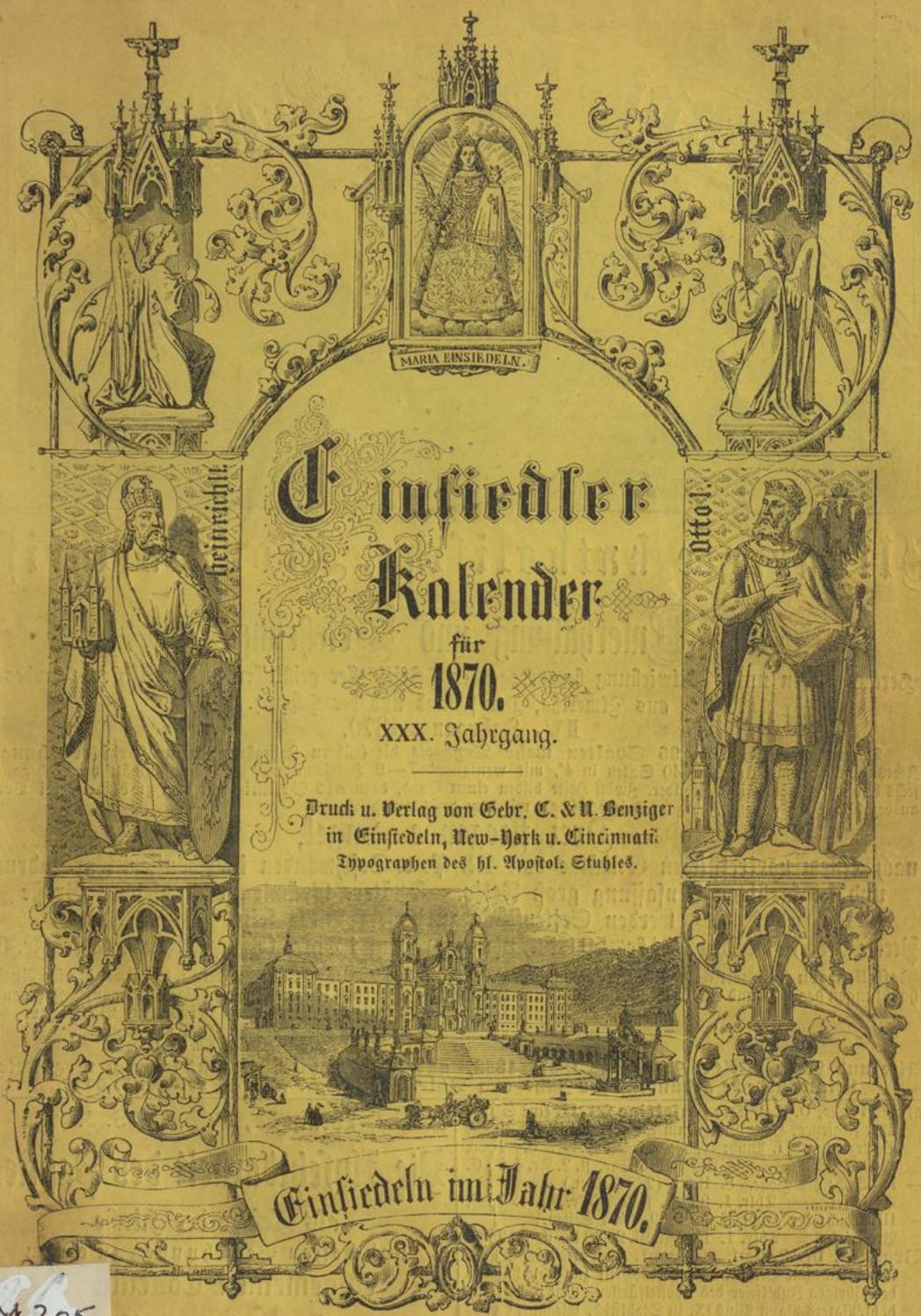
als Lehrer der Kirche
und dessen Beziehungen zu einem
Allgemeinen Concilium.

8^o 416 Seiten. Broschirt

Thl. 1. 15 Sgr. Fl. 2. 30 Kr. Fr. 5. 25 C.

Bibliothek
Stadarchiv
Freiburg i. Br.

981715



M 205
1870

M 205 30. 1870



Illustrirte katholische Monatschrift

zur Unterhaltung und Belehrung.

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Schriftsteller geistlichen und weltlichen Standes aus Amerika, Deutschland und der Schweiz.

IV. Jahrgang. 1870.

Dieser Jahrgang enthält 96 Spalten mehr Text als die frühern Jahrgänge, ohne Preiserhöhung. Jedes Heft hat mit Umschlag 40 Seiten in 4^o, mit wenigstens 7—9 Holzschnitten. Außerdem enthält der Jahrgang sechs besondere schöne Einheitsbilder. Zwölf Hefte bilden einen Band, dazu als Prämie mit dem zwölften, bei Vorausbezahlung des ganzen Jahrganges jedoch schon mit dem dritten Hefte:

Drei fliegende Engel,

nach einem vortrefflichen Gemälde von M. P. v. Deschwanden in schönstem Farbendruck und in farbiger Einfassung groß Folio. Spätere Prämien von gleicher Größe werden Seitenstücke zu diesem Bilde sein.

Preis: per Heft 4 Sgr., 14 Kr., 50 Cts., per Jahrgang 1 Thlr. 18 Sgr., Fl. 2. 48 Kr. Fr. 6.

Bestellungen nehmen an: Die Verlags-handlung (Gebr. K. und N. Benziger in Einsiedeln i. d. Schweiz), alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, alle Post- und Zeitungs-Expeditionen, letztere nur auf halben oder ganzen Jahrgang.

Gebr. Karl und Nikolaus Benziger.
in Einsiedeln, New-York und Cincinnati,
Cypographen des heil. postol. Stuhles.

Alte und Neue Welt: Jahrgang 1867, 1868, und 1869 complet, elegant in reich vergoldeter Weinwanddecke gebunden, per Jahrgang Thlr. 2. 4 1/2 Sgr. fl. 3. 36 Kr. Fr. 7. 50 C.

- Keel, P. Leo, O. S. B. Die jenseitige Welt. eine Schrift über Hölle und Himmel, der diesseitigen Welt zur Beherzigung. I. Buch: das Jenseitige. Gr. 8. 1868. (240 Seiten.) Thlr. 1. 6 Sgr. fl. 2. Fr. 4. 75 C.
- II. Buch: die Hölle. 8. 1869. (288 Seiten.) Broschirt Thlr. 1. 9 Sgr. fl. 2. 15 Kr. Fr. 4. 75 C.
- III. Buch: der Himmel. 8. 1869. (404 Seiten.) Broschirt Thlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 30 Kr. fl. 5. 25 C.
- Brandes, Dr. P. Carl. Der hl. Petrus in Rom und Rom ohne Petrus. Eine Festschrift zur achtzehnhundertjährigen Jubelfeier des Apostelsfürsten. Mit d. Porträt d. hl. Vaters Pappst Pius IX. in Stahlstich. Elegant. Gr. 8. 1867. (144 S.) Br. 27 Sgr. fl. 1. 30 Kr. Fr. 3. 15 C.
- Dasselbe, wohlfeile Ausgabe. 8. (168 Seiten.) 9 1/2 Sgr. 30 Kr. Fr. 1. 50 C.

Weninger, P. J. X., S. J.

Die Unfehlbarkeit des Papstes

als Lehrer der Kirche
und dessen Beziehungen zu einem
Allgemeinen Concilium.

8^o 416 Seiten. Broschirt

Thl. 1. 15 Sgr. Fl. 2. 30 Kr. Fr. 5. 25 C.

Bibliothek
Stadtharchiv
Freiburg i. Br.

981715

Astronomische Erscheinungen und Zeitrechnung des Jahres Jesu Christi 1870.

Von den vier Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings, oder der Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widbers (♈), fällt auf den 20. März, Abends 7 Uhr 59 Minuten.

Der Anfang des Sommers, oder der Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses (♋), fällt auf den 21. Juni, Nachmittags 4 Uhr 44 Minuten.

Der Anfang des Herbstes, oder der Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage (♎), fällt auf den 23. September, Morgens 6 Uhr 44 Minuten.

Der Anfang des Winters, oder der Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks (♏), fällt auf den 22. Dezember, Morgens 0 Uhr 49 Minuten.

Zeitrechnung.

Goldene Zahl 9.
Sonnenjahr 3.
Römervierteljahr 13.
Gregor. Epakte XXVIII.
Sonntagsbuchstaben B.

Von Weihnachten 1869 bis
Hn. Fastnacht 1870 sind
es 9 Wochen 1 Tag.
Das Jahr 1870 ist ein gemei-
nes Jahr von 365 Tagen.

Bewegliche Feste.

Septuagesima 13. Februar.
Aschermittwoch 2. März.
Ostersonntag 17. April.
Aufsahrt Christi 26. Mai.
Pfingstsonntag 5. Juni.

Dreifaltigkeitssonnt. 12. Juni.
Fronleichnam 16. Juni.
Eigebnis. Bettag 18. Sept.
Erster Adventsonntag 27. No-
vember.

Quatember.

- | | |
|-------------------------|--------------------------|
| 1. Reminiscere 9. März. | 3. Crucis 21. September. |
| 2. Trinitatis 8. Juni. | 4. Lucia 14. Dezember. |

Der astronomische Jahresregent ist die Sonne (☉).

Von den Finsternissen.

Es werden im Jahre 1870 sechs Finsternisse vorkommen, vier an der Sonne und zwei am Monde, von denen aber in unsern Gegenden nur die vierte Sonnen- und die zweite Mondfinsterniß sichtbar sind. — Die erste Finsterniß ist eine totale Mondfinsterniß und begibt sich am 17. Januar von 1 Uhr 32 Min. Nachmittags bis 5 U. 12 M. Abends für uns unsichtbar. Sie wird vorzüglich im südlichen Europa, im östlichen Afrika und in Asien bemerkt werden. — Die zweite ist eine partielle Sonnenfinsterniß und findet den 31. Januar von 2 U. 20 M. Nachmittags bis 5 U. 44 M. Abends statt. Sie erreicht eine Größe von 6 Zollen (der Sonnendurchmesser zu 12 Zollen angenommen) und ist nur in den südlichen Meeren sichtbar. — Die dritte ist wieder eine partielle Sonnenfinsterniß, welche den 28. Juni Abends 10 U. 29 M. anfängt und den 29. Juni Morgens 10 U. 23 M. aufhört. Sie wird eine Größe von 8 Zollen ($\frac{2}{3}$ des Sonnendurchmessers) haben und im stillen Weltmeer beobachtet werden. — Die vierte Verfin-

sternung zeigt sich am Monde und ereignet sich in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli. Sie beginnt Abends um 9 U. 20 M., von 10 U. 20 M. bis Mitternacht wird der Mond ganz von dem Kernschatten der Erde bedeckt sein und das Ende der Finsterniß ist Morgens 1 U. Eine Stunde vor und ebenso lang nach dem Eintritt des Kernschattens der Erde in die Mondscheibe wird man ihren Halbschatten am Monde bemerken. Europa und Afrika werden den ganzen Verlauf der Verfinsternung beobachten können, Asien und Australien den Anfang, die östlichen Theile von Amerika das Ende. — Die fünfte Finsterniß ist wieder an der Sonne, beträgt aber nur 1 Zoll. Sie dauert von 10 U. 56 M. Vormittags den 28. Juli bis Nachmittags 0 U. 19 M. und ist nur im hohen Norden von Asien und Amerika sichtbar. — Die sechste ist eine totale Sonnenfinsterniß, welche sich den 22. Dezember von 10 U. 49 M. Vormittags bis 3 U. 17 M. begibt. In Ginesien beginnt sie um 11 U. 56 M. Vormittags und endigt um 2 U. 35 M. Nachmittags, wobei sie eine Größe von $10\frac{1}{4}$ Zollen ($\frac{1}{7}$ des Sonnendurchmessers) erreicht. Man wird sie in fast ganz Europa, im nördlichen Afrika, in Arabien, Kleinasien und einem kleinen Theil des Nordostens von Amerika beobachten. Die Linie der totalen Verfinsternung geht in einem Streifen durch den Sibosten von Spanien, Algier, das südliche Griechenland und durch Kleinasien bis an die Wolga in Rußland.

Die zwölf Zeichen des Thierkreises.

Widder	♈	Büwe	♌	Schiltz	♍
Stier	♉	Jungfrau	♎	Steinbock	♏
Zwillinge	♊	Waage	♎	Wassermann	♐
Krebs	♋	Scorpion	♏	Fische	♑

Die Zeichen der Sonne und der Planeten.

Sonne	☉	Erde	♁	Uranus	♅
Mercur	☿	Mond	☾	Saturn	♄
Venus	♀	Mars	♂	Jupiter	♃

Die übrigen Kalenderzeichen.

Neumond	☾	Mond steht am höchsten	☽
Erstes Viertel	☾	(steigt ab)	☾
Vollmond	☽	Drachenhaupt	☾
Letztes Viertel	☾	Drachenschwanz	☾
Zusammenkunft	☾	Mond ist in Erdnähe oder Perigeum	☾
Sechsterterschein	☾	Mond ist in Erdferne oder Apogeeum	☾
Vierterterschein	☾	B. heißt Vormittag.	☾
Dritterterschein	☾	N. " Nachmittag.	☾
Gegenschein	☾	U. " Uhr.	☾
dir. rückläufig	☾	M. " Minuten.	☾
retr. rückläufig	☾	Fastag	☾
Mond steht am tiefsten (steigt auf)	☾		☾

Tabelle der beweglichen Feste auf die Jahre 1871—1873.

Jahrzahl.	Sonnt. Buchst.	Septuagesima.	Aschermittwoch.	Ostern.	Pfingsten.	Fronleichnam.	Erster Sonntag des Advents.
1871	A	5. Hornung.	22. Hornung.	9. April.	28. Mai.	8. Brachm.	3. Christm.
1872	GF	28. Jänner.	14. Hornung.	31. März.	19. Mai.	30. Mai.	1. Christm.
1873	E	9. Hornung.	26. Hornung.	13. April.	1. Brachm.	12. Brachm.	30. Winterm.

Anmerkungen.

Das Namensfest Mariä am Sonntag nach Mariä Geburt.
Das Rosenkranzfest am ersten Sonntag im Weinmonat.
Das Schutzfest Mariä am zweiten Sonntag im Winterm.
Das Schutzfest des heiligen Joseph am dritten Sonntag nach Ostern.
Das Fest des Herzens Jesu am Freitag nach dem zweiten Sonntag nach Pfingsten.

2.

Hornung. Februar.

☾ und Planeten-
lauf.

Dienst.	1 Ignatius, Bischof.	♄	☾ ♂ ♀ ♀
Mittw.	2 Maria Lichtmess.	♄	☾ ♂ ♀
Donnst.	3 Blasius, Bischof u. M.	♄	♂ * ♄
Freitag	4 Andreas Cor. Veron.	♄	☾ □ ♄
Samst.	5 Agatha, Jgfr. u. Mart.	♄	regnerisch

6. Vom guten Samen. Matth. 13.

☉ Aufg. 7 U. 4 M.
Unterg. 5 U. 8 M.

Sonnt.	6 B 5. Dorothea, J.	♄	☾ Apog.
Mont.	7 Romualdus, Ordensst.	♄	☾ □ ♀
Dienst.	8 Johann von Matha.	♄	☾ Erstes Viertel, 6 Uhr 55 Minuten Nachmittag, bringt liebliche Witterung.
Mittw.	9 Apollonia, Jgfr. u. M.	♄	☾ □ ♀
Donnst.	10 Scholastika, Jungfrau.	♄	☾ ♀
Freitag	11 Adolph, Bischof, † 1222.	♄	☾ lieblich
Samst.	12 Culalia von Barc.	♄	☾ ♄ * ☉

7. Arbeiter im Weinberg. Matth. 20.

☉ Aufg. 7 U. 10 M.
Unterg. 5 U. 19 M.

Sonnt.	13 B Sept. Benignus.	♄	☾ ☉ ♄
Mont.	14 Valentinus, Pr. u. M.	♄	☾ ☉ ♀ schnee
Dienst.	15 Faustinus, Mart. † 121.	♄	☾ ♀ Dir.
Mittw.	16 Juliana, Jgfr. u. M.	♄	☾ Vollmond, 4 Uhr 4 Minuten Vormit- tag, bringt Schnee.
Donnst.	17 Fintan, Bischof. Julian.	♄	☾ Per.
Freitag	18 Simeon, Bischof u. M.	♄	☾ in
Samst.	19 Gabinus, Pr. u. Mart.	♄	☾ in

8. Gleichniß vom Säemann. Luf. 8.

☉ Aufg. 6 U. 39 M.
Unterg. 5 U. 30 M.

Sonnt.	20 B Ser. Cleuther, B.	♄	☾ ☉ ♄
Mont.	21 Cleoneora, Jungfrau.	♄	☾ Letztes Viertel, 7 Uhr 22 Minuten Nachmit- tag, veruracht Regen.
Dienst.	22 Petri Stuhl. 3. Ant.	♄	☾ ♀ wird Morgenstern.
Mittw.	23 Romana, Jungfrau.	♄	☾ ☉ ♄
Donnst.	24 Matthias, Apostel. † 61.	♄	☾ ☉ ♄
Freitag	25 Cäsar, Arzt. Waldb.	♄	☾ feucht
Samst.	26 Alexander, Bischof.	♄	☾ ☉

9. Der Blinde am Wege. Luf. 18.

☉ Aufg. 6 U. 46 M.
Unterg. 5 U. 40 M.

Sonnt.	27 B Quing. Hrn. Fastn.	♄	☾ deckt ☉
Mont.	28 Roman, Abt. † 460.	♄	☾ stürmisch

Bauernregeln. Bei einem warmen Hornung halte man das Futter wohl zu Rath, denn es bleibt dann um Ostern gern lang weiß. — Sonnt sich die Kaze im Februar, so muß sie im März wieder hinter den Ofen. — Gefriert's in der Petersnacht nicht, so geviert's nicht mehr. — St. Matthias kalt, die Kälte lang anhalt. — Wenn die Ameise im Hornung hervorsteht, rechne auf einen kalten, rauhen Frühling. — Am besten ist's, wenn der Hornung viel Wind, Schnee und ungestümes Wetter bringt. — Trodene Fasten, gutes Jahr.

Mittel gegen Brandwunden. Man nimmt eine Handvoll ungelöschten Kalkes, gießt eben so viel Wasser hinzu, rührt das Ganze gut um und läßt es dann stehen, bis es klar wird. Dann wirft man den Schaum ab, nimmt von dem klaren Wasser über dem Bodensatz 6 Löffel und rührt es mit 3 Löffel Baumöl gut durcheinander und bestreicht mit dieser Mischung wiederholt die Brandwunde. Oder man bepinselt die Wunden sofort und täglich mehrmals mit Glycerin.



St. Scholastika.

Wenn alle Welt im Tummel schwebt
Und nur für Lärm und Freude lebt,
So flüster mir Scholastika:
Die wahre Freude blüht nicht da,
Im Innern ist sie stets bereit
Durch Opfersinn, in Einigkeit,
Da wird die längste Sturmesnacht
In himmlisch süßer Lust durchwacht.

nichts zu Leide geschehen.“ Da sprach die alte Frau: „Nehmt's nicht ungnädig, Herr König. Ich bin eine arme alte Frau und muß mein tägliches Brod mit Spinnen erwerben. Ich hätte aber doch gerne zu dem Gotteshaufe gesteuert, wenn Ihr es nicht verboten hättet. Indeß konnte ich es doch nicht über mein Herz bringen, gar nichts zu thun. Da kaufte ich ein Paar Pfund Heu und streute es den Pferden, die die Steine herbeizogen.“ Als der König das hörte, sah er wohl, das Opfer der armen Frau sei Gott wohlgefälliger gewesen als all sein Aufwand und nahm sich vor, ihren Namen ruhig stehen zu lassen. Sobald er sich so bedacht hatte, verschwand der Name der alten Frau und stand seiner an der Stelle.

Denkspruch.

Es sei dein Herz dein Prunkgemach,
Das lehre aus wohl jeden Tag,
Das halte sauber, halte fein
Von jedem Staub der Sünde rein.

Es sei dein Herz dein Berleinschrein,
Ihu' allen deinen Schmutz hinein:
Der Liebe Gold, des Glaubens Diamant,
Der Hoffnung grün Smaragdenband.

Und bringst du Abends es zur Ruh',
Deck' es mit Gottes Segen zu,
Und schlafe froh geträstet ein,
Denn Gott wird dann dein Wächter sein.

3.	März.	☾ und Planetenlauf.
Dienst.	1 Albinus, Bischof. † 549.	☾ ♂ ♀
Mittw.	2 Ascherm. Simpl.	☾ Neumond, 9 Uhr 16 Minuten Vormittags, macht kalt und rauh.
Donnst.	3 Kunigunda, Kaiserin.	☾
Freitag	4 Casimir, poln. Prinz.	☾ unfreundlich
Samst.	5 Joh. Joseph v. Kreuz.	☾ ♀ ♀
10.	Jesus wird versucht. Matth. 4.	☾ Aufg. 6 U. 33 M. Unterg. 5 U. 50 M.
Sonnt.	6 B. Jno. Fridolin.	☾ ♀ ♀
Mont.	7 Thomas von Aquin.	☾ ♂ ♀
Dienst.	8 Johann von Gott.	☾ nebel
Mittw.	9 Fronf. Franzisk.	☾ Erstes Viertel, 1 Uhr 47 Minuten Nachmittags, ist meist unfreundlich.
Donnst.	10 40 Ritter, Martyrer.	☾
Freitag	11 Cyrill u. Method.	☾ frisch
Samst.	12 Gregor, Pappst.	☾ ♀ in
11.	Verkärung Christi. Matth. 17.	☾ Aufg. 6 U. 19 M. Unterg. 6 U. 0 M.
Sonnt.	13 B. Rem. Nicephor.	☾ ♀ ♀
Mont.	14 Mathilde, Kaiserin.	☾ ♂ ♂
Dienst.	15 Longinus, Martyrer.	☾ H. Dir.
Mittw.	16 Heribertus, Erzbischof.	☾ Vollmond, 2 Uhr 28 Minuten Nachmittags, bringt feuchte Luft.
Donnst.	17 Patrizius. Gertrud.	☾
Freitag	18 Gabriel, Erzengel.	☾ ♀
Samst.	19 Joseph, Nährvat. Jesu.	☾ ♀ ♀
12.	Jesus treibt Teufel aus. Lut. 11.	☾ Aufg. 6 U. 5 M. Unterg. 6 U. 40 M.
Sonnt.	20 B. Ocul. Eugenius.	☾ ☉, Tag u. Nacht gleich
Mont.	21 Benediktus, Ordensf.	☾ Früh. Aufg.
Dienst.	22 Bruder Klaus v. d. F.üe.	☾ Letztes Viertel, 5 Uhr 13 Minuten Vormittags, ist kalt.
Mittw.	23 Mittefast. Viktorian.	☾
Donnst.	24 Simon v. Orient.	☾ ♀ ♀
Freitag	25 Mariä Verkündigung	☾ ♀ ♀
Samst.	26 Ludger, Bischof. Oma.	☾ ♀ ♀
13.	Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6.	☾ Aufg. 5 U. 51 M. Unterg. 6 U. 20 M.
Sonnt.	27 B. Lat. Rupertus, B.	☾ ♀ in
Mont.	28 Guntram, König. † 593.	☾ ♂ ♀
Dienst.	29 Armogastus, Martyrer	☾ ♀
Mittw.	30 Quirinus u. Julitta.	☾ [größt. Glanz]
Donnst.	31 Balbina, Jungfrau.	☾ ♀ Morgens in

Bauernregeln. Ein feuchter, fauler März ist des Bauern Schmerz. — Trockner März füllt die Keller. — Ein Scheffel Märzstaub ist eine Krone werth. — Ist der Himmel an Mariä Verkündigung vor Sonnenaufgang klar, so folgt ein gutes Jahr.

Mittel gegen Unterleibsleiden. Man zerhackt gleiche Theile Brunnenkresse, Bitterklee, Löwenzahn und Schafgarbe, preßt den Saft aus, nimmt davon Morgens und Abends eine Oertasse voll und trinkt ihn mit gleich viel Fleischbrühe vermischt.

Mittel gegen Blähungen. Man trinke mit Wachholderbeeren, Kümmel, Anis oder Kalmus bereiteten Brantwein.

Mittel gegen Leibesverstopfung. Eine Mischung aus Bierhefe und süßer Milch, lauwarm genossen.



St. Joseph.

Von diesem Manne heißt es nicht: Er war gewaltig, reich und klug; Es heißt: Er war gerecht und schlicht, Und das allein war schon genug, Daß Gott auf seine Treue baute, Und ihm sein Liebstes anvertraute, Und daß sein Fürst sich rühmen kann, Wie dieser arme Zimmermann.

„Es kommt auf einige Garben nicht an!“

Der letzte Graf von Frohburg in der Schweiz war Eberhard, ein harter Mann gegen seine Unterthanen und ein unerfättlicher Jäger. Er kam an einem Julitage des Jahres 1365 aus der Zofinger Gegend von Adelsboden her und ritt scharf auf Olten zu, um dieses Städtchen noch vor dem Losbruch eines drohenden Gewitters zu erreichen. „Gerade Richtung eingehalten,“ schrie er seinen Vorreitern zu, „es kommt auf einige Garben nicht an!“ und so sprenghen sie mitten durch die reifen Saaten mit allem Troste der Oltener Narbrücke zu. Da erbebt die Erde von einem Donnerschlage, und zugleich stand auf der Höhe des Hauenstein-Passes die Frohburg in Feuer, als ob alle Blitze des Himmels auf sie niederregnen wollten. „Was ist das!“ rief der Graf betroffen aus, als er droben im Jura das Feuer lodern sah. „Gure Burg geht in Flammen auf!“ antwortete ihm die heisere Stimme eines alten Weibes, das vor ihm nahe bei dem Bogen der bedeckten Narbrücke stand. „So soll,“ rief der Frevler ingrimmig aus, „mir das Volk so lange an einer neuen Burg bauen, bis kein Pflug mehr im Lande geht; und wo's der Mörkel nicht thut, da hebeht Bauernblut!“ Aber in denselben Augenblicke reißt ihn ein Blitzstrahl vom Rosse, und als die Knappen nach ihm sahen, lag er schon entseelt am Boden. Die Frohburg ist nicht wieder erbaut worden.

4. April. Mond und Planetenlauf.

Freitag 1 Hugo, Bischof. † 1132.
Samst. 2 Franz von Paula.

14. Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8. Aufg. 5 U. 37 M. Unterg. 6 U. 30 M.

Sonnt. 3 B. Jud. Richard, B.
Mont. 4 Isidor, Bischof. † 636.
Dienst. 5 Vinzenz Ferrerius.
Mittw. 6 Celestin, Papst. † 432.
Donnst. 7 Hermanus. Hegep.
Freitag 8 Amant. 7 Schm. M.
Samst. 9 Maria Cleophea.

15. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21. Aufg. 5 U. 23 M. Unterg. 6 U. 39 M.

Sonnt. 10 B. Palmtag. Ezechiel.
Mont. 11 Leo der Große, Papst.
Dienst. 12 Julius, Papst. † 352.
Mittw. 13 Hermenegild, Prinz.
Donnst. 14 Gründ. Tiburtius.
Freitag 15 Charfreit. Crescent.
Samst. 16 Charf. Paternus.

16. Auferstehung Christi. Mark. 16. Aufg. 5 U. 10 M. Unterg. 6 U. 49 M.

Sonnt. 17 Heil. Oftern. Rud.
Mont. 18 Oftern. Amedeus.
Dienst. 19 Gerold, Beicht. Leo IX.
Mittw. 20 Sulpitius, Bischof.
Donnst. 21 Anselmus, Erzbischof.
Freitag 22 Soter u. Cajus, Mart.
Samst. 23 Georgius, w. Adalb.

17. Jesus erscheint den Jüngern. Joh. 20. Aufg. 4 U. 58 M. Unterg. 6 U. 59 M.

Sonnt. 24 B. Quaf. Fidel v. S.
Mont. 25 Markus, Evangelist.
Dienst. 26 Cletus und Marzellin.
Mittw. 27 Zitta, Dienstmagd.
Donnst. 28 Vitalis, Martyrer.
Freitag 29 Petrus, Mission. u. M.
Samst. 30 Katharina v. Siena.

Bauernregeln. Der April ist nicht zu gut, er beschneit dem Ackermann den Gut. - Dürrer April ist nicht des Bauern Will, Aprilregen ist ihm gelegen. - Wenn der April bläst in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn. - Wenn die Neben um Georgi noch sind blind, soll sich freier Mann, Weib und Kind.

Mittel gegen Augenschwäche. Man wasche die Augen mit über Blätter des Augentrost abdestillirtem Wasser, oder mit gereinigtem Kornbranntwein, den man mit Anis oder Fenchel digeriren ließ oder mit einem Aufguss auf die Blätter der Gartenraute.

Mittel gegen Zahnweh, wenn es nicht mit Rheumatismus verbunden ist. 2 Drachmen Klau zu ganz feinem Pulver gestoßen, 7 Drachmen Schwefeläther - vermischt und in den heißen Zahn gelegt.



St. Georg.

Der Held im Waffenglanze, Mit Schwert und Schild und Lanze, Voll Kraft und Zuversicht, Ein lebend Gleichniß ist Vom Streit, den jeder Christ, Um aus des Todes Ketten Ein Königskind zu retten, - Um seine Seele sieht.

Christlicher Haussegen.

Wo Glaube, da Liebe, Wo Liebe, da Friede, Wo Friede, da Gott, Wo Gott, keine Noth.

Denkspruch.

Wenn du mich fragst: auf wen darf ich in Treuen hauen? Ich sage dir: auf die, die selber Andern trauen. Und fragst du aber, wem zu trauen dir nicht gelehrt? Nur dem, nicht, der im Munde stets Treu und Glauben führt.

St. Petrus mit der Geiß.

Als Christus noch mit den Aposteln auf Erden wandelte, hub einst St. Petrus an und sagte: „Ach Herr und Meister, wie lässest du es doch auf der Welt zugehen so wunderbar, recht wie in einem Fischeich, wo Eines das Andere verschlingt. Und wenn noch die Guten die Oberhand hätten; aber weit gefehlt, da geht Gewalt vor Recht und der Gottlose über-vortheilt den Frommen mit Schalkheit: das siehst Du Alles mit an und läßt es Dich nicht kümmern, da Du es doch verhindern könntest, weil Du allmächtig bist. Ich sollte nur ein Jahr Herrgott sein und die Gewalt haben, wie Du, das Ding wollt ich abstellen.“ „Du denkst also,“ sagte der Herr, „du würdest es besser machen, wenn du das Regiment hättest?“ „Nein,“ meinte St. Peter, „aber manche Klage

5.	Mai.	☾ und Planetenlauf.
18. Vom guten Hirten. Joh. 10. ☉ Aufg. 4 U. 46 M. Unterg. 7 U. 8 M.		
Sonnt.	1 B Mis. Phil. u. Jak.	♀ ☉ ♀ win-
Mont.	2 Athanasius, Kirchent.	(☉ ☉ ♀ dig
Dienst.	3 † Auffindung, 326.	☉ in ♀
Mittw.	4 Florian, Mart. Monif.	♀ ☉ ♀ Mor-
Donnst.	5 Pius V., Papst. † 1572.	(☉ ☉ ♀ gens
Freitag	6 Johan., v. b. lat. Psorte.	(☉ ☉ ♀ in
Samst.	7 Stanislaus, Bischof.	(☉ ☉ ♀ schön
19. Nach Trübsal Freude. Joh. 16. ☉ Aufg. 4 U. 35 M. Unterg. 7 U. 17 M.		
Sonnt.	8 B Jub. Michaels G.	☾ Erstes Viertel, 4
Mont.	9 Beatus. Greg. v. Naz.	Uhr 14 Minuten
Dienst.	10 Isidor, Adersm. Job.	Nachmittags, bewirkt
Mittw.	11 Mammertus, Bischof.	schönes Wetter.
Donnst.	12 Pankratius, Martyrer.	☾ bestän-
Freitag	13 Servatius, Bischof.	(☉ ☉ ♀ dig
Samst.	14 Bonifazius, Martyrer.	(☉ ☉ ♀ regen
20. Christus verheißt den Tröster. Joh. 16. ☉ Aufg. 4 U. 26 M. Unterg. 7 U. 26 M.		
Sonnt.	15 B Cant. Sophia.	☾ Vollmond, 6 Uhr
Mont.	16 Johann von Nepomuf.	39 Minuten Vormittags, ist ver-
Dienst.	17 Paschalis Baylon.	☾ ☉ ☉
Mittw.	18 Felix, v. Cantal., Pap.	☾ ☉ ☉ ver-
Donnst.	19 Peter Celestin, Papst.	(☉ ☉ ☉ an-
Freitag	20 Bernardin, von Siena.	☾ ☉ ☉ derlich
Samst.	21 Secundinus, Martyrer.	(☉ ☉ ☉ in
21. So ihr den Vater bittet. Joh. 16. ☉ Aufg. 4 U. 18 M. Unterg. 7 U. 35 M.		
Sonnt.	22 Rog + Woche. Julia.	☾ Letztes Viertel, 6
Mont.	23 Desiderius, Bischof.	Uhr 45 Minuten
Dienst.	24 Johanna Chyza.	Vormittags, bringt
Mittw.	25 Urban I., Papst. Jak.	☾ ☉ ☉ Kälte.
Donnst.	26 Himmelfahrt Christi.	♀ * ♀
Freitag	27 Beda, Kirchenvater.	♂ ☉ ☉ rauh
Samst.	28 German, Bischof. Wilh.	(☉ ☉ ☉ schnee
22. Zeugniß des hl. Geistes. Joh. 15. ☉ Aufg. 4 U. 12 M. Unterg. 7 U. 42 M.		
Sonnt.	29 B Graud. Maximin.	☾ Neumond, 10 Uhr 33
Mont.	30 Ferdinand, König.	Minuten Vormittags,
Dienst.	31 Petronella, Jungfrau.	ist zu Regen

Bauernregeln. Mai kühl, Brachmonat naß, füllen Scheunen und Fasz. — Abendthau und kühl im Mai, bringt Wein und vieles Heu. — Trockner Mai, dürres Jahr; kühler Mai, bringt Milderkeit. — Ein Bienenschwarm im Mai, ist werth ein Fuder Heu. — Pankraz und Urbanitag ohne Regen, verheißen einen großen Weinsegen.

Mittel gegen Heiserkeit und Husten. Cacaobutter, Natschrosensyrup, Pomeranzenblüthenwasser und süßes Mandelöl, von jedem 2 Loth, wird mit einander vermischt und davon alle 2—3 Stunden 1 Theelöffel voll eingenommen. Oder man spült den Hals mit einer Mischung aus 3 Laffen Salbeibee und 1 Quinchen Maun.



Auffahrt Christi.

Der Mensch, der arme Sohn der Erde, So glücklich einst, so groß und reich; Ach, er verlieh die Gottesherde Und irrte dem Verbannten gleich. Da ging der treuste aller Hirten Mit großer Müß nach seiner Spur, Und trug zur Herde den Verirrten Am Tag, da Er zum Himmel fuhr.

wohl' ich doch abschaffen, die Frommen schützen und die Bösen plagen und eine Ordnung machen, daß es nicht so kunterbunt durcheinander ginge." „Gut," sagte der Herr, „so sollst du heute einmal Herrgott sein an meiner Statt. Du magst segnen und fluchen, strafen und belohnen, Regen und schön Wetter machen nach deinem Wohlgefallen." Damit gab ihm der Herr seinen Stab zum Zeichen der Herrschaft in die Hand und St. Peter nahm ihn und fing an zu regieren. Indem kam ein armes Weib barfuß in zerrissenem Kleid daher, ihre Geiß auf die Weide zu treiben. Geh hin in Gottes Namen, sprach sie zu ihr, ich befehle dich in des Herrn Hut, denn ich kann dich nicht selber hüten, ich muß für das tägliche Brod sorgen, daß ich mit meinen kleinen Kindern zu essen habe. Damit ließ sie die Geiß laufen und ging zurück ins Dorf. Da sprach der Herr zu St. Peter: „Du hast das Gebet der armen Frau gehört und da du heut Herrgott bist, so wirst du die Geiß wohl in Obacht nehmen, daß sie sich nicht verläuft und abhanden kommt, oder Wölfe und Bären sie zerreißen." Da nahm St. Peter die Geiß in seine Hut und trieb sie auf die Weide; aber die Geiß war jung und muthwillig und sprang bergauf, bergab, und schloß durch Stauden und Hecken hin und her, daß St. Peter mit Nechzen und Keuchen seine liebe Noth hatte, ihr zu folgen. Dabei schien die Sonne heiß; da mag man denken, wie der alte Mann geschwitzt haben wird und wie froh er war, als

6. Brachmonat. Juni. und Planetenlauf.

Mittw.	1	Juventus, Martyrer.	♀ Δ ♯
Donnst.	2	Grasmus, Bischof u. M.	☾, ☉, ☿
Freitag	3	Oliva, Jungfrau.	(* ♯) son-
Samst.	4	Quirin, Bischof, M.	♀ ☽ ○ nig

23. Sendung des hl. Geistes. Joh. 14. Aufg. 4 U. 8 M. Unterg. 7 U. 49 M.

Sonnt.	5	Heilige Pfingsten. B.	Erstes Viertel, 11 Uhr 52 Minuten Nachmittags, ist meistens schön.
Mont.	6	Pfingstm. Norbertus.	☾ ♯
Dienst.	7	Robertus, Abt. † 1159.	☐ ♯ regen-
Mittw.	8	Fronf. Medard.	☽ ♯ auf-
Donnst.	9	Primus u. Felician.	☿ ♯ hei-
Freitag	10	Margaretha, K.	☾ ☽ ♯ hei-
Samst.	11	Barnabas, Apostel.	☽ ♯ ternd

24. Christus befehlt zu taufen. Matth. 28. Aufg. 4 U. 6 M. Unterg. 7 U. 54 M.

Sonnt.	12	1. Hl. Dreifalt. Dn.	Vollmond, 2 Uhr 23 Minuten Nachmittags, ist regnerisch.
Mont.	13	Anton v. Pad., Französisch.	☽ ♯ in ♯
Dienst.	14	Basilius, Erzbischof.	☾ ♯ regen-
Mittw.	15	Vitus, Mod. u. Cresc.	☾ ☽ ♯ naß
Donnst.	16	Fronleichn. Franz K.	☽ ♯ kalt
Freitag	17	Rainer, Bekenner.	☾ ☽ ♯ naß
Samst.	18	Markus und Marzell.	☽ ♯ kalt

25. Vom großen Abendmahl. Luf. 14. Aufg. 4 U. 4 M. Unterg. 7 U. 55 M.

Sonnt.	19	B 2. Juliana Falcon.	Letztes Viertel, 10 Uhr 10 Minuten Nachmittags, bringt ungetreue Witterung.
Mont.	20	Sylverius, Pappst u. M.	☾ ♯
Dienst.	21	Moysius von Gonz.	☾ ♯ längst
Mittw.	22	10,000 Ritter, Mart.	☽ ♯ Som. Aufg.
Donnst.	23	Edeltrud, Hebräi.	☾ ♯ Ap. regen
Freitag	24	Johann d. Tauf. Geb.	☽ ♯ Herz-Jesufest.
Samst.	25	Prosper, Kirchenlehrer.	☾ ☽ ♯

26. Vom verlorenen Schafe. Luf. 15. Aufg. 4 U. 2 M. Unterg. 7 U. 53 M.

Sonnt.	26	B 3. Johannu. Paul.	☾ ☽ ♯
Mont.	27	Ladislauß, König v. Ung.	☽ ☽ ♯ naß
Dienst.	28	Leo II., Pappst.	Neumond, 0 Uhr 9 Minuten Vormittags, bewölkt.
Mittw.	29	Petrus und Paulus.	☾ ♯
Donnst.	30	Pauli Gedächtniß.	[unf. ☉ Kunst]

Bauernregeln. Was St. Medard für Wetter hält, solch' Wetter gern in die Ernte fällt. — Medard bringt keinen Frost mehr her, der dem Weinstock gefährlich wär. — Schreit der Kufel noch lange nach Johannis, so wird dies Jahr unfruchtbar. — Vor St. Johannistag keine Gerste man loben mag. — Vor Johann hitzt ein Regen, nachher kommt er ungelegen. — Gutes Fischjahr, schlechtes Frühjahr.

Mittel gegen das Ausliegen. 1/8 Pfund Hirschkunßkitt, 1/8 Pfund gelbes Wachs in irbenem Gefäß langsam zerlassen, 1/8 Pfund ungewässerte Butter hinzugefügt; dann wird ein Quittenschleim, welcher durch einen Ansaß von Quittensamen, über Nacht in Rosenwasser gelegt, entsteht und durch Leinwand gedreht ist, hineingerührt. Die erkaltete Salbe wird auf zarte Leinwand dünn aufgestrichen und auf die wunde Stelle gelegt.



St. Petrus.

Muth! nur Muth! wie auch die Wächter lauern, Endlich schließt sich doch der Knecht'schaft Zeit; Leise tritt ein Engel durch die Mauern, Rette bricht — und Petrus ist befreit. Petrus lebt noch heut, noch heute fettet Den Apostel. Undank und Verrath; Doch getroßt! er wird auch jetzt gerettet Und wir freu'n uns neuer Gotteßthat.

er der alten Frau die Geiß am Abend wohlbehalten wieder ins Haus geschafft hatte. Da traf ihn der Herr und fragte: „Nun, Petrus willst du das Regiment noch länger behalten?“ „Ach nein, lieber Herr,“ sagte St. Peter demüthig, „nehmt euern Stab nur wieder, ich begehre des Weltregimentes nicht mehr: ich hab wohl erfahren, daß meine Weisheit nicht ausreicht nur eine Geiß zu regieren. Vergebt mir meinen Fühwiz, ich will euch künftig nicht mehr einreden.“

Denkspruch.

Daß Gott ein Lämmlein ist, das hilft dir nichts mein Christ, Wenn du nicht selber auch ein Lämmlein Gottes bist. Das Kreuz auf Golgatha kann dich nicht von dem Bissen, Wenn es nicht auch in dir wird aufgericht, erlösen. Des theuren Christi Tod hilft dir nicht eh'r, mein Christ, Bis du auch selbst für Ihn, in Ihm gestorben bist.

Ehre Vater und Mutter!

Ein Sohn ging mit seinem Vater, welcher durch Alter und Kränklichkeit freilich wunderbar geworden war, so übel um, daß dieser wünschte, in ein Armenhospital gebracht zu werden, das im nämlichen Orte war. Dort hoffte er wenigstens bei dürftiger Pflege von den Vorwürfen frei zu werden, die ihm daheim die letzten Tage seines Lebens verbitterten. Das war dem

S.	Augustmonat. August.	☾ und Planetenlauf.
Mont.	1 Petri Kettenfeier.	♀ * β
Dienst.	2 Portiunkula. Alph.	♄ beständig
Mittw.	3 Stephans Reliquienent.	(β. ♀ Δ ♄)
Donnst.	4 Dominikus, Ordensst.	♄ Erstes Viertel, 9 Ubr 27 Minuten
Freitag	5 Maria z. Schn. Dsw.	Vormittags, bewirkt abwechselndes Wetter.
Samst.	6 Verkürzung Christi.	lieblich

32. Jesus weint über Jerusalem. Luf. 19. ☉ Aufg. 4 U. 48 M. Unterg. 7 U. 23 M.

Sonnt.	7 B 9. Alfra, Mart. Alb.	♀ in ♄
Mont.	8 Cyriacus, Mart. † 303.	☾, ☽
Dienst.	9 Romanus, Martyrer.	Zahlreiche
Mittw.	10 Laurentius, Martyrer.	Sternschnupp.
Donnst.	11 Susanna. Philumena.	Vollmond, 9 Ubr 49 Minuten
Freitag	12 Klara, Jgfr. u. Kestissin.	Vormittags, ist gewitterhaft.
Samst.	13 Hippolytus, M.	regen

33. Pharisäer und Böllner. Luf. 18. ☉ Aufg. 4 U. 57 M. Unterg. 7 U. 12 M.

Sonnt.	14 B 10. Eusebius.	♄ reif
Mont.	15 Mariä Himmelfahrt.	☾ ☽ ♄
Dienst.	16 Jodok u. Roch. Theod.	♀ ☽ ♄
Mittw.	17 Liberatus, Abt u. Mart.	♀ regen
Donnst.	18 Helena, Kaiserin. † 328.	(Alp. ♀ in ♄)
Freitag	19 Ludovikus, Bischof.	Letztes Viertel, 8 Ubr 26 Minuten
Samst.	20 Bernhard, Abt z. Clairv.	Vormittags, ist warm und schön.

34. Vom Taubstummen. Mark. 7. ☉ Aufg. 5 U. 6 M. Unterg. 7 U. 0 M.

Sonnt.	21 B 11. Joh. Franz.	☾ β, ♄ ♄
Mont.	22 Symphorian, Mart.	♀ ☽ β u. ♄
Dienst.	23 Philipp Benizi.	☾, ☽ in ♄
Mittw.	24 Bartholomäus, Ap.	(deckt ♀)
Donnst.	25 Ludwig, Ednigv. Franfr.	Neumond, 10 Ubr 1 Minute Nachmittags
Freitag	26 Joseph Chalaf., Ordst.	verursacht Gewitterregen.
Samst.	27 Gebhard II., Bischof.	Hundst. Ende

35. Barmherziger Samariter. Luf. 10. ☉ Aufg. 5 U. 15 M. Unterg. 6 U. 47 M.

Sonnt.	28 B 12. Pelag. Aug.	♀ in ♄, ☾
Mont.	29 Johannes Enthaupt.	(β. ☽ ♀)
Dienst.	30 Rosa von Lima, Jgfr.	donner
Mittw.	31 Raymund. Rommat.	♄ ☽ ♄

Bauernregeln. Ein kühler August nach einem heißen Juli verkündet einen harten, ein trockener August einen schneereichen Winter. — Wer im Heu nicht gabelt, im Schnitt nicht zappelt, im Lesen nicht früh aufsteht, der seh' zu, wie es ihm im Winter geht. — Regen um St. Bartholomä, thut den Trauben weh.

Mittel gegen Nervenschwäche. Man übergießt 4 Loth Königskorn mit einer Flasche guten alten Weins und läßt ihn 24 Stunden in der Wärme ziehen und trinkt dann täglich 2 bis 3 Mal ein halbes Weinglas davon.

Mittel gegen Krämpfe. Man nimmt 1—1½ Eßlöffel der feingepulverten Weinschwurzel in Wasser oder dünnem Bier ein und wartet den danach erscheinenden Schweiß im Bette gut ab.



St. Augustin.

Such' ich mir unsern Tagen
Einen Mann wie Augustin,
Wöcher' ich klagten, möchte sagen,
Denn nicht Einer reicht an ihn.
Doch, er ist uns nicht verloren,
Was sein reicher Geist geboren,
Habt uns noch als Glaubensquell,
Strahlt als Sonne warm und hell.

Treffliche Antwort.

Ein Elternpaar, das sich sonst nicht viel um den lieben Gott und die heilige Religion bekümmerte, hatte das einzige Kind durch den Tod verloren. Da ergossen sich die Eltern nicht nur in die bittersten Klagen, sondern sie murrten auch über Gottes Vorsehung; wie es denn Brauch ist, daß gerade diejenigen, die am wenigsten an Gott denken, fordern, daß Er desto mehr an sie denken und sie und all das Ihrige wie seinen Augapfel bewahren solle.

Sie fragten ihren Seelsorger: wenn Gott, wie die Schrift sagt, die Liebe sei, warum Er denn ihr einziges geliebtes Kind genommen habe?

Der Seelsorger, ein wahrer Gottesmann, entgegnete: „Ihr wollt von mir wissen, warum Gott euer Kind zu sich genommen habe? Ich antworte: Er will aus eurer Familie auch Eines in dem Himmel haben. Ihr Alten wollt nicht in den Himmel, und hättet das Kind, wäre es das eurige geblieben, auch nicht hineingelassen. Darum hat es der Herr zur rechten Zeit zu sich genommen. Wenn ihr ein Elternherz habt, so laufet dem Kinde nach, und suchet es auf dem Wege der Tugend und Gottseligkeit, und ihr werdet es wieder finden und nicht ferner verlieren!“

Denkspruch.

Wenn plötzlich in dein Lebenslicht
Die finstreste der Nächte bricht,
Du nicht begreifst, zu was sie frommt,
Dich tiefer Gram macht sprachlos stumm,
Tröst' dich der Spruch: „Gott weiß warum.“

11. Wintermonat. Nov.		☾ und Planetenlauf.
Dienst.	1 Aller Heiligen.	☾ * ♄ re-
Mittw.	2 Aller Seelen.	☾ * ♄ gen
Donnst.	3 Idda, Gräfin. Birmin.	☾ * ♄ in
Freitag	4 Carolus Borromäus.	☾ * ♄ in
Samst.	5 Zacharias.	☾ * ♄ feucht
45. Vom Zinsgrofchen. Matth. 22. ☾ Aufg. 6 U. 52 M. Unterg. 4 U. 35 M.		
Sonnt.	6 B 22. Leonardus.	☾ * ♄ naß
Mont.	7 Engelbert, Erzb. u. M.	☾ * ♄
Dienst.	8 4 gefr. Brüder. Gottf.	☾ * ♄ Vollmond, 8 Uhr 6 Minuten Vormittags, naß und kalt.
Mittw.	9 Theodor, Martyrer.	☾ * ♄
Donnst.	10 Andreas Av., Theatiner.	☾ * ♄
Freitag	11 Martinus, Bischof.	☾ * ♄
Samst.	12 Martinus, Papst u. M.	☾ * ♄ Zahlreiche Sternschnupp.
46. Des Obersten Tochter. Matth. 9. ☾ Aufg. 7 U. 3 M. Unterg. 4 U. 26 M.		
Sonnt.	13 B 23. Stanislaus.	☾ * ♄ düster
Mont.	14 Elisabetha, v. Laur.	☾ * ♄ (deckt)
Dienst.	15 Leopoldus, Markgraf.	☾ * ♄
Mittw.	16 Othmarus, Abt. † 759.	☾ * ♄ Bestes Viertel, 9 Uhr 35 Minuten Vormittags, bringt Schnee und Regen.
Donnst.	17 Gregorius, Bischof.	☾ * ♄
Freitag	18 Maximus, Bischof.	☾ * ♄
Samst.	19 Elisabeth, Wittwe.	☾ * ♄ regen
47. Gräuel der Verwüstung. Matth. 24. ☾ Aufg. 7 U. 13 M. Unterg. 4 U. 19 M.		
Sonnt.	20 B 24. Felix v. Val.	☾ * ♄ aufheiternd
Mont.	21 Maria Opfer. Col.	☾ * ♄
Dienst.	22 Cäcilia, Jungf. u. Mart.	☾ * ♄
Mittw.	23 Clemens, Papst u. Mart.	☾ * ♄ Neumond, 1 Uhr 57 Minuten Vormittags, ist schön und warm.
Donnst.	24 Chryfogonus, Mart.	☾ * ♄
Freitag	25 Katharina, Jaf. u. M.	☾ * ♄
Samst.	26 Konrad, Bischof. † 976.	☾ * ♄
48. Zeichen des Gerichts. Luf. 21. ☾ Aufg. 7 U. 23 M. Unterg. 4 U. 13 M.		
Sonnt.	27 B 1. Adv. Carl. Jof.	☾ * ♄ in
Mont.	28 Softhenes.	☾ * ♄ sommerlich
Dienst.	29 Saturnin, Bischof.	☾ * ♄ Erstes Viertel, 11 Uhr 9 Minuten Nachmittags, ist unfer.
Mittw.	30 Andreas, Apostel. † 63.	☾ * ♄

Bauernregeln. Ist das Erdreich beim ersten Schneefall naß und offen, so darf man sich keine reiche Getreideernte versprechen; ist der Boden aber gefroren, dann wird sie gut ausfallen. — Katharinenwinter, ein Pflanzwinter.

Mittel gegen Gicht. Man gieße unter gewöhnliches Brunnenwasser so viel Salzsäure, daß dasselbe einen ziemlich scharfsauren Geschmack erhält, reibe damit das von der Gicht ergriffene Glied stark ein und umbinde es dann mit einem Stüchchen Flanell. Diese Einreibungen wiederhole man täglich zwei bis drei Mal und reibe dabei die sich auf der Haut bildende Borke so lange weg bis keine neue mehr entsteht, worauf die Heilung vollendet ist.

Mittel gegen Magensäure. Man nehme täglich drei Mal einen Theelöffel voll Kohlenpulver mit Syrup oder Zuckerswasser.



St. Elisabeth.

O Frau, den Engeln verwandt,
Als Deutschland darniederlag,
Hat Gott dich als Boten gesandt —
Noch wirkt bis auf diesen Tag
Mehr als das kräftigste Wort
Dein rührendes Beispiel fort.
O möchtet ihr recht es beschauen,
Ihr deutschen Töchter und Frauen!

Wer nicht will glauben, der muß fühlen.

In einer Kompagnie des Regiments Wellington der österreichischen Armee im Jahre 1848 lebten zwei ganz entgegengesetzte Charaktere, Korporal Schwarz und ein Gemeiner. Der Korporal war ein Freigeist erster Klasse, der Gemeine aber war ein frommer Soldat.

Das Regiment marschirte nach Italien, wo eben der Krieg losgebrochen war. Der Tag des Abmarsches von Bohen war festgesetzt; die Truppe sammelte sich. Alle waren da bis auf unsern Gemeinen. Dieser kam zu spät. „Na,“ schrie ihn der Korporal an, „bist gewiß wieder vor deiner Mutter Gottes auf den Knien herumgerutscht, du Betrüder, wirst noch die Beine abrutschen, Muttergottesböhnchen.“ So spottete der Korporal den Mann vor der Truppe aus.

Das Bataillon kam in Italien an. Die Schlachten von Mantua und Rustozza wurden geschlagen, die Blessirten in Spitäler untergebracht. Nach einiger Zeit besuchte dieser Gemeine einen Kameraden, von dem er hörte, daß auch er im Spitale liege. Raum eingetreten sah er in einem Bette seinen Korporal Schwarz. „O Herr Korporal auch hier? Hat's auch Sie getroffen? Wo fehlt's?“ — Beschrant antwortete er: „Hebe die Decke auf, so wirst du es sehen.“ Der Soldat hob die Decke auf, und siehe, dem Korporal fehlten die halben Beine bis über das Knie hinauf. Er hatte sie nicht vor der Mutter Gottes abgerutscht. Der Arzt

12.
Donst.
Freitag
Samst.
49.
Sonnt.
Mont.
Dienst.
Mittw.
Donst.
Freitag
Samst.
50.
Sonnt.
Mont.
Dienst.
Mittw.
Donst.
Freitag
Samst.
51.
Sonnt.
Mont.
Dienst.
Mittw.
Donst.
Freitag
Samst.
52.
Sonnt.
Mont.
Dienst.
Mittw.
Donst.
Freitag
Samst.
53.
Sonnt.
Mont.
Dienst.
Mittw.
Donst.
Freitag
Samst.
54.
Sonnt.
Mont.
Dienst.
Mittw.
Donst.
Freitag
Samst.
55.
Sonnt.
Mont.
Dienst.
Mittw.
Donst.
Freitag
Samst.
56.
Sonnt.
Mont.
Dienst.
Mittw.
Donst.
Freitag
Samst.
57.
Sonnt.
Mont.
Dienst.
Mittw.
Donst.
Freitag
Samst.
58.
Sonnt.
Mont.
Dienst.
Mittw.
Donst.
Freitag
Samst.
59.
Sonnt.
Mont.
Dienst.
Mittw.
Donst.
Freitag
Samst.
60.

Jahrmärkte.

(Alphabetisch geordnet.)

Wir danken unsern Gönnern für die richtigen Angaben der Jahrmärkte und ersuchen die betreffenden Behörden um fernere Mittheilungen und Berichtigungen, sowie vorzüglich um Angabe der Norm, auf welchen Tag der Markt zu verlegen ist, wenn er auf einen Sonn- oder Festtag fällt, und sonstiger allfälliger Regeln.

Jänner. Aarburg 13. Aeschi 11. Altkirch 27. Altorf 27. Mzhheim 17. Amriswil 5. Appenzell 12. u. 26. Baden 25. Bern 4. u. 18. Brig 17. Brugg 11. Dagmersellen 17. Delsberg 18. Dieffenhofen 10. Erlenbach 14. Erschwyl 24. Escholzmatt 17. Flawyl 10. Frauenfeld 31. Freiburg 10. Genf 22. Grenchen 17. Jlanz 18. Knonau 13. Leizig 1. Liestal 27. Lucens 7. Luzern 27. Meiringen 20. Mellingen 17. Meyenberg 25. Morsee 12. Neubreisach 17. Neuenburg 6. Nidau 25. Nürnbegg 6. Nyon 6. Olten 31. Pruntrut 17. Rheinfelden 26. Romont 11. Schaffhausen 4. Schwyz 31. Seengen 11. Sempach 3. Solothurn 11. St. Urs 10. Stäfa 20. Sursee 10. Unterseen 26. Urjern 27. Uznach 18. Wisbach 7. Wivis 18. Willisau 27. Winterthur 27. Zofingen 6.

Hornung. Aarau 23. Aarberg 9. Altkirch 24. Appenzell 9. u. 23. Ballstall 28. Beckenried 28. Bern 1. Biberach 18. Biel 3. Bischofzell 24. Bremgarten 21. Brugg 8. Bulle 10. Büren 23. Burgdorf 24. Chur 4. Colmar 24. Diengen 2. Dieffenhofen 7. Dietikon 28. Dornach 28. Egerkingen 28. Egglisau 8. Escholzmatt 21. Ettiswil 1. Flawyl 14. Frauenfeld 28. Freiburg 21. Frid 28. Genf 19. Gossau 28. Grenchen 14. Gruyères 9. Hauptwil 7. Herisau 4. Jferten 22. Jlanz 15. Künzli (Schwyz) 28. Lachen 22. Laufen 28. Lausanne 5. Lenzburg 3. Lichtensteig 8. Liestal 16. Luzern 14. Martinach 14. Meitmenstetten 3. Mühlin 8. Monthey 1. Morsee 23. Münster 24. Muri 28. Neuenstadt 22. Nyon 3. Densingen 21. Dösch 3. Detikon 22. Orbe 14. Peterlingen 10. Pruntrut 21. Pfäffikon (Zürich) 8. Ragaz 5. Rapperschwyl 9. Reiden 14. Rolle 24. Saanen 5. Sargans 22. Schaffhausen 1. Schwellbrunn 8. Sempach 7. Siders 28. Sins 24. Sitten 26. Stäfa 17. Thingen 3. Unterhallau 7. Urjern 24. Uznach 15. Waldbühl 5. Wangen 4. Weinfelden 9. Willisau 4. Willisau 28. Wohlen 14. Wyl 8. Zweifimmen 3.

März. Aarberg 9. Aarburg 19. Aarwangen 12. Aelen 9. Affoltern a. A. 28. Aigle 9. Altbreisach 7. Altkirch 10. u. 24. Altorf 24. Altkirchen 24. Appenzell 9. u. 23. Baden 23. Bern 1. Bernegg 1. Biel 3. Burgdorf 17. Chaurbe-fonds 9. Chur 5. u. 31. Colmar 3. Darmstadt 25. Delsberg 15. Elgg 2. Entlebuch 14. Erlenbach 8. Ermensee 10. Escholzmatt 21. Flawyl 14. Frauenfeld 28. Gais 1. Gams 14. Gelterkinden 2. Genf 19. Grandjon 9. Horgen 12. Huttwil 9. Hülshausen 1. Jlanz 15. Klingnau 7. Kolliten 16. Lachen 22. Landeron 14. Langenthal 1. Lausanne 5. Liestal 24. Mellingen 19. Milden 2. Mühlfhausen 1. Murten 7. Neubreisach 19. Neuenburg 3. Neuenstadt 29. Nidau 22. Nyon 3. Detikon 24. Olten 14. Pruntrut 21. Ragaz 21. Reichenbach 15. Richensee 17. Romont 1. Rüschwil 21. Sarmenstorf 1. Schaffhausen 1., 15. u. 22. Schwyz 14. Seengen 8. Signau 24. Siffach 23. Solothurn 8. u. 29. St. Blasie 7. St. Moritz 29. St. Urs 14. Stäfa 24. Sursee 7. Thun 5. Ueberlingen 30. Unterseen 2. Urjern 31. Uznach 5. u. 26. Willmergen 22. Wegenstetten 1. Willisau 11. Willisau 31. Wyl 1. Zofingen 1. Zug 1. Zurzach 5. (Messe). Zweifimmen 3.

April. Aarau 13. Aarberg 27. Aarburg 23. Aelen 20. Altkirch 21. Appenzell 13. u. 27. Bauma 1. Bern 5. u. 26. (Messe). Bernegg 26. Biel 28. Bischofzell 24. Bremgarten 19. Brig 21. Bulle 5. Dagmersellen 11. Diengen 25. Delsberg 19. Dieffenhofen 11. Donauschingen 23. Egglisau 26. Elgg 27. Flawyl 11. Frankfurt a. M. 19. Frauenfeld 25. Gais 5. Genf 16. Grandjon 25. Grenchen 25. Gruyères 13. Heiden 8. Herisau 29. Herzogenbuchsee 6. Jferten 5. Jlanz 19. Kaltbrunnen 26. Lachen 19. Langenbruck 27. Laufenburg 19. Lausanne 2. Leuggern 5. Lichten-

steig 25. Lucens 1. Luzern 21. Meilen 28. Mühlfhausen 19. Monthey 20. Morsee 20. Murten 20. Neuenburg 7. Niedergeseln 25. Nürnbegg 20. Nyon 7. Densingen 19. Olten 4. Orbe 4. Peterlingen 21. Pfäffikon (Schwyz) 19. Pruntrut 11. Rapperschwyl 20. Aarau 19. Reichenbach 1. Rheinau 20. Richterschwyl 26. Romont 12. Saanen 8. Schaffhausen 5. u. 19. Schöftland 30. Schülpsheim 25. Sempach 4. Siffach 27. Solothurn 19. Sonceboz 11. Sonwillers 25. Stanz 21. Stäfa 21. Stein a. Rh. 27. Straßburg 20. Sursee 25. Teufen 4. Thingen 25. Tuttlingen 13. Urjern 28. Uster 28. Uznach 16. Wisbach 30. Wivis 26. Wädenschwyl 21. Waldbühl 6. Weggis 23. Willisau 28. Winterthur 7. Wyl 5. Zofingen 19. Zug 19. Zürich (Födermeise) 4. Zweifimmen 28.

Mai. Aarau 25. Aelen 21. Aigle 21. Altkirch 30. Altorf 5. Altkirchen 4. Arbon 30. Appenzell 11. u. 25. Ballstall 30. Basel 2. Bern 3. Bischofzell 23. Brugg 10. Bulle 12. Büren 4. Chaurbe-fonds 25. Chur 1. 12.—20. Davos 25. Delsberg 17. Dieffenhofen 9. Egerkingen 9. Erlenbach 10. Ermatingen 10. Erschwyl 9. Escholzmatt 17. Flawyl 9. Flum 31. Frauenfeld 30. Freiburg 2. Freiburg l. Breisg. 2.—7. (Messe). Frid 2. Genf 21. Gersau 30. Glaruz 3. Gossau 2. Gottlieben 2. Gruyères 11. Heiden 4. Huttwil 4. Hünenberg 2. Jlanz 10. Kaiserstuhl 30. Konstanz (Messe) 2. Landeron 2. Langenthal 24. Laufen 2. Lausanne 7. Leizig 8. Lenzburg 4. Liestal 25. Lindau 6. Meiringen 17. Milden 18. Monthey 1. Münster 9. Muri 3. Neubreisach 2. Neuenburg 5. Neuenstadt 31. Nidau 3. Nyon 5. Oberägeri 2. Oberhasle 17. Dösch 18. Olten 9. Orbe 2. Pfäffikon (Zürich) 3. Pruntrut 16. Rantwil 4. u. 18. Reiden 16. Rheinegg 16. Rheinfelden 4. Sargans 7. Schaffhausen 3. Schwellbrunn 10. Schwyz 2. Seewen 11. Sempach 2. Signau 5. Sins 2. Sitten 2. u. 30. Solothurn 17. St. Blasie 9. St. Gallen (Messe) 18. St. Moritz 25. Stäfa 19. Stein (Aargau) 30. Straßburg 16.—18. Teufen 2. Thingen 31. Thun 11. Trogen 16. Tuttlingen 3. Unterhallau 23. Unterseen 4. Uznach 17. Waldbühl 4. Wegenstetten 17. Weinfelden 11. Wesen 2. Willisau 13. Winterthur 19. Wohlen 23. Wyl 3.

Brachmonat. Aarburg 6. u. 29. Altkirch 30. Altorf 2. Appenzell 8. Ballstall 13. Bern 7. Biberach 8. Biel 2. Bischofzell 23. Bremgarten 1. Brig 4. Brugg 14. Bulle 9. Büren 29. Burgdorf 2. Colmar 9. Darmstadt 24. Delsberg 21. Dieffenhofen 13. Donauschingen 24. Escholzmatt 20. Feldkirch 24. Flawyl 11. Frauenfeld 27. Freiburg l. Breisgau 9. Genf 18. Grandjon 27. Hemigkofen 7. Jferten 7. Jlanz 6. Lachen 2. Laufen 13. Laufenburg 13. Lausanne 4. Leuggern 27. Lichtensteig 13. Liestal 23. Martinach 14. Mellingen 7. Mühlfhausen 7. Monthey 1. Morsee 29. Murten 8. Neubreisach 24. Neuenburg 2. Nyon 2. Olten 13. Peterlingen 2. Pruntrut 20. Ravensburg 15. Rapperschwyl 8. Richensee 7. Romont 14. Rorschach 2. Schaffhausen 7. Sitten 11. Solothurn 7. St. Imier 8. St. Urs 27. Stäfa 23. Straßburg 25. (14 Tage.) Sursee 27. Thingen 24. Tuttlingen 14. Urjern 30. Uznach 21. Willmergen 22. Waldbühl 2. Wallenstadt 7. Willisau 30. Wyl 14. Zofingen 7. u. 25. Zug 7. Zürich 23. (Messe 14 Tage.) Zurzach 4. (Messe 14 Tage.)

Seumonat. Aarau 6. Aarberg 6. Aarburg 2. Aarwangen 14. Alentschen 22. Altkirch 25. Appenzell 13. Bern 5. Bischofzell 21. Bulle 28. Büren 13. Burgdorf 14. Davos 6. Delsberg 19. Dieffenhofen 11. Donauschingen 4. Escholzmatt 18. Flawyl 11. Frauenfeld 25. Freiburg 11.

Gelterkinden 13. Genf 16. Herzogenbuchsee 6. Jlanz 27. Klingnau 4. Langenthal 19. Laufenburg 22. Lausanne 2. Leuzburg 21. Liestal 21. Lucens 1. Mainz 25. Milden 6. München 25. Münster 22. Muri 2. Nidau 19. Non 7. Nenfingen 11. Olten 4. Orbe 11. Peterlingen 7. Pruntrut 13. Reiden 20. Reinach 7. Rheinecd 25. Romont 12. Rolle 13. Schaffhausen 5. Sempach 11. Siffach 27. Solothurn 12. Stäfa 21. Tullingen 12. Ueberlingen 4. Unterseen 6. Urjern 28. Uznach 19. Vivis 26. Waldshut 25. Wegenstetten 5. Willisau 28.

Augstmonat. Aarau 3. Narberg 17. Narburg 15. Atkirch 18. Atstättcn 24. Appenzell 10. u. 24. Bern 2. Biel 11. Bischofzell 29. Bremgarten 22. Brig 16. Brugg 9. Buonas 1. Diengen 24. Delsberg 16. Egerlingen 8. Einsiedeln 29. Flawyl 8. Fälli 20. Frauenfeld 29. Genf 20. Glarus 23. Grandfon 10. Hauptwyl 29. Hünenberg 23. Huttwyl 31. Jberg 22. Lachen 9. Landeron 8. Laufen 22. Laufenburg 22. Lausanne 6. Liestal 10. Malters 27. Mellingen 8. Mels 25. Milden 31. Morjee 19. Murtathal 9. Murtcn 24. Neubreisach 24. Neuenburg 4. Neuenstadt 30. Nidau 23. Nyon 4. Pruntrut 8. Rapperschwyl 17. Raftadt 29. Rheinfelden 31. Ridenfee 10. Romont 17. Schaffhausen 2. u. 30. Schwarzenberg 9. Schwellbrunn 23. Seengen 16. Solothurn 9. St. Jmierz 20. Stäfa 18. Stein am Rhein 31. Sursee 29. Thiengen 24. Tullingen 23. Ueberlingen 31. Unterballau 15. Urjern 25. Uznach 16. Visbach 10. Willisau 25. Winterthur 18. Wyl 16. Zofingen 24. Zürich 29. (Ledermesse). Zurzach 17. (Messe 14 Tage.)

Serbftmonat. Narburg 30. Altbreisach 14. Atkirch 29. Altorf i. Grund 24. Alt-St. Johann 30. Amfieg 24. Appenzell 7. u. 26. Baden 26. Basel 23. Bern 6. Biel 15. Bulle 9. Buochs 21. Chaur-des-fonds 14. Colmar 21. Courtlary 24. Dagmersellen 12. Davos 22. Delsberg 20. Dieffenhofen 12. Donaufchlingen 9. Engelberg 14. Erlcnbach 13. Erchwyl 13. Ermensee 1. Echholzmat 19. Feldkirch 29. Flawyl 12. Fälli 10. Frankfurt a. M. 8. Frauenfeld 26. Freiburg 5. Freiburg i. B. 21. Genf 17. Glarus 16. Gruyeres 29. Jberg 26. Jerten 6. Kerns 22. Källiken 8. Konftanz 19. Langenbruck 28. Langenthal 20. Laufenburg 29. Lausanne 3. u. 24. Leipzig 29. Leuzburg 29. Leuggern 20. Leuf 29. Liestal 8. Lucens 9. Luzern 23. Marbach 14. Mels 26. Meyenberg 29. Meiringen 21. Monthey 14. Morjee 7. Mühlhausen 14. Münster 26. Murtathal 13. Nels 13. Neftfahl 17. Neubreisach 29. Neuenburg 1. Nürenberg 6. Nyon 1. u. 29. Oberhafe 28. Denfingen 19. Dsch 21. Olten 5. Peterlingen 15. Pfäfers 24. Pruntrut 19. Ragaz 27. Raron 26. Rankwyl 22. Ravensburg 14. Reichenbach 27. Reiden 19. Rheinau 28. Rheinecd 21. Ridenfee 14. Rolle 28. Rotenturm 19. Saanen 9. Schaffhausen 6. u. 20. Schöftland 21. Schwarzenberg 19. Sibnen 26. Solothurn 13. Sonceboz 20. Sonwillers 1. St. Moriz 27. Stäfa 15. Stein (Argau) 5. Stein am Rhein 28. Steinen 22. Thiengen 29. Thun 28. Tullingen 2. Unterägeri 5. Unterseen 23. Urjern 29. Visbach 28. Wäggitthal 15. Waldshut 21. Wallenftadt 29. Wiffisburg 13. Willisau 29. Wyl 29. Zürich 15. (14 Tage.)

Weinmonat. Aarau 19. Narburg 17. Adelsboden 4. Nigle 8. u. 26. Altbreisach 28. Atkirch 28. Altorf 13. Alt-St. Johann 20. Appenzell 12. u. 26. Arth 24. Basel 27. (Messe). Bauma 7. Bern 4. Biberach 4. Brig 15. Brugg 11. u. 25. Bulle 13. Buochs 19. Büren 5. u. 26. Burgdorf 19. Chaur-des-fonds 26. Chur 14. Davos 10. u. 11. Delsberg 18. Dieffenhofen 10. Dietikon 17. Dissentis 1. Dornach 24. Egerlingen 3. Einsiedeln 3. Elgg 5. Entlebuch 26. Erlcnbach 11. Echholzmat 17. Flawyl 10. Frauenfeld 17. u. 31. Gais 3. Gams 31. Gelterkinden 5. Genf 22. Glarus 4. u. 25. Goffau 3. Gruyeres 26. Heiden 14. Herisau 17. Higtirch 10. Huttwyl 12. Kaltbrunn 6. Knonau 28. Kühnacht (Schwyz) 10. Lachen 11. Laufen 24. Laufenburg 31. Leuf 13. u. 28. Rich-

tenfteig 10. Liestal 19. Lindau 28. Lucens 7. Luzern 11. Martinach 18. Meiringen 14. u. 26. Mellingen 10. Meiringen 24. Mettmenftetten 20. Milden 19. Mühsin 28. Monthey 12. Münster 21. Murten 19. Neuenburg 6. Nidau 25. Nyon 6. Oberägeri 10. Oberhafe 14. u. 26. Dsch 21. Olten 17. Orbe 3. Pruntrut 17. Ragaz 24. Rankwyl 29. Rapperschwyl 12. Reichenbach 25. Reinach 13. Rheinau 10. Romont 11. Rufwyl 3. Saanen 7. Sachfen 12. Sargans 4. Sarmenftorf 25. Schaffhausen 4. Schüpfheim 4. Schwellbrunn 4. Schwyz 10. Seewen 12. Sempach 28. Siders 24. Signau 20. Sins 17. Sitten 3. 22. u. 29. Solothurn 18. St. Gallen 22. St. Urft 24. Stäfa 20. Stein a. Rh. 26. Stein (Argau) 11. Thiengen 17. Trogen 10. Ueberlingen 26. Unterballau 17. Unterseen 10. Urjern 27. Uznach 22. Waldshut 19. Wangen 21. Willisau 17. Winterthur 13. Wohlen 17. Wyl 4. Zofingen 5. Zweifimmen 22.

Wintermonat. Aarau 9. Narberg 9. Narburg 1. Narwangen 3. Nelen 26. Nefti 1. Nfoltern a. N. 14. Atkirch 25. Altorf 10. Appenzell 9. u. 23. Arbon 14. Baar 14. Baden 16. Ballfall 7. Beckenried 9. Bern 1. u. 29. (Messe). Bernegg 15. Biberach 16. Biel 10. Bischofzell 17. Bremgarten 7. Bulle 10. Burgdorf 10. Cham 23. Chur 22. Colmar 17. Dagmersellen 24. Davos 12. Delsberg 15. Dieffenhofen 21. Donaufchlingen 7. Egliſau 29. Einsiedeln 7. Elgg 16. Erlcnbach 8. Ermeningen 24. Erchwyl 28. Echholzmat 21. Flawyl 14. Frauenfeld 28. Freiburg 14. Freiburg i. B. 11. Fric 14. Genf 19. Gerſau 7. Glarus 8. u. 22. Grenchen 14. Gruyeres 16. Herisau 18. Herzogenbuchsee 9. Hochdorf 21. Horgen 9. Jerten 29. Jlanz 16. Kaiserftuhl 11. Kerns 30. Klingnau 28. Källiken 2. Konftanz 28. Kühnacht (Schwyz) 21. Lachen 8. u. 29. Langenthal 29. Landeron 14. Lausanne 12. Leuggern 22. Leuf 7. Lichtenfteig 7. Liestal 24. Lindau 4. Lucens 9. Luzern 17. Mellingen 28. Meyenberg 16. Milden 23. Morjee 16. Mühlhausen 1. Münster 25. Muri 11. Murten 28. Neubreisach 21. Neuenburg 2. Neuenstadt 29. Nyon 3. u. 24. Oberhafe 4. Denfingen 28. Dsch 24. Detikon 16. Olten 14. Peterlingen 10. Pfäffikon (Schwyz) 22. Pfäffikon (Zürich) 8. Pruntrut 21. Rankwyl 16. Ravensburg 11. Rheinau 2. Rheinegg 7. Rheinfelden 9. Richterschwyl 15. Rolle 30. Romont 8. Roifchach 3. Saanen 14. Sargans 10. u. 24. Schaffhausen 1. u. 15. Schüpfheim 8. Schwyz 14. Seengen 1. Siffach 16. Sitten 5. 19. u. 26. St. Jmierz 21. St. Moriz 7. Stäfa 17. Stanz 16. Stein am Rhein 30. Sursee 7. Teufen 28. Thiengen 30. Unterseen 1. u. 21. Urjern 24. Ufer 24. Uznach 5. u. 19. Visbach 12. Vivis 22. Wädenschwyl 10. Wallenftadt 10. Wegenstetten 15. Weggis 7. Weinfelden 9. Wiffisburg 18. Willisau 24. Winterthur 10. Wyl 16. Zofingen 16. Zug 8. Zürich 11. (Messe). Zurzach 7.

Chriftmonat. Aarau 21. Nelen 21. Nigle 21. Atkirch 15. Altorf 1. Atstättcn 15. Appenzell 7. u. 21. Baden 15. Basel 16. Beckenried 12. Bern 6. Bernegg 6. Biel 29. Bremgarten 19. Brugg 13. Büren 14. Burgdorf 29. Chur 12. — 20. Colmar 22. Davos 9. Delsberg 20. Entlebuch 1. Echholzmat 19. Feldkirch 21. Flawyl 12. Flums 20. Frauenfeld 12. u. 26. Freiburg i. B. 21. Gais 20. Genf 17. Glarus 6. Goffau 5. Grenchen 5. Hemigkofen 6. Herisau 23. Higtirch 12. Huttwyl 7. u. 28. Jerten 26. Jlanz 10. Kaiserftuhl 6. u. 21. Klingnau 28. Lachen 20. Langenthal 27. Laufen 12. Laufenburg 21. Lausanne 17. Leuzburg 10. Liestal 22. Luzern 20. Martinach 6. Meilen 1. Milden 27. Monthey 31. Mühlhausen 6. Münster 19. Neuenburg 1. Neuenftadt 27. Nidau 13. Nyon 1. Olten 12. Orbe 12. u. 26. Peterlingen 22. Pruntrut 19. Ragaz 5. Rapperschwyl 21. Reichenbach 13. Rheinau 5. Romont 6. Roifchach 1. Sargans 30. Sarnen 1. Schaffhausen 6. Schwyz 12. Solothurn 13. Stäfa 15. Stein a. Rh. 28. Straßburg 19. Stuttgart 20. Sursee 6. Thun 14. Ueberlingen 14. Urjern 29. Uznach 3. 17. u. 31. Willmergen 2. Waldshut 6. u. 30. Weinfelden 14. Wefen 21. Willisau 19. Winterthur 15. Wyl 6. Zweifimmen 8.

Zusammenstellung der Futtermittel

nach den in der Praxis beobachteten Leistungen.

100 Pfund gutes Wiesenheu haben einen annähernd gleichen Futterwerth wie:

	Pfund.		Pfund.		Pfund.
Biertrabern	150	Klee gras, grün	300	Reps (Lewat) und Rübsen, grün	500
Buchedern	75	Klee gras, als Heu in angehabender Blüthe	90	Reps (Lewat) und Rübsen, Stroh	400
Buchweizen, grün	400	Kleespreu	120	Reps (Lewat) und Rübsen, Schoten	150
Buchweizen, Körner	50	Kleestroh	200	Reps (Lewat) und Rübsen, Kuchen	45
Buchweizen, Stroh	200	Kleie (Krüsch) von Roggen	45	Reibsel aus der Kartoffelstärkefabrikation	400
Dotterfuchsen	50	Kleie (Krüsch) von Weizen	50	Roggen, Körner	40
Eicheln	70	Kohltraben	300	Roggen, Stroh, gefocht	300
Erbsen, Körner	35	Kohltraben, Blätter	400	Roggen, Stroh, ungefocht	350
Erbsen als Grünfütter	300	Kraut (Kohlkorf), grün	450	Rohstaflanien	60
Erbsen als Heu in der Blüthe gehauen	80	Kraut, Strünke	550	Runkelrüben, Futterrüben	350
Erbsen, Schoten	120	Kürbis	100	Runkelrüben, Blätter	600
Erbsen, Stroh	130	Laub, trocken, gutes, weiches	150	Schlempe von Getreide	200
Eparsette, grün	350	Laub, geringes	40	Schlempe von Kartoffeln	700
Eparsette, Heu	90	Leinfuchsen	35	Spelz (Dinkel) Körner	50
Futterroggen, trocken	150	Linjen, Körner	120	Spelz, Kernen	36
Futterroggen, grün	400	Linjen, Stroh	400	Spelz, Stroh	350
Gemengsaat mit Erbsen oder Wicken, trocken	100	Lupinen, grün, in der Blüthe	110	Spörgel, grün	300
Gemengsaat mit Erbsen oder Wicken, grün	400	Lupinen, Heu	35	Spörgel, Heu, in der Blüthe geworben	80
Gerste, Körner	45	Lupinen, Körner	200	Spörgel, Stroh	120
Gerste, Stroh, gefocht	200	Lupinen, Stroh	350	Spreu von Getreide	150
Gerste, Stroh, ungefocht	250	Luzerne, grün	90	Spreu von Klee	120
Gras vor der Blüthe	300	Luzerne, Heu in der Blüthe geworben	300	Lobinambur (Erdbirnen)	250
Gras während der Blüthe	350	Maiz, grün	40	Lobinambur Blätter u. Stengel grün	550
Gras nach der Blüthe	400	Maiz, Körner	200	Lobinambur Blätter u. Stengel trocken	150
Gmb	150	Maiz, Stroh (Kolbenböden und Blätter.)	55	Turnips (Wasserrüben)	450
Haber, Körner	50	Malzkeime	60	Turnips (Stoppelrüben)	500
Haber, Stroh, gefocht	200	Melasse von Rüben	100	Winterstroh	350
Haber, Stroh, ungefocht	250	Milch, süße	300	Weizen, Körner	40
Hirse, grün	409	Milch, abgerahmte	70	Weizen, Stroh, gefocht	300
Hirse, Stroh	150	Mohnfuchsen	300	Weizen, Stroh, ungefocht	350
Kartoffeln	200	Möhren (gelbe Rüben)	450	Wicken, Körner	35
Klee, rother, grün gemäht	350	Molken (Schotten)	400	Wicken, grün in der Blüthe gemäht	300
Klee-Heu in der Blüthe gehauen	90	Obst	300	Wicken, Heu während der Blüthe geworben	80
Klee, weißer, grün gemäht	300	Obst, Dresler	35	Wicken, Schoten	120
Klee, weißer, Heu in der Blüthe gehauen	90	Pferdeböhen, Körner	150	Wicken, Stroh	150
Klee, gelber	300	Pferdeböhen, Stroh	120	Weide gras, junges	250
		Pferdeböhen, Schoten			

Heizkraft verschiedener Brennstoffe.

A. Holz.

Die annähernde Heizkraft verschiedener Holzarten in lufttrockenem Zustande ist folgende:

Weißbuchenholz gleich	1000	Eiche	886	Fichte	690
Worn	1011	Birke	855	Erle	600
Rothbuche	966	Böhre	764	Eipe	570
Eiche	960	Lanne	697	Weide	508

B. Steinkohle.

18 Ztr. Steinkohle ersetzen 1 Rst. 3' langes Rothbuchen Scheitholz. | 15 1/2 Ztr. Steinkohle ersetzen 1 Rst. 3' langes Eichen Scheitholz.
 17 " " " 1 " 3' " Weißbuchen Scheitholz. | 13 1/2 " " " 1 " 3' " Eichen Scheitholz.

C. Torf.

570 Kubikfuß weißer Torf	} an Heizkraft gleich: 50 Kubikfuß guter Steinkohle oder 1 1/3 Klafter 3 schuhigen Buchen-	270 " brauner "	} Scheitholzes.
150 " schwarzer "		460 " weißer "	
220 " brauner "		220 " brauner "	
125 " schwarzer "	} an Heizkraft ebenfalls gleich: 42 Kubikfuß guter Steinkohle oder 1 1/3 Klafter 3 schuhigen Tannen Scheitholzes.	125 " schwarzer "	} sind durch 113 Pfund Torfkohle (Roats) zu ersetzen.
234 Pfunde Fichtenholz		188 Pfunde Torf	
105 Pfunde Steinkohle		105 Pfunde Steinkohle	

müße zum
 zur Hochzei
 Es han
 ben und be
 mar, lutz g
 famen, das
 mens Mar
 traver und
 und der au
 den Wänter
 eriere diler
 jamer alie
 Der All
 um geringe
 Werdigeme
 Gefühmege
 londer Blat
 und Wien
 es ist im
 um die
 Bild in de
 Schule bei
 Zeit geloge
 es besser al
 nach in der
 Besteres
 fleißige W
 abschließl
 jenen Kop
 bildliche P
 anhängige
 men! Di
 Vor gelom
 und ihn ti
 ist ihm al
 der sieht a
 dem Stuhl
 Ueber
 Nofer ein
 sein, fimb
 Copes, über
 seine Ram
 rüchtrich
 macht diese
 1870.

Der Weg des Fleißigen und des Faulen.



ie im vorigen Jahre, so wird der Kalender seine Hauptillustrationen nicht mit einer landläufigen, künstlich erdornenen Geschichte, sondern einfach mit einer Reihe Gedanken illustriren. Es sind da nach alter Uebung Bilder einer einzelnen Tugend und deren Kehrseite, das ihr entsprechende Laster, darstellend. Die Bilder sprechen zwar auch dieses Mal für sich selbst, aber ein Bischofen Eier auf den Salat, oder Gemü-

müße zum Fleisch, oder Wein zum Braten, oder Musik zur Hochzeit wird hoffentlich nicht verschmäht werden.

Es handelt sich um zwei Buben, die zu Männern wurden und beide, wie andere Leute auch, endlich an's Ziel kamen, das aber ein ganz verschiedenes war. Der eine, Namens Max, war nämlich ein recht verständiger, ordentlicher, braver und fleißiger Knabe, der andere, den ich Lay nenne, war, kurz gesagt, ein fauler Schlingel. Wir sehen Max und Lay auf den Abbildungen nur zweimal und zwar auf den Mittelbildern beisammen. Vorerst fasse ich nur das erstere dieser beiden in's Auge. Es erscheint da ein ehrjamer alter Schulmeister, eben thätig in seinem Beruf. Der Alte, der schon viele Jahre lang mit Geduld und um geringen Lohn sein Amt versehen, viel hundert junge Menschenpflanzen gepflegt hat, wußte gewiß aus seinen Erfahrungen mehr zu berichten als in irgend einem Kalender Platz hätte, von guten und bösen Tagen, guten und bösen Buben, lustigen und schlimmen Streichen; aber es ist ihm wahrscheinlich weniger um diese Erinnerungen, um diese Blicke in's Vergangene zu thun als um den Blick in die unferne Zeit, wo er selbst aus der harten Schule des Lebens in das unbekannte Land, jenseits der Zeit gelegen, reisen soll. Wer einmal so weit ist, begreift es besser als je, daß er selbst, ob schon Schulmeister, doch noch in der großen Lebensschule ist, um immer mehr und Besseres zu lernen. Vor ihm steht bescheiden der brave, fleißige Max mit großer Aufmerksamkeit. Hat der Zeichner absichtlich einen Rosenstock hinter ihn gestellt, der fast aus seinem Kopf herauszuwachsen scheint; eine sprechende, sinnbildliche Verüfe. Wenn nur keine Läuse in dieselbe, oder, anständiger gesprochen, keine Würmer in die Rosen kommen! Die sind dagegen schon lange in die Rosen des Lay gekommen, der zur Strafe hinter dem Lehrer knieet, und ihn rücklich-boshaft auslacht. An diesem Müfterlein ist schon allerlei versucht, allerlei appliziert worden, z. B. der (setzt aus der Schule verbannte) Stoch, der dort auf dem Stuhle liegt, aber nicht aus Süßholz geschnitten ist.

Ueber dem Haupt des Lotterbuben prangt anstatt der Rosen ein turiofer Federbusch, es scheint ein Krebs zu sein, sinnbildend die Qualität des Fortschrittes unseres Layes, über dessen Späße und Streiche im Hintergrund seine Kameraden lachen. Der Krebs aber, ob schon er rückwärts avancirt, paßt doch nicht recht hieher, denn er macht diese rückgängige Bewegung, um zu sehen, ob etwa

ein Feind ihm in sein Haus nachschleiche; der Lay aber kümmert sich um so etwas gar nicht, insoweit von Feinden seines Seelenheils die Rede ist, er sieht sie nicht einmal beim Vorwärtsschlingeln, wenn sie ihm entgegenkommen. Noch weiter oben sehen wir das Faulthier, das schon durch den Namen seine Gegenwart rechtfertigt. Es hat aber ebenfalls eine Eigenschaft, die nicht recht hieher paßt. Das Faulthier ist freilich sehr träg, ungehickt und zu keiner Arbeit zu brauchen; ist es aber für sich in seinem Elemente, auf den Bäumen, so klettert es gar geschickt und rasch an den Nesten hin und her und frist emsig weg, was sonst die Leute hätten brauchen können. So gehört Lay zu jenen Buben, die in der Schule wie vernagelt und blödsinnig sind, draußen aber ein Genie und Anlagen zu allen Lumpenstreichen entwickeln, die an sich wahrhaft zu bewundern sind. Aber die Uhr im Hintergrund läuft immer vorwärts, die Lebensuhr ebenfalls, und so wird's 11 Uhr und 12 Uhr und dann, wie man in Italien rechnet, weiter 13 Uhr bis 24 Uhr, nur sind an der Lebensuhr die Stunden Jahre, und hat das Lärlein nichts Rechtes gelernt im Wissen und Thun, so lernt es der Lay sein Lebtag nicht mehr und wird ein Schlingel so gewiß als das Märlein ein braver Max wird.

Die Jahre wachsen also, und die zwei Burschen ebenfalls. Sie gehen in die Lehre; Max, der sich gute Vorkenntnisse gesammelt, kommt in ein angesehenes, solides Handlungshaus, Lay zu einem Steinmetz. Das Bild stellt hier wieder einen schreienden Gegensatz vor. Wir wissen und begreifen zwar schon ungefähr, warum das beidseitige Loos sich so verschieden gestaltete, den Hauptfaktor aber in diesem Rechenexempel muß ich noch extra nennen. Er ist schon auf dem ersten Mittelbild angegeben — in dem Kreuzifix an der Wand, dem heiligen Symbol des Glaubens, das man leider jetzt in der Wohnung so vieler katholischen Familien vergebens sucht. So lange des Glaubens und göttlicher Liebe Gluth noch im jugendlichen Herzen glüht, ist, trotz allerlei jugendlicher Streiche und sogar Verirrungen, noch immer zu hoffen; ist aber diese Gluth erloschen, dann wehe und abermal wehe!

Zwei Gegenbildchen oben in der Mitte lassen errathen, woran man erkenne, ob die Gluth noch brenne oder nicht. Das Kennzeichen liegt in der Theilnahme an äußern religiösen Uebungen in Kirche und Haus durch Gebet, Besuch des Gottesdienstes und Empfang der Sacramente, und zwar nicht sowohl an dem äußern Schein der Theilnahme, sondern an der Art derselben, wenn man sieht, daß es wirklich von Herzen geht. Wir nehmen an, dem Max gehe es wirklich von Herzen. Auch dem Lay geht's von Herzen, aber wofür, in welcher Kirche, bei welchem Geschäft und in welcher Gesellschaft? Daß Gott erbarm!

Diese Gesellschaft gibt den Schlüssel zu dem Räthsel, wie oft die hoffnungsvollsten Knaben und Jünglinge so schrecklich ausarten. Das geht gerade so, wie ich es schon öfter in einem Gemüsegarten sah. Da schritt der Gärtner durch die Beeten und steckte die Secklinge in den Boden. Secklinge und Erde waren gut und fruchtbar, das Wetter wäre selbigen Sommer auch recht gewesen. Da schritt aber unbemerkt eine schwarze Krähe hinter dem Gärtner her, und wie dieser einen Seckling versenkt hatte, zog ihn die Krähe wieder aus und legte ihn gelassen zur Seite, wo er verdorren sollte. Solche Krähen fehlten auch unserm Lay nicht, und was der gute alte Magister ihm ein-

Der Weg des Fleissigen.



Lehre deinen Sohn und er bereitet dir Frieden.



Der Fromme beweist seinen Glauben durch Werke.



Des Mannes Herz vertraut seinem Weibe.

Die Hand des Starken



Wer auf guten Rath hört, ist weise.

bereitet Reichthümer. Prov. 10, 4



Wer zur Erndtzeit sammelt ist ein Kind der Weisheit.



Jedem wird nach seinen Werken vergolten.



Wer den Armen gibt, kennt die Armuth nicht.

Der Weg des Faulen.



Wie lang, Sauser, wirst du schlafen?



Wo Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle.



Gehe zur Ameise, Sauser.

Eine faule Hand



wirkt Armuth. Prov 10, 4



Der Fauler lebt immer in Armuth.



Der Krug geht zum Brunnen bis er bricht.

Der Sünde Sold ist der Tod. (Rom. 3, 23.)



Sautheit ist aller Laster Anfang.



gepflanzt hatte, war schon lange mit Stumpf und Stiel ausgerottet und verdorrt.

Die Kirche, wo er mit seinen Kameraden Gottesdienst hält, ist ganz passend in allen Beziehungen. Das Spiel erinnert daran, wie hier freventlich mit Gottes besten Gaben, mit Vernunft, Wille, Zeit und Ehre gespielt wird; der teuflische Spaß, aus einem Todentopf zu saufen, weist ernst genug darauf hin, was hier und in solcher Weise geossen wird. Die Stalllaternen-Beleuchtung dient als das „ewige Licht“ der Teufelskapelle. Das Ganze ist nämlich ein echtes Bild der Kapelle des Teufels, die dieser neben jeder Kirche Gottes erbaut, und das Englein oben weint nicht umsonst über das, was es da unten sieht und hört.

Ich kann mich von da an kürzer fassen, denn was noch folgt, ist nur die natürliche Folge dessen, was diese ersten Bilder erzählen. Es geht an die Arbeit: Max horcht fleißig auf das, was ihm sein Herr diktiert. Dieser scheint ihm großes Vertrauen zu schenken, denn die Schlüssel hat er nicht eingeschlossen, trägt sie nicht im Sack nach, sondern läßt sie unvorsichtig an der Wand hängen, weil hier herein kein Laz kommt. Es hängt noch eine Tafel an der Wand, auf der zwei junge Leute einander die Hand geben. Vielleicht sehen wir bald, was das zu bedeuten hat.

Laz hört nicht so genau auf das, was sein Herr diktiert, und neigt sein Ohr eher einem geistesverwandten Geschöpfe zu, das an seiner Hand schnuppert, wo vielleicht seit gestern noch Etwas von Schnapps duftet. Der Meister oder Herr kommt daher mit einem kuriosen Sprachrohr in den Händen, auf welchem geschrieben steht: Wer nicht hören will, muß fühlen.

Solche Lektionen und Vorträge hält man aber auch ohne Sprachrohr und von freier Hand, wie das oben rechts auf Nr. 2 zu sehen ist, wo der Herr des Geschäfts mit der Rechten soeben eine ernsthafteste Aktion macht, wozu Phylax ein Abschieds-Carmen singt. Laz nimmt seine erworbene, ererbte und gesunde Habe mit sich, das Geld ist ihm wahrscheinlich aus den Hosentaschen durch einige Oeffnungen in der Gegend des Knies durchgegangen. Er seufzte schon lange nach Freiheit, jetzt sitzt er mitten drin in dem geträumten Schlaraffenland.

Rechts oben Nr. 1 kommen durch ein Schloßthor zwei junge Leute, die einander am Arm führen. Aha, jetzt merke ich etwas, das ist gewiß der Max, der ebenfalls nach Wunsch, aber nicht in's Land der Freiheit, sondern in eine Art Gefangenschaft gekommen ist, indem er durch seines Herrn Tochter an diese und somit an sein Haus und an sein Vermögen gefesselt ist, eine Gefangenschaft, über welche männiglich jubiliert, trommelt, flötet und trompetet, die Hüte schwingt, so daß sogar kleine Kinder zu tanzen anfangen. Das ist ganz in der Ordnung, wenn Max und Maximiliana das erwähnte Gemälde auf dem Bureau nicht vergessen, welches die Verlobung Mariä mit dem heiligen Erzvater Joseph vorstellt.

Jetzt geht's noch mehr und noch rascher vorwärts — zum Lohn und zur Strafe. Max wird Associe, Theilhaber des großen Geschäfts seines Prinzipals und durchgeht, wie wir Nr. 1 links sehen, soeben die Faktura der Waaren eines stark beladenen Wagens, die auf einen Kaufahrer verladen und nach Australien verschifft werden sollen. Laz auf Nr. 2 kommt auch wieder zum Vorschein, mit seiner Laziana, — wie er zu dieser kam, weiß ich nicht. — Seine Hosen sind noch immer zerfetzt, — aber erst sein Gewissen, wer da hineinschauen könnte! Die Frau, vor Frost

schlotternd, denn es ist offenbar Winter, blickt erbärmlich zum Heiland am Wege und begreift vielleicht jetzt zum ersten Mal, warum man so etwas an den Straßen pflanzt. Hinternach schlepft sich pflennend, oder den Kopf entfernend, die unselige Frucht dieser unseligen Ehe, wenn's wirklich eine solche war. Im Hintergrund eine zerfallene Barake, die wahrscheinlich dieser Familie das letzte Nachtquartier gab. So ist denn der Tagdieb nicht nur für sich unglücklich, sondern stürzt auch die Seinigen in's Unglück, wird zuerst der Heimathgemeinde und dann auch Jedermann, mit dem er in Berührung kommt, zur Last, während Max im Gegentheil durch Anstrengung und Betriebsamkeit es dahin brachte, nicht nur unabhängig für sich zu sein, sondern auch der leidenden Menschheit reichliche Hilfe zu spenden. Unsere Zeichnung rechts Nr. 1 zeigt, wie auch Max schon früh seine Kinder angewöhnt, etwas von dieser göttlichen Tugend zu ahnen, sie auszuüben und das selige Behagen vorzufühlen, das christliches Wohlthun gewährt. Nicht um sie zu haben und auf ihnen wie der Drache auf seinen Schätzen zu wachen, hat er solche gesammelt, sondern um als echter Christ die christliche Liebe zu üben. Hier mag der Leser, wenn ich's ihm etwa zu kurz mache, eine Abhandlung oder Predigt über die Nächstenliebe oder St. Jakob's Epistel nachlesen.

Die Geschichte wird immer ernsthafter. Laz suchte sich, was die Leute ihm nicht im Guten gaben, mit List und Gewalt zu verschaffen, entging dabei, weil in Schlichen und List bewandert, öfter dem Arm der Gerechtigkeit, bis endlich diese ihn als Mordbrenner ertappte und in Gewahrsam nahm. Ich vermute fast, die Laterne hinter seinem Kopfe sei die gleiche, die wir schon in des Teufels dunkler Kapelle sahen, der Schnapps, den er dort aus dem Schädel joss, wirkt erst jetzt naturgemäß. Der Richter im Innern, dessen Ruf so lange nicht mehr gehört wurde, hebt sein strenges Verhör an, und bald erscheint Laz, der Brandstifter, auch vor den Schranken des weltlichen Gerichts, und erkennt da zu seinem Schrecken in der Person des Oberrichters seinen Schulkameraden Max, und wird hinwieder von diesem gefannt. Die Szene der Schulstube hat sich geändert; dort steht, hier sitzt der fleißige Max, und der dort halb sitzende Tagdieb steht hier, aber auch nur halb. Statt des leichten Strafstabes liegt da die Pistole als Zeuge und statt der lachenden Buben im Hintergrund sieht man einen Ankläger, der auf die Bibel, das Schulbuch Gottes, die Wahrheit seiner Anklage beschwört, und eine Reihe von verschiedenartig, aber sehr ernst gestimmten Personen. Die Stelle vom Krebs und Faulthiere nimmt das Bild der Justitia ein, der ewigen Gerechtigkeit, die nebst dem Richter in unserer Brust auch noch andere Stellvertreter auf Erden hat.

Für Max ist dieses Zusammentreffen eine furchtbar schwere Prüfung. Als einer jener Stellvertreter muß er nach dem Gezehe seinen Schul- und Jugendgenossen zum Tode verurtheilen, und hätte ihn doch so gerne noch gerettet; denn er erinnert sich, wie auch schlaue und vielfache Verführungen zum Unglück und Fall des jugendlichen Faulenzers betrogen.

Die zwei noch übrigen Randbilder unten in der Mitte schließen das Trauerpiel. Sie bedürfen nur weniger Worte der Erklärung.

Dem edlen, verdienstvollen Max, der als Privatmann und Beamter sich in verschiedener Weise und oft ausgezeichnet hatte, wird die Ehre zu Theil, daß sein Fürst in glänzender Versammlung ihm ein Ordensband an die Brust bestet, an die Brust, unter welcher ein so rein und stark

der Gott, Zug
schligt und
Koch
Gott! es
der Ehe; die
und erhebt,
Zeisel g
und Retter
dieses
dotten
daran
wennig
der fromme



Wie ein
stehe 1868
Jahren! Do
und zwar
dauerte; aber
erwartet hat
sich mit
einander!
und Soterium
da geht es
fällt auf die
sich über
Finger und
alles in F

für Gott, Tugend, Recht und Vaterland glühendes Herz schlägt und von jeher schlug.

Auch hinter Lar steht ein Mann mit einem Band. O, Gott! es ist auch ein Band des Lohnes, wenn auch keines der Ehre; die Zuchtruthe ist zum Henterschwerde erstarrt und erstarrt, die Schulbank zur Armentünderbank. Der Teufel ganz unten lacht grinsend zwischen seinen Fesseln und Ketten, das Englein aber weint; Trost bringt in dieses Trauerbild nur ein Gegenstand, derselbe Heiland, dessen Bild schon in der Schulstube Nr. 1 hing, zu welchem des Verbrechers Frau auf der Flucht im Winter so wehmüthig aufblickte und den jetzt ihrem sterbenden Manne der fromme Mönch mit rührenden Worten entgegen hält.

Was er jagt, weiß ich nicht, vielleicht meint er den Spruch unter dem Bilde: „der Sold der Sünde ist der Tod“; aber sei getrost, mein Sohn, mein sterbender Bruder; es ist dies Mal kein ewiger Tod; der am Kreuze für dich als Verbrecher starb, ist auch für dich gestorben, du hast bereut, sühnest nun auch deinerseits die Schuld und rufst wie der linke Schächer: Herr, gedenke mein, und der Herr erhört dich wie Zenen.

Ich lasse hier den Vorhang fallen, das Stück ist zu Ende. Wer Gefühl und Erfahrung hat, wird darüber nachdenken und in den Bildern noch Anderes finden als das hier Gesagte. Wer über das Ganze zu lachen beliebt, für den ist es nicht geschrieben.

Das große Concilium.



(Siehe Seite 22.)

Also ein großes, allgemeines Concilium im Jahre der Gnade 1869 und 70, ein Concil nach mehr als 300 Jahren! Das gehört auch zu den Wundern der Zeit, und zwar zu den hellen, denn ich unterscheide helle und dunkle; aber Wunder sind beide, insofern sie kein Mensch erwartet hat und keiner begreift. Ein Punkt wenigstens scheint mir klar: Die Welt geht offenbar auseinander! Ich will mich erklären. Die meisten Leser und Leserinnen haben gewiß auch schon dreisgen gesehen; da geht es grob und flegelhaft zu, und Schlag auf Schlag fällt auf die armen Halme, oder ein schwerer Stein wälzt sich drüber hin, oder eine Dreschmaschine macht's noch viel kürzer und gröber, so daß man meinen sollte, es geh' Alles in Fetzen; der wohlthätige Schluß besteht aber darin,

daß das Stroh vom Korn gesondert wird. Das Korn freut sich dessen sehr und will schon hoffärtig werden, da kommt's in die Worfel, in die Rölle, und abermal Lärm, Getümmel, Brausen und Sausen, als wollte Alles auf und davon fliegen. Statt dessen steht oder liegt jetzt erst das Korn sauber da und kommt zu Ehren, während mit Spreu und Stroh allerlei Schmähhches angefangen wird. So geht's mit dem Gold und allem edlen Metall, wenn's geschmolzen, so mit dem Edelstein, wenn er geschliffen, so mit der Blume und später mit der Frucht, wenn sie reif ist. Da geht überall eine Scheidung vor und das Geringere trennt sich vom Vornehmern, das Schlechte vom Guten.

Diese Scheidung im größten Maßstab geschieht zwar

erst am selbigen bedenklichen Tage, von dem es heißt, es werden die Engel ausgehen und den Weizen vom Unkraut sondern u. s. w. Aber auch schon auf Erden kommen von Zeit zu Zeit solche Tage des Gerichtes und der Ausscheidung, und das ist gut.

Diese Scheidung führt dann regelmäßig wieder zu Vereinigung der ausgeschiedenen Theile unter sich. Gute und Böse kennen jetzt einander besser und suchen ihre Zwecke durch vereinte Kräfte zu fördern. Das geschieht in hunderterlei Versammlungen und Vereinen von den kleinsten Wirthshauskompanien an bis hinauf zu europäischen — oder internationalen Congressen und auf Seite der Kirche von der einfachsten Bruderschaft bis hinauf zum allgemeinen großen Concil, das heißt bis zur Versammlung aller Bischöfe und Erzbischöfe der über alle Welttheile verbreiteten katholischen Kirche und einer Menge anderer Kirchenvorsteher, Aebte, Gelehrte u. s. w.

In Brüssel kommen die Studenten zusammen und setzen den lieben Gott ab, verbieten ihm sogar, zu existiren, und erklären, die Menschen können nicht glücklich werden, bis alle Religion und Gottesverehrung, also nicht bloß die christliche, sondern auch die türkische, chinesische und hottentotische mit Stumpf und Stiel ausgerottet sei, was offenbar ein schweres Stück Arbeit ist, wenigstens für Studenten. In Genf kommen aus ganz Europa und noch weiterher Freunde des Friedens zusammen und eröffnen ihre großen Arbeiten für einen allgemeinen und ewigen Frieden damit, daß sie einander wüß sagen, zertragen und durchprügeln. Ihr Prinzipal und Abgott ist ein wüthend gewordener Welscher, der sein Lebenlang von Krieg und Aufruhr gelebt hat, und heißt Joseph Garibaldi; an andern Orten, z. B. in Genua, Nürnberg, Brüssel, kommen die Arbeiter zusammen, und beschließen auch so Etwas, was einer verkehrten Welt gleich sieht. Eine große Menge wichtigerer Leute in allen Ländern kommen nur im Stillen und im Dunkel zusammen. Was sie Alles im Einzelnen ausmachen, weiß man nie genau, aber es ist im Grund ungefähr daselbe, was Garibaldi und die besagten Studenten klar genug aussprechen und der Welt verkünden.

An Großartigkeit, Würde und Bedeutung kommt nun keine dieser Versammlungen derjenigen gleich, welche im Jahr 1869 in Rom stattfinden soll. Da wohnt als Wahlfürst des weitaus ältesten und rechtmäßigsten Thrones in Europa ein frommer, alter Mann, dem man mit unerhörter Frechheit und Gewalt den größten Theil seines Gebietes genommen hat und den kleinen Rest immerfort noch nehmen will, so daß er sich beständig wie in einer belagerten Festung vertheidigen muß. Dieser Greis beschließt in solcher verzweifelter Lage, ohne vorher bei den Mächtigen der Erde anzufragen, die Vorsteher des größten Weltreiches, der katholischen Kirche nämlich, aus allen fünf Welttheilen zu sich nach Rom zu berufen. Zur Vertheidigung seines Landes? O nein! zu Werken des wahren Friedens und Glückes der Menschen. Das ist nun entweder ein tollkühnes Unternehmen, oder es kommt vom heiligen Geist, und der hat allem Anschein nach irgendwo und irgendwann versprochen, er wolle dem alten schwachen Mann und der unbewaffneten friedlichen Armee seiner Mitbrüder und Mitkämpfer nach Kräften beistehen. Ich glaube das Letztere und weiß warum.

Und sie kommen, die Gerufenen, sie kommen über Land und Meer, einige derselben, die Hälfte des Erdgürtels durchwandernd, so daß sie sich bei der Abreise bestimmen müssen, ob sie gegen oder mit dem Lauf der Sonne wandern sollen.

Sie kommen, hohe Fürsten und einfache Professoren, unter ihnen gar viele Greise, die schon ein mühevolleres, thatenreiches Leben hinter sich haben. Sie kommen, die Vorsehung hat dafür gesorgt, daß selbst die der Kirche sonst so feindlichen und gefährlichen politischen Stürme die Fesseln, welche der Staat früher solchen Vereinen anlegte, zerbrachen, sie hat den Menschenverstand geschärft, durch Erfindungen des schnell- und fernhinschreibenden Telegraphen und der Dampfmaschine die Wege geebnet und Reisen ermöglicht, von denen man früher nicht geträumt hatte.

In dem wundervollen Petersdome der heiligen Stadt werden die apostolischen Pilger sich sammeln; über dem Grab des Apostelfürsten Petrus (wie es das beigegebene Bild andeutet), werden die Kirchenfürsten, die Väter großer Landestheile, Bischöfe des Morgen- und Abendlandes in ihren majestätischen prächtigen Gewanden den Vater der Christenheit begrüßen. Wir sehen hier einige Stellvertreter des Episkopats neben den riesenhaften, gewundenen ehernen Säulen, deren Stoff aus den bei Lepanto von den Türken erbeuteten Geschützen besteht. Wackere Schweizer in alterthümlicher Kleidung halten Wache.

Was wird aber diese Kirchenversammlung Neues bringen? Neues? Bringt denn die Kirche auch je etwas Neues? Wirft man ihr nicht gerade das vor, sie hänge starr am Alten, stehe da wie ein starrer Fels, eine unbewegliche Säule und das sei eben ein Beweis, daß sie alles Blut und allen Lebenssaft verloren habe? Ich lasse auf diesen Vorwurf den berühmten Bischof von Orleans, den Chrysostomus unseres Jahrhunderts antworten:

Allerdings, so schreibt er, ist die Kirche eine Säule, der Apostel Paulus nennt sie eine Säule und Grundveste der Wahrheit. Hat man je gehört, daß einer Säule die Unbeweglichkeit vorgeworfen wurde. Was soll aus dem Bau werden, wenn die Säule wankt. Was tabelt ihr denn die Kirche wegen solcher Starrheit, die euch doch so große Vortheile bringt? Wie stünde es um uns, wenn es auch im Gebiet der Wahrheit Erdschütterungen gäbe? Während ihr theilt und zerstreut, suchen wir zu vereinigen; ihr zerstört, wir erhalten. Zu all den Lehrmeinungen dürfen wir sagen: Wie Euch haben wir schon in Athen, in Alexandria gekannt euch, euere Mütter, Töchter und Verwandten. Der Papst darf den Völkern, deren Gesandten er um sich vereint sieht, zurufen: Frankreich, dich haben meine Bischöfe gegründet, deren Namen jetzt noch deine Mauern und Dörfer tragen! England, wer hat deinen Staat geformt, und warum nennt man dich die Insel der Heiligen? Deutschland, dich hat in's Gebiet wahrer Bildung des Abendlandes Bonifaz, mein Abgesandter, eingeführt; Rußland, was wärest du ohne meinen Cyrill und Methodius? Ihr Könige, gekannt hab' ich euere Ahnen. Schon vor euern Habsburgern, Bourbonen, Romanows, Braunschweigern, Hohenzollern, Bonapartes und Carignans war ich hochbejährt, sterben sah ich schon die Casaren und Antonier. Ich aber werde mir gleich bleiben. Du, sagt ihr, du ohne Haus und Habe und Gewalt, wie kannst du so sprechen? Nun ja, hundertmal schon hab' ich solche Prüfungen bestanden, immer bereit, den Völkern Jesu kurzes Wort an Zachäus zuzurufen: „Freund, morgen will ich bei dir einkehren.“ Verlasse ich auf kurze Zeit mein Rom, so hab' ich meinen Wohnsitz in London, Paris oder New-York. Die Kirche mir und die Sonne können immer mit Zuversicht sagen: „Morgen werde ich unfehlbar wieder aufstehen, und das sagt mitten im größten Wirrwar die Kirche jetzt, da sie das Concil ankündet.“

Das ist freilich keine Kalendersprache, das Ereigniß ist aber so groß und außerordentlich, daß selbst ein Kalender, zumal ein vorherrschend katholisch gesinnter, sich ungewohnter Redeweise bedienen muß, wenn er davon reden will.

Bei der geschilderten Festigkeit des von Gott selbst gepflanzten Baumstammes der Kirche ist dieselbe nichts weniger als unfruchtbar, und immerfort erneut sie sich wieder in Blatt und Blüthe und mannigfaltiger Frucht. „Das Himmelreich gleicht dem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt.“ Aus den uralten, unveränderlichen Wahrheiten und Lehren der Offenbarung werden die vom Geist Gottes geleiteten Väter neue Folgerungen, neue, unsern Zeitverhältnissen angemessene

Bestimmungen treffen, das unbrauchbar gewordene Alte wegräumen, das Schadhafte ausbessern, das bisher noch nicht verwendete Gute aus dem Stauhe hervorziehen und nach Kräften den lieben Frieden zwischen Kirche und Staat fördern.

Der Kalender kann nun wohl das Wetter prophezeien, nicht aber die Konzilienbeschlüsse, denn das sind zwei verschiedene Dinge; das müssen wir leider abwarten; bis aber dieser Jahrgang seine Wanderung antritt, oder doch bis er seine Funktionen beginnt kann man schon etwas mehr davon sagen. Der Herr Verleger als „päpstlicher Buchdrucker“ wird schon für genaue und ausführliche Berichte sorgen können und wollen.

Graf und Maurer.

Eine Erzählung.



Graf Mastai lehrt die Kinder. (Siehe S. 24.)

Man könnte auch sagen Maurer und Graf; aber Ehrenhalber lassen wir dem Grafen der Vortritt im Titel, in der Erzählung selbst fangen wir mit dem Maurer an. Der hieß Johannes Borgi und wohnte in Rom, hatte

wenig Geld, aber einen immer heifern Sinn und legte eine große Sammlung von guten Werken an. Von diesen bestand eines darin, daß er eines Abends ein armes, verlassenes Waisenkind, das im Winkel eines öffentlichen

Platzes auf einem Steine lag und schlief, mit sich nach Hause nahm und es wie sein eigenes Kind verpflegte. Natürlich gefiel das dem Kind nicht übel, dem Johannes aber scheint es noch besser gefallen zu haben, denn am zweiten Tage nimmt er ein Zweites mit nach Hause, am nächsten Tage wieder eines und so eine Zeitlang noch mehrere, bis er eine hübsche Schaar beisammen hatte. Was seine Hausfrau dazu sagte, ob er überhaupt eine solche hatte und woher er die Mittel zum Unterhalt dieser Kleinen hernahm, ist nicht genau angegeben. Es ist eben wunderbar, was so ein armer Handwerker, wenn er 's Herz auf dem rechten Fleck hat, Gutes zu Stande bringen kann, während die vornehmsten Geldproben mit zugeknüpften, verriegelten Herzkästen nur immer Gold und Gold für sich zusammenscharren, um sich im letzten Stündlein das Scheiden von der Welt recht sauer und den Erben das Nachfolgen recht fäß werden zu lassen.

Der Maurer wurde jetzt auch Schulmeister und Erzieher, meisterte die welschen Vuben nach Noten — und das will bei Welschen etwas heißen und braucht eine gute Pflasterelle — auch war die Ruthe bei ihm kein Gut in todter Hand. Doch vergaß er neben dem Meister den Vater nicht, und mußte überhaupt die Bursche so zu behandeln, daß sie Alle an ihm hingen — fast mehr als viele Kinder an den eigenen leiblichen Eltern zu hangen pflegen. Sie nannten den Johannes Tatta Giovanni, was auf welsch so viel ist als ungefähr das Schweizerische „Netti Hans“. Jetzt aufgemerkt, wir kommen vom Maurer zum Grafen.

Von Tatta Giovanni und seiner wohlthätigen Anstalt wurde in Rom schon viel geredet, wovon auch ein Graf Mastai, der sich damals in der ewigen Stadt als Student auf den geistlichen Stand vorbereitete, etwas hörte. Den Mann muß ich sehen, sagte er zu sich, denn so was sieht man nicht alle Tage und nicht überall, und so suchte er ihn in seiner Wohnung auf. Der Maurer fühlte sich durch den Besuch geehrt, zeigte dem jungen Grafen seine Kinder und erzählte, wie er aus einem Maurer ein Erzieher und Schulmeister geworden, wie er die Schüler behandle, welche Erfolge er bisher erzielt für leibliches und geistiges Wohl der armen Verlassenen und wie er an dieser Arbeit so große Freude habe. Wie ihm aber bei dieser Beschreibung das Herz immer wärmer wurde, so ging es auch dem Grafen, dem jungen Theologen, welcher — wozu das länger verschweigen? — kein anderer war als der nachmalige, jetzt glorreich regierende Papst Pius der Neunte.

Von diesem Tage an besuchte Mastai, so oft er nur konnte, das Hospiz Tatta Giovanni, das ihm als eine der größten und liebsten Merkwürdigkeiten in der merkwürdigsten Stadt der Welt erschien; er unterstützte nach Kräften den edlen Handwerker, auf dessen Anstalt sichtlich der Segen des Herrn ruhte. In dem Kirchlein desselben las der Graf seine erste heilige Messe und so auch längere Zeit hindurch die folgenden. Dann übernahm er die Leitung des Hospizes und wurde der Vater der Waisen, ihr Lehrer, Erzieher, Tröster und Wohlthäter.

Wohl hatte Tatta Giovanni seinerseits Alles gethan, was in seinen Kräften lag, das Institut zu heben, aber begreiflicher Weise war er dem Unternehmen auf die Länge nicht gewachsen. Jetzt, unter der Leitung, die der Abbate Mastai übernommen hatte, ging Alles besser und rascher voran. Man theilte das Hospiz in mehrere regelmäßige Zimmer. Opferwillige Geistliche und Laien folgten der Einladung, hier jeden Abend die Kinder im Katechismus und in den Anfängen der Schulbildung zu unterrichten,

vorzüglich also im Lesen, Schreiben und Rechnen. Während diese Fächer besonders Borgia selbst besorgte, übernahmen Andere den Unterricht in den Elementen der Geometrie, des Zeichnens und anderer für künftige Handwerker notwendige und nützliche Kenntnisse.

Auf christliche Zucht und Reinheit der Sitten aber wurde vor allem Andern gesehen, weil ohne tüchtig gebildeten Charakter die schönsten Kenntnisse oft nur zu Gift werden. Nach beendeter Lehrzeit suchte man sodann die Schüler bei rechtsschaffenen Meistern unterzubringen, und erkundigte sich auch später noch fleißig nach deren Sitten und Fortschritten. Endlich, da es die Mittel der Anstalt erlaubten, wurde festgesetzt, daß die Waisen bis zum zwanzigsten Jahre in derselben verbleiben und so jenen Grad von Bildung erlangen mögen, daß sie ein Handwerk auf eigene Faust hin antreten und so sich mit Fleiß und Redlichkeit durch's Leben hindurch arbeiten mögen.

Mastai vergaß bei dem Allen die Vorzüge seiner Geburt so ganz, daß er selbst zum Schulmeister wurde und in Allem wie ein Vater für die Waisen sorgte. Neben der Schule nahm er Antheil an ihren Spielen, ah an ihrem Tische, kleidete sie aus seinem Gelde. Noch jetzt zeigt man in Rom den Fremden das Zimmer des Hospizes, wo der nachmalige große Papst Pius sieben Jahre lang wohnte, arbeitete und schlief, ja sogar den Stuhl, auf welchem sitzend er sich mit seinen Schülern unterhielt, sie unterrichtete und erzog. Ein Garten neben dem Waisenhause wurde auf dem Plage angelegt, auf welchem Pius IX. ein Haus besaß. Er ließ es niederreißen zum Zweck einer solchen Anlage, die für jede Erziehungsanstalt so wünschenswerth und fast nothwendig ist.

Die sieben Jahre waren zu Ende. Abbate Mastai erhielt von Pius VII. Befehl, dem päpstlichen Nuntius Muzi, nach dem fernern Chili in Südamerika als Reisebegleiter zu folgen. Am Abend darauf nahm er Abschied von seinen Schülern. Angelo Vocacelli, ein braver Schuster, erzählte einem französischen Geistlichen diesen Abschied folgendermaßen: Wir wußten noch nicht, daß Abbate Mastai uns verlassen sollte, ahnten es aber, als er beim Abendessen kein Wort gesprochen hatte. Nach Tisch wurde wie gewöhnlich gebetet, dann wintte er, wir sollten uns nochmal setzen, und theilte uns die schreckliche Nachricht mit. Wir waren damals unser 122 kleinere und größere Waisen im Saale, Alles meinte. Auf einmal verließen wir Alle unsere Sitze und eilten unserm Wohlthäter und Vater zu. Die Einen küßten seine Hände, Andere umklammerten seine Füße und gaben alle Zeichen kindlicher Liebe. Die aber nicht näher sich hinzudrängen konnten, riefen ihm zu, er solle sie doch nicht verlassen.

Mit Gewalt riß er sich aus unserer Mitte los und eilte nach seinem Zimmer, das er aber vergebens zu schließen versuchte. Wir traten nach ihm ein und lange noch blieben wir bei Abbate Mastai, der uns abwechselnd beehrte oder zu beruhigen suchte.

Endlich brach der Tag an, wir hörten den Reisewagen vor dem Hause halten, eine Stunde später war uns unser Vater entrißen.

Der arme Schuster zerdrückte eine Thräne, die sich bei diesen Worten hervordrängte, und fuhr dann fort: Als der Cardinal Mastai Papst wurde, sagten ich und seine ehemaligen Zöglinge: das ist unser Papst, der Papst der Armen und Verlassenen. — Ich erinnere mich noch immer an den Platz, wo ich acht Jahre lang an der Ecke eines Tisches im Speisesaale von Tatta Giovanni geseßen: Ich war nicht der Ruhigste und Reinlichste, darum zupfte mich der

Abbate oft am Ohr, und wußte mit solchen unschädlichen Winken und ein paar Worten mehr auszurichten als Lata Giovanni mit dem Stocke."

Die hundertzwanzig Waisen, die Pius als junger Priester mit solcher Liebe umfing, die bei seinem Scheiden ihre Gegenliebe so rührend auferten, sind zu hundert und mehr Provinzen und Völkern geworden, die nun mit Staunen und mehr noch mit Verehrung und Liebe den großen Jubelpriester umringen. Dasselbe edle Herz, das für seine Waisen so warm geschlagen, schlägt jetzt noch für die zahllosen Seelen, die Gottes unerforschlicher Rath-

schluß seiner Sorge anvertraute. Diese höhere Leitung aber ist uns Bürgschaft, daß auch nach dem Scheiden dieses wahren Vaters der Gläubigen, das tröstende Wort sich wieder ermahnen werde: Ich lasse euch nicht als Waisen zurück. Je dunkler und dichter die Wolken trüber Ereignisse den Himmel der Gegenwart umhüllen, je wüthender die Stürme der Gegenwart heulen, die Wellen brausen, um so heller glänzt von so hohem Leuchthurme her nach allen Seiten hin das Licht, das Rettung und sichere Einfahrt in den Hafen zeigt.

Der Friedensstifter.

Wenn der selige Bruder Klaus als Friedensstifter auf dem „Tage zu Stans“ im wohlbekannten Bilde auch dieses Jahr im Einsiedler Kalender erscheint, so geschieht das aus dem besondern Grunde, weil sein Andenken im Jahre 1869 auch mit besonderer Feierlichkeit wieder aufgestrichet wurde. Dieses geschah erstens durch vielfältige Bemühung für dessen Heiligsprechung durch den heiligen Vater in Rom, und hiezu fehlt es nicht an allerlei Vorbereitung; aber wie Rom nicht in Einem Tage erbaut worden, so brauchen auch die dort zu verhandelnden Dinge gewöhnlich mehr als einen Tag. Zudem erkennen wir eine solche Heiligsprechung als ein gutes Ding, und es heißt: „Gut

Wie es dormal mit diesem Dinge steht, ist beim Comité des schweizerischen Piusvereins, der es zur Hand genommen hat, zu erfragen. Am Gelingen zweifelt derselbe in keiner Weise.

Zum Andern ist es eben jetzt zweihundert Jahre, seitdem unser Bruder Klaus selig gesprochen wurde, womit nicht eben gesagt ist, er sei lange schon selig gewesen, aber für uns, seine Verehrer, wäre es eine selige Freude, wenn er auch als Heiliger der ganzen katholischen Kirche zu höherer Verehrung, innigerer Liebe und treuerer Nachahmung vorgestellt würde. Vorläufig wurde sein Fest in Sachseln an seinem Grabe den 9. Mai 1869 mit möglichster Feierlichkeit begangen.

Dem „Teufelsadvokaten“, der bei jeder Heiligsprechung dieselbe auf alle Art und Weis durch Pfiffe und Kniffe zu hindern sucht, möchte ich als ein Haupt- und Capital-Wunder nebst andern das unter die Nase reiben, was unser Bildlein vorstellt und was in unsern Tagen mehr als jemals als etwas ganz Unerhörtes und Unmögliches erscheint. Es ist schon ein Wunder, daß es dem Zureden eines einzigen Mannes gelang, die entzweiten Schweizergesandten eben in dem Augenblick, da sie in der Rathversammlung einander in die Haare fahren wollten, zu beschwichtigen. Das Wunder wächst, wenn man weiß, daß Zürcher und Berner dabei waren. Und was soll man endlich sagen, wenn man hört, der Redner sei ein

haarfüßiger Ruttenmann, ein Waldbruder gewesen? Wo war denn damals die Polizei? — Doch nein, die Herrn Boten selbst hatten ihn gerufen oder doch seinen Rath erbeten, und das ist ein Wunder, für das man keinen Begriff mehr hat in einer Zeit, wo in der Schweiz sogar und kraft des Staatsgesetzes jeder geistliche Schwarzrod vom Bundespalast ausgeschlossen bleibt, dafür aber in allen radikalsten Sudel- und Winkelflächern als Dummkopf und Volksverdummer ausgehubelt wird.

Da ist mir unversehends etwas Galle in die Tinte geflossen, ist aber schon wieder aufgetrocknet, wenigstens das Tröpflein an der Feder.

Zu etweller Erquickung folgt noch eine Ermahnungsrede des Bruder Klaus aus einem Anno 1640 zu Luzern gedruckten Lied:

Es geht herum mit
Liffen
Der Feind der Seligkeit,
Sucht Glegenheit, zu
niffen
In heylig Christenheit,
Zu säen seinen Samen,
Den Samen falscher
Lehr.
O Eydgenosschaft mit
Namen,
Dir ist der Feind nicht
fern.

Eydg warnt, fromm Eydgenossen,
Und lugend wol in's Spiel,
Wachend, seynd unverdrossen,
Es kommen Lehrer viel,
Die wölln d' Neß ausreuten,
Das göttlich Sacrament,
Verführen Land und Leuthe,
Umbkehren s' Regiment.

So thu ich euch num lehren,
Bleibent beim Glauben stahn,
Lohnd euch drin nit zerstören,
Den die Alten han gehan,
Darin kein Trennung machen,
Bitt' ich gar tugendlich.
Der Feind wird iwer lachen,
Lond ihr verführen üch. —



Abe, ich fahr von himmen
Mit Englischem Gelandt,
Mein Banner thue ich schwingen
In b' ewig Seligkeit.
Will jemand mit mir kommen,
Der folg mir nach mit Fleiß,
So wird er aufgenommen
In's himmlisch Paradeis.

Wie St. Benedikt ein todtes Knäblein erweckt.

Der heilige Papst Gregor der Große erzählt vom heiligen Ordensstifter Benedikt folgendes Wunder: Eines Tages ging er mit den Brüdern zum Ackerwerke aus. Da trug ein Bauer den Leichnam seines verstorbenen Söhnleins in den Armen, und sehr traurig über den Verlust desselben, kam er zum Kloster und suchte den Vater Benediktus. Als man ihm sagte, der Vater sei mit den Brüdern auf's Feld gegangen, legte er sogleich den Leichnam des Sohnes vor die Pforte des Klosters hin und begab sich, vor Schmerz verwirrt, eiligst auf den Weg, den ehrwürdigen Vater zu suchen. In der nämlichen Stunde aber kam der Mann Gottes mit den Brüdern vom Felde zurück. Sobald der Bauer, der seinen Sohn verloren hatte, ihn erblickte, fing er an zu schreien: Gib mir meinen Sohn wieder, gib mir meinen Sohn wieder! Der Mann Gottes aber stand bei dieser Stimme still und sprach: Habe denn ich dir deinen Sohn genommen? Der Bauer antwortete ihm: Er ist gestorben, komm' und erwecke ihn! Sobald dieses der Diener Gottes hörte, war er sehr betrübt und sprach: Geht, Brüder, geht; das steht nicht uns zu, sondern den Aposteln. Was wollt ihr uns Würden auflegen, die wir nicht zu tragen vermögen. Der Bauer aber, den allzu großer Schmerz quälte, verharrte bei seiner Bitte und schwur, er werde nicht hinweggehen, es sei denn, daß er seinen Sohn erwecke. Nun frug ihn der Diener Gottes und sprach: Wo ist er? Der Bauer antwortete: Sieh', sein Leichnam liegt bei der Klosterpforte.

Als der Mann Gottes mit den Brüdern dort angekommen war, beugte er die Kniee und legte sich über den Leib des Kindes und richtete sich wieder auf, streckte seine Hände gen Himmel und sprach: Herr, sieh' nicht meine Sünden, sondern den Glauben dieses Menschen, der da bittet, daß sein Sohn erweckt werde, und gib in diesen Leib die Seele zurück, die du hinweggenommen hast. Kaum hatte er im Gebet diese Worte vollendet, kam die Seele wieder und der ganze Leib des Knaben erzitterte, so daß Alle, die dabei waren, mit Augen sahen, daß er mit wunderbarer Erschütterung zitterte und sich bewegte. St. Benedikt nahm ihn alsdann bei der Hand und gab ihn lebendig und gesund seinem Vater.

So, ganz einfach, lautet die Geschichte, welche ein berühmter welscher Maler in einem Benediktinerkloster Italiens nebst einer Reihe anderer Züge aus Benedikts Leben schon vor einigen Jahrhunderten auf die Mauern gemalt hatte und wovon unsere Abbildung einigen Begriff gibt. Alles athmet da Leben und Theilnahme, Aller Augen sind gespannt, doch meistens ruhig auf einen Punkt gefeset. Nur der Vater im Vordergrunde ist in höchster Aufregung. Doch das Bild ist geschmeid genug, um selbst zu reden.

Die Wahrheit der Geschichte läßt sich nicht bezweifeln, dafür ist uns schon der Name Gregor's Zeugniß genug;

aber auch abgesehen von der geschichtlichen Thatsache, sieht man hier ein schönes Gleichniß von dem Beruf, den schon in allererster Zeit der Benediktinerorden hatte, den er immerfort hatte und auch jetzt und in kommander Zeit hat und haben wird. Es ist der Beruf, Leben, echtes, wahres, christlich-gottseliges Leben zu verbreiten in der Welt. Auf die Vorbedingung desselben deutet des Bauern Beruf, deutet die Schaufel auf des Wurfschen Achsel und die Feldfrucht im Korbe und der Stab in der Hand des Mönchs, der vom Acker zurückkommt. Es mußte zuerst Leben in den todten, verwilderten Boden kommen, was einen doppelten Nutzen brachte, einmal den zeitlichen, daß damit für Speis und Trank und Kleidung gesorgt war, und dann, daß die fleißige Arbeit die Menschen kräftig, gesund und zufrieden erhalte.

Arbeit und Arbeit sind aber zwei Dinge, die rechte Arbeit kann nur durch Religion, Glaube, Tugend und Frömmigkeit gesegnet werden, dann wird durch sie nicht nur das Leben des Leibes, sondern auch das noch viel wichtigere der Seele gefördert. Die Erfahrung aller Zeiten und Länder beweist aber bis auf die neueste Zeit und bis auf die entferntesten Welttheile, daß sogenannte Wilde oder barbarische Völker, die nur wie das wilde Thier den Wald durchstreifen und zur Kurzweil etwa einander abschlagen und braten und auffressen, daß, sage ich, solche Müßiggänger von Wilden nur durch Religion zu Menschen werden, arbeiten lernen und zu einem geordneten Familienleben gelangen.

Das ist schon in hundert alten Klostergeschichten erzählt worden, die man aber nicht liest, weil sie alt und noch mehr weil sie Klostergeschichten sind. Thatsache aber ist, daß Europa mit dem Christenthum auch Kultur und Wohlstand den alten Mönchen verdankt. Das muß man immer wieder sagen, wenn man's schon nicht gerne hört.

Ja ja, heißt es aber, das kann man gelten lassen, aber jezt ist's ganz anders, jezt sind's ganz andere Leute, Leute ohne Rutte und Gelübb, die für Kultur und Wohlstand sorgen. Darüber will ich nicht streiten, es wäre auch für Mönche dormal schwer, an der Culturarbeit fortzufahren, da man sie mir nichts dir nichts aus fast allen Ländern Europa's verjagt und ihnen ihre Sach wegnimmt. Aber abgesehen davon, ob die dermalige Kultur bei uns eine wahre und haltbare sei, so gibt es noch Millionen Menschen in fremden Welttheilen, die im Zustand rohester Wildheit leben. Der Staat ohne Religion macht kurzen Prozeß und drängt sie, wo er den Waldboden brauchen kann, in die Wälder zurück immer weiter und weiter, und wenn sie sich dagegen wehren und sagen, das ist unser Boden, so schießt man sie einfach nieder. Noch schlimmer ist's, wo ihnen aus Habsucht mit Schnaps und dergleichen süßen Giften Leib und Seel verhunzt wird, so daß auch die natürlichen Kräfte beider verloren gehen und verloren bleiben. Aber item: der Zweck heiligt die Mittel. Der Einsiedler Kalender hat schon einmal in frühern Jahren diese Art von Teufelsmission der echten und christlichen gegenüber gestellt und beide Arten mit seinen Kupferstücken illustriert. Wie Viele aber, oder eher — wie Wenige werden sich dessen noch erinnern, was eigentlich keinen Schaden thut.

So, nun will ich nur ein Musterchen aus der neuesten Zeit anföhren, wie man Wilde zahm, zahm im besten Sinne machen kann, und wie man Leute, die man bei uns ohne Weiters vor die Thür ihres eigenen Hauses hinausstellt, am Ende auch noch anderswärts, ja selbst bei den Gegenfüßlern brauchen kann.

Australien, der fünfte Welttheil, ist auch der wunderlichste, und selbst Thiere und Pflanzen sind von den europäischen nirgends so verschieden wie dort, wo Säugthiere mit Schnäbeln leben, große Rehe ihre lebenden Jungen im Beutel mit sich tragen und Sprünge von zwölf bis zwanzig Fuß weit machen, und wo sich die Jungen eines andern Landthieres auf des Aelteren Rücken setzen, ihre Schwänzlein um seinen zurückgebogenen Schwanz wickeln und so wie auf einem Bahnwagen davon rennen, um dem Feind zu entgehen.

Die zahlreichen Wilden jenes ungeheuer großen Landes, die meistens das Innere desselben durchstreifen, wollte man schon auf die verschiedenste Art zu vernünftigen, christlichen Menschen bilden, man legte schon seit 1788, wo die Europäer das Festland von Australien in Besitz nahmen, eine Art von Mission an, man nahm einzelne Wilder in die Wohnstätten gerade wie als Hausgehirnen, gab ihnen Unterricht, näherte, kleidete, unterrichtete sie; aber sie schritten, es wäret bald als echte Naturkinder vom Zucker des Käfigs zu Wurzeln und Tannzapfen des Waldes zurück, wohin sie meistens noch eine Portion europäischer Laster und Unarten zurück brachten. Dann entstanden protestantische Missionen im Gebiet der australischen Arbeiter. Sechzig Jahre arbeitete man da, aber erfolglos, worauf man in aller Welt ausposaunte: Mit diesen Thiermenschen ist rein nichts anzufangen, lasse man sie in Gottes Namen in ihren Wäldern als solche herumstrolchen.

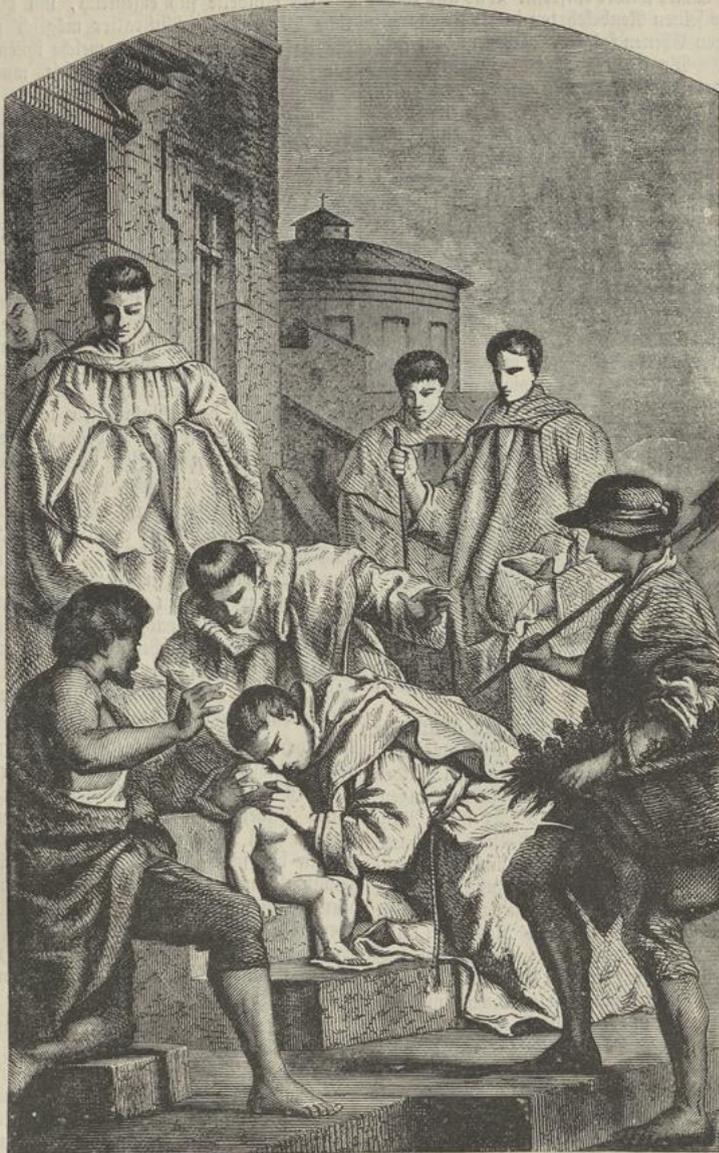
Es lebten aber noch andere Leute, die meinten, in Gottes Namen soll man von vorne anfangen und es in diesem Namen auch anders anfahren. Mit Erstaunen vernahm man daher in Europa und Amerika, daß das neue

Bekehrungswerk vom besten Erfolge gekrönt wurde. Die Annalen der Glaubensverbreitung (1867. S. 398—407) bringen darüber einen höchst anziehenden und tröstlichen Bericht eines der Missionäre, welchem Bericht ich den besten Saft hier ausziehe. Das thue ich um so lieber, um an diesem Exempel zu zeigen, wie St. Benedikt jetzt noch todte Kinder zum Leben erweckt.

Zwei Religiosen aus dem Orden des hl. Benedikt, Joseph Serra und Rudesind Salvado, waren gegen Ende 1845 mit dem hochwüdigst. Herrn Brady, ersten Bischof von Perth von Rom abgereist, und in Verbindung mit drei andern Priestern ganz besonders mit der Gründung dieser Mission beauftragt worden. Sie verließen am 16. Febr. 1846 die Stadt Perth, wobei sie nur 75 Franken und kleine Vorräthe von Mehl, Reis, Zucker und Thee bei sich hatten. Nach einem dreizehntägigen Marsch zu Fuß durch Wälder zwang der Mangel an Wasser die Missionäre, Halt zu machen.

Hier, wie im ganzen bisher durchwanderten Lande, gab es weder Dorf, noch Volk, noch irgend eine Gruppe zusammenlebender Eingeborenen; die Einöden Australiens bieten in Wirklichkeit keine andere Hilfsquellen als die Jagdbeute, und da das Wild hier nicht in sehr großer Menge vorkommt, so sind die Familien der Wilden immer genöthigt, ihren Aufenthaltsort zu verändern. Dazu

kommt noch, daß die Eingeborenen Menschenfresser sind. Hinter Bäumen oder im Walddickicht verborgen, lauern sie auf die Reisenden, beobachten ihre Bewegungen, und bevor der Europäer die ihm drohende Gefahr sozusagen nur merkt, kann er schon getödtet, gebraten und verzehrt sein. Doch die Missionäre setzten ihr Vertrauen auf Gott, machten aus



Zweigen eine Hütte und errichteten in derselben einen Altar zur Darbringung des heiligen Opfers.

Dann waren sie darauf bedacht, Sprache, Charakter, Gewohnheiten der Wilden zu studiren, und bald hatten sie begriffen, daß die große Schwierigkeit darin bestehe, diesen durchaus an ein Nomadenleben gewöhnten Völkerschaften einen geregelten Unterricht ertheilen zu können; denn nach einer ersten Unterredung hätte sich der Wilde auf Monate, Jahre, vielleicht auf immer wieder entfernt. Was also thun? Sollte der Missionär seinen Neubekehrten in die tiefen Wälder und unermesslichen Ebenen folgen? Aber in dem Fall, wovon sich nähren? Wo während der Nacht ein Obdach finden? Wer würde ihm Kleider und Schuhe verschaffen, und wenn er krank würde, ihm zu Hilfe kommen?

Indessen wollte ein Missionär diesen Versuch doch machen, und reiste in Gesellschaft zweier Wilden ab. Des Tags aß man was man eben antraf, Ränguruh's, Schlangen, Eidechsen, Wurzeln; Nachts schlief man auf bloßer Erde, unter freiem Himmel, jeder Witterung ausgesetzt. Bald sah sich der Missionär genöthigt, barfuß zu gehen, seine Kleider fielen in Felsen herab, sein geschwächter Magen ertrug gar keine Nahrung mehr, und er hatte nur mehr den Tod in Aussicht. Anderseits hätte diese Art und Weise, das Evangelium zu verkünden, eben so viele Missionäre, als Wilde waren, erforderte, und wurde daher als unausführbar wieder aufgegeben. In weniger als in einem Jahre starb ein Missionär, und zwei andere wurden so schwer krank, daß sie sich zurückziehen mußten.

Indessen war Dom Salvado nach Perth zurückgekehrt, um dort Hilfe zu suchen. Als er nach einem Marsche von mehr als 24 Stunden zu Fuß in der Stadt anlangte, hatte er keine Schuhe mehr. Da gab ihm, von Mitleid gerührt, eine arme Frau ein Paar neue. Dom Salvado sprach auf alle Weise die Barmherzigkeit der Gläubigen an und verstand sich selbst zum Betteln an der Kirchenthüre, dann schlug er, seinen Wagen mit Vorräthen selbst ziehend, den Weg nach Neu-Kursia, so hieß das von ihm gestiftete Kloster nach dem Geburtsort des heiligen Benedikt, wieder ein. Während seiner Abwesenheit war ein Missionär gestorben.

So viele Prüfungen schlugen indessen den Muth der Herren Serra und Salvado nicht nieder, vielmehr setzten sie das begonnene Werk entschlossen fort. Zu den Wilden gingen sie oft, um den Religionsunterricht zu empfangen, da aber diese Eingebornen bald da, bald dort ihrer Nahrung nachgehen mußten, verließen sie die Mission zu schnell. Die beiden Benediktiner selbst, wie eifrig sie auch den Landbau betrieben, sahen sich bald in einem Zustand solchen Mangels, daß sie nur mit Mühe ihr Leben davon bringen konnten. Obwohl sie des Tags nur ein Mal aßen, und obwohl diese einzige Mahlzeit nur in ein wenig Mehl, das mit einer Handvoll im Wasser gekochten Reis geknetet war, und in einer Schale Thee bestand, gingen ihnen am Ende auch noch diese elenden Nahrungsmittel aus. „Es ist schwer, zu sagen, in welche äußerste Noth wir uns damals versetzt sahen,“ lesen wir in der Denkschrift, die wir hier im Auszuge wiedergeben. „Unsere Schuhe waren gänzlich abgenützt, und wir konnten weder laufen noch arbeiten, weil unsere Füße ganz mit Blut überzogen waren. So waren wir denn genöthigt, Holzschuhe zu machen, welche wir mit Ränguruhhäuten überzogen. Als Nahrung hatten wir nichts mehr als Ränguruh- und Emusfleisch (eine Art Strauß), bisweilen Schlangen, Eidechsen, Wurzeln und selbst lebendige Würmer, welche die armen Wilden mit uns theilten. Unsere Kleider waren nichts als Fellen,

welche, so gut es eben gehen wollte, mit den Häuten der auf der Jagd erlegten Thiere gestickt waren.“

Die Wilden, welche die Noth der Missionäre nicht kannten, bestanden darauf, in deren Wohnung eingelassen zu werden. Es mußte ihnen ein Abschlag als Antwort gegeben werden, worauf sie wieder zu ihrem Nomadenleben zurückkehrten, womit jede Hoffnung auf ihre Bekehrung verloren war.

Es handelte sich eigentlich, um die religiöse und sittliche Bildung der Australier möglich zu machen, darum, die Ursachen zu beseitigen, welche ihnen das Nomadenleben zur gebieterischen Nothwendigkeit machen. Die Wilden demnach an einem bestimmten Orte festzuhalten, ihnen Obdach, Nahrung, Kleidung, Geräthe für den Feldbau zu verschaffen, und das Alles nicht nur während ihrer Heranbildung zum Christenthum und geselligen Leben, sondern bis zu ihrer vollständigen Einrichtung, das war die erste und nicht zu umgehende Schwierigkeit, die gehoben werden mußte. Um sie aber zu heben, brauchte es reiche Hilfsquellen, und die armen Missionäre hatten nichts als ihren Muth und ihre Arme. Aber bei der Erinnerung an die Wunder, durch welche ihre Väter einen großen Theil Europa's urbar gemacht hatten, beschloßen sie, mitten in den Wäldern von Australien eine Genossenschaft von Benediktinern zu errichten. Diese Ordensmänner sollten die Wilden durch das Beispiel ihrer Tugenden erbauen, durch den Unterricht in den Wahrheiten des Glaubens erleuchten, sie zur Gewohnheit und Liebe der Arbeit heranziehen, und endlich würde mit der Zeit an der Seite des Klosters ein christliches Dorf entstehen.

Nachdem dieser Plan einmal die Billigung des Diözesanbischofs von Perth erhalten hatte, reiste Herr Serra nach Europa in der Absicht, die für ein so wichtiges Unternehmen notwendigen Mittel aufzubringen (1849). Kaum aber war er in Rom angekommen, als er zum Bischof geweiht und zum Coadjutor des Bisthums Perth ernannt wurde. Dieser Zwischenfall nöthigte nun seinerseits Dom Salvado, Europa im Interesse seiner Mission zu durchreisen. Auch er empfing die bischöfliche Weihe (1850) und wurde dann nach Australien geschickt.

Noch hemmten verschiedene Hindernisse den Fortgang des für die Bekehrung der Wilden unternommenen Werkes, und erst 1859 konnte der hochw. Herr Salvado ein Haus seines Ordens in Neu-Kursia gründen. Nach so vielen Jahren voll Mühen und Entbehrungen aller Art, so lesen wir in der schon angeführten Denkschrift, waren wir noch genöthigt, unser Brod im Freien zu bereiten, und „unter dem Himmelsgewölbe zu essen, ob es dann regnete oder unerträglich heiß war. Wir wohnten in kleinen Hütten, deren Zahl aber noch so unzureichend war, daß mehrere von uns ohne Obdach auf Thierhäuten oder auf Säcken von Segeltuch schliefen.“

Wie groß auch immer der Nothstand der Missionäre sein mochte, sie beschäftigten sich doch eifrig mit dem eigentlichen Gegenstand ihres Werkes. Sie nährten und unterrichteten Wilde, deren Zahl in dem Maße sich vermehrte, als die Hilfsmittel des kleinen Klosters sich entwickelten. Doch waren die Fortschritte nur langsam, weil Alles zu gleicher Zeit an die Hand genommen werden mußte; denn während die Gebäulichkeiten zur Unterbringung der Wilden erstelt wurden, durfte, wollte man anders nicht Hungers sterben, der Landbau nicht vernachlässigt werden. Durch Beharrlichkeit brachte es die Kolonie dahin, einen Landstrich von 350 Morgen urbar zu machen und mit Inbe-

Bisthums zu bewegen suchte, so wollten ihm weder die Bewohner von Perth noch die Kolonisten Gehör schenken. Und da er den Versuch erneuerte, wurde ihm durch die Tagesblätter geantwortet:

„Es ist unsere tiefste Ueberzeugung, daß die Missionen für die Wilden, sowohl in West-Australien als anderorts, deswegen erfolglos gewesen sind, weil der Hauptzweck der Gründer der war, aus diesen Australiern feine und wohl-unterrichtete Leute zu machen. Wir glauben, daß, wenn die Missionäre von Neu-Nursia einen weit bessern Erfolg gehabt, dieß einzig dem Umstand zuschreiben ist, weil sie, ohne die Entwicklung des Verstandes bei diesen Wilden zu vernachlässigen, doch vor Allem darauf bedacht gewesen sind, mit der physischen auch die religiöse Erziehung zu vereinigen, um auf diese Weise aus dem Australier einen arbeitsamen und für die Gesellschaft nützlichen Menschen zu machen.“

Völlig befriedigt von den Arbeiten der Benediktiner-Missionäre, hatte Se. Heiligkeit Papst Pius IX., welcher sie zur Fortsetzung ihrer Liebeswerke ermuntern wollte, die Missionäre und das Kloster von Neu-Nursia durch eine Bulle vom 12. März 1867 zu einer apostolischen Präfektur und unabhängigen Abtei erhoben, und den hochw. Herrn Rudisind Salvado, Bischof von Porte-Viktoria und bereits schon Obern der Mission, zum ersten Abt und apostolischen Vikar ernannt.

Altes Lied

zum Lesen, Singen, Bedenken und Anwenden.



esiehl dich Gott,
Hab' Geduld in Noth,
Geden' an den Tod,
Gib Armen Brod,
Schweig', trag' und leid',
Untugend meid',
Hab' Acht der Zeit,
Auf dich selbst schau',
Mit Allem trau',
Auf Freund nit bau',
Sei nit zu g'nau,
Pfleg' deiner G'sund,
Regier' dein' Mund,
Treib nit bö's Fünd,
Hüt' dich für Sünd,
Die Alten ehr',
Die Jungen lehr',
Dein Haus ernähr',
Des Zorns dich mehr',
Halte dich rein,
Sei gern allein —
Treulich ich's mein'.

Neuer Zusatz:

Oft nützt ein alter Spruch
Durch kräftigen Gehalt,
Oft mehr als selbst ein Buch
Wohl ist er einfach alt,
Doch ist ihn nur getreu,
So wird er wieder neu.

griff der Kirche 18 Gebäude herzurichten. Um das Ganze läuft zum Schutze eine starke Palisadenumzäunung.

Der Reisende, welcher die Ausführung und Haltung von fünfzig dem Zustande der Wildheit entrissenen Australier in der Kirche, Schule und bei der Arbeit beobachtete, wurde bei all' dieser mühevollen Armuth von Staunen ergriffen. Diese zu Christen gewordenen Wilden unterscheiden sich von ihren Brüdern in Europa nur durch die Hautfarbe. Nach einem ersten Besuch im Kloster schrieb ein protestantischer Prediger an seinen Bischof: „Was ich in der Benediktinermission Neu-Nursia gesehen, hat mich an die ersten Zeiten der Kirche erinnert.“ Miß Righthingal, durch ihre Hingebung während dem Krimkrieg so bekannt geworden, veröffentlichte zu London folgende Zeilen: „Die Nothwendigkeit, die Sitten der zivilisirten Länder stufenweise mittelst der Erziehung bei den wilden Stämmen einzuführen, scheint nirgends erkannt worden zu sein außer in der Benediktinerschule in Neu-Nursia.“ Daraus sieht man, daß die Arbeiten der Benediktiner unter den Wilden Australiens bereits die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Man darf sich daher nicht wundern, wenn sich die öffentliche Meinung mit den in Neu-Nursia erzielten Erfolgen lebhaft beschäftigt hat, wenn man mit Staunen sieht, wie diese getauften Australier geläufig lesen und schreiben, sogar einige arithmetische Regeln verstehen, ihre Kleider nähen, ihre Schuhe verfertigen, ihr Land anbauen und Ernten einsammeln. Aus dem Ertrag ihrer Arbeit konnten sie Zugthiere, Ochsen und Pferde, sowie auch Arbeitsergeräte kaufen. Dieselben bekehrten Wilden kommen jede Woche, Samstag Abends und Sonntag Morgens in die Missionskirche, um da erst den Rosenkranz zu beten und dann die Litanei der heiligen Jungfrau mehrstimmig zu singen. Ihre Kinder singen in der Schule auch Hymnen, und versehen in Chorrock und Chorchemd an den Sonn- und Festtagen das Amt von Kirchendienern. Morgens und Abends verrichten alle diese Australier gewissenhaft ihre Gebete in der Kirche, sie beichten und kommuniciren nicht nur an den vorgeschriebenen Tagen, sondern auch noch nach freier Wahl an andern Festen. Sie verheiratheten sich nach dem Gebrauch der katholischen Kirche und bilden glückliche Haushaltungen. Die jungen Mädchen verstehen das Nähen und die andern weiblichen Arbeiten. Die Frauen bereiten das Mahl für die Familie und halten die schönste Reinlichkeit in den zwei Zimmern, aus denen jede Wohnung besteht. Nimmt sich eine fremde Person heraus, ihren Glauben oder ihre frommen Uebungen zu tadeln oder lächerlich zu machen, so vertheidigen diese neuen Christen kräftig die Wahrheit ihres Glaubens. Mit Verachtung weisen sie diejenigen zurück, welche sie zum Verlassen der Mission anreizen, und die schönsten Versprechungen verlocken sie durchaus nicht. Es ist ein schöner Anblick, wie diese ehemaligen Wilden mit den ersten Strahlen der Morgendämmerung hurtig auf die Felder gehen, die sie zu bebauen haben, wie sie sich mit freudigem Eifer an die Arbeit machen und so jedem unparteiischen Beobachter den Beweis leisten, daß sie wahrhaft gesittet sind.

So ließ denn auch die öffentliche Meinung, durch die unwiderstehliche Macht der Thatfachen überwunden, von ihrem Irrthum ab und gab den Mönchen Recht. Der Beweis dafür liegt in Folgendem.

Als der protestantische Bischof von Perth in öffentlichen Vorträgen seine Mitbürger und alle Kolonisten zur Gründung einer protestantischen Mission für die Wilden des

Der Savoyardenknabe und der liebe Herrgott.

Eines Tages machte ich nach meiner Gewohnheit eine kleine Fußreise und begegnete dabei einem hübschen Savoyardenknaben von acht oder neun Jahren. Sein kurzer und gedrungener Wuchs, seine dunkle Hautfarbe, die blühenden Wangen, die schwarzen funkelnden Augen, der Stock in seiner Hand und das kleine Kästchen, welches er an einer Schnur auf dem Rücken trug, ließen mich keinen Augenblick in Zweifel über Land und Stand des Jungen. Er befand sich auf der untersten Stufe der Bildung und Industrie der Savoyarden: er zeigte ein Murmelthier.

Als er mich bemerkte, beschleunigte er schon von weitem seine Schritte und fing zu singen an: „Hier ist Hannchen, ein lebendiges Murmelthier! Wollen Sie mein Murmelthier sehen? Es ist hübscher als Alles in der Welt und klettert an meinem Stock wie eine Kage. Wollen Sie es sehen, mein lieber Herr, das wird Sie königlich unterhalten!“ Ich hatte wenig Verlangen nach dieser königlichen Unterhaltung; aber der arme Knabe sah so glücklich aus, indem er sein Murmelthier aus dem Kasten zog, er betrachtete es mit solcher Zärtlichkeit, mit solchem Stolz, daß ich ihn nicht kränken wollte. Er setzte es auf die Erde und bedeckte es mit den Händen, um es zu erwärmen; das arme Thierchen war ganz schlaftrunken und schickte sich nur mit vieler Mühe an, mich königlich zu unterhalten. Der kleine Jakob wurde darüber untröstlich; er streichelte das arme Thierchen, zwickte es, zankte mit ihm, munterte es auf, der Reihe nach. „Nun, mein kleines Hannchen, — ich nenne es so, lieber Herr, weil ich mich dabei an meine kleine Schwester erinnere, die auch so heißt, — nun mein kleines Hannchen, steh' doch auf und zeig' dem lieben Herrn, was du kannst. Ach! Sie sollten es sehen, wenn es gut gespeist hat. Das arme Thierchen hat heute noch nichts zu essen bekommen, weil ich auch nichts hatte. Aber das macht mir nicht viel Sorge; wir werden schon noch zu etwas kommen und ich glaube wohl, Sie werden mir helfen lieber Herr.“

„Gewiß werde ich das, mein kleiner Freund, aber vor Allem werde ich dir helfen, dein Hannchen wieder in den Kasten zu bringen; es ist heute nicht aufgelegt zum Tanzen, laß' es schlafen und kaufe Brod für Euch Beide“, und dabei gab ich dem kleinen Jakob einige Sous. Er betrachtete sie eine Weile in der hohlen Hand, dann machte er vor Freude einen Sprung um seinen Stock.

„Ach welches Glück!“ rief er, in die Hände klatschend. „Mein Vater hatte Recht, als er mir sagte: „Der liebe Gott wird Dir helfen“. . . . Ich wußte wohl, daß ich ihm begegnen würde.“

„Lebt Dein Vater noch?“

„Mein Gott, ich will hoffen, daß er nicht todt ist, noch Mutter, noch Großmutter, noch Tante Jakobine, noch Onkel Peter, noch Anton, noch Georg, noch André, noch Bruder Peter, noch Louise, noch Hannchen. Sie waren alle wohl, als ich sie verließ. Aber ei! es ist nun bereits zwei Jahre, daß ich in der Welt herumlaufe.“

„Und wie alt bist Du, mein Kind?“

„Zur Pflaumenzzeit werd' ich wohl zehn Jahre alt. Ich kann nicht gar gut rechnen; aber ich war noch ganz klein, als vor zwei Jahren mein Vater eines Tages zu mir sagte: Höre, Jakob, Du bist jetzt groß und stark und mußt Dir selbst dein Brod verdienen; ich kann Dir keines mehr geben. Da ist noch ein Stück und dann ist's aus. Aber da hast du ein schönes Murmelthier, welches ich oben im Gebirge fing; das wird Dir Brod verschaffen;

geh' und laß' es für Geld sehen und sei klug, mein Kind, der liebe Gott wird Dir helfen!“

„Und Du bist fortgegangen?“

„Ich mußte wohl, da man zu Hause kein Brod mehr für mich hatte. Meine Mutter und Großmutter weinten zwar und ich auch, aber mein Murmelthier tröstete mich ein wenig. Mit einem großen Stück Brod gingen wir zusammen fort und waren nicht gar zu unglücklich. Aber als ich eine starke Tagereise gemacht hatte, fing es heftig zu schneien an. Der Schnee bedeckte Alles ringsum und ich sah den Weg nicht mehr. Und was hätte es auch genützt, ihn zu sehen, da ich nicht mehr vorwärts konnte, weil meine Holzschuhe im Schnee steden blieben? Was war zu thun? Ich setzte mich ebenfalls hinein; es war nicht sehr kalt und Hannchen war auch zufrieden. Aber ich hatte kein Brod mehr und großen Hunger, o, so großen Hunger! Da dachte ich, daß ich wohl sterben müsse und das machte mich sehr traurig. Ich nahm Hannchen aus seinem Käfig, damit es sich retten könne, wenn ich todt wäre, denn diese kleinen Thiere verstehen im Schnee zu leben, selbst ohne Nahrung, aber ich kann es nicht. . . . Doch verbarb ich es unter meiner Weste, damit es mir nicht davonlaufen könne, bevor ich todt wäre.“

„Armes Kind! Und wie hast Du Dir aus dieser Noth geholfen?“

„O, sehr leicht! Ich erinnerte mich zum Glück, daß mein Vater mir gesagt hatte: Der liebe Gott wird Dir beistehen. — Ich kannte den lieben Gott nicht, hatte ihn noch nie gesehen, aber ich fing aus Verbeskräften an, ihn zu rufen. Und im nächsten Augenblicke bemerkte ich ihn in einem Gehölze neben der StraÙe. Da die Bäume dicht standen, war dort nicht so viel Schnee gefallen, als an dem Orte, wo ich saß. Der liebe Gott konnte also zu mir kommen, ich grüßte ihn und erzählte ihm Alles. Er nahm mich bei der Hand und half mir beim Gehen, denn ich war ganz erstarrt. Er führte mich in seine Wohnung und ließ mir ein großes Feuer im Ofen und dann eine gute Suppe machen: O, wie gut man es doch beim lieben Gott hat! Ich weinte vor Freude und er auch. . . . Am andern Morgen war es schön. Ich dankte dem lieben Gott für Alles, er schenkte mir noch ein paar Sous und ich machte mich mit Hannchen wieder auf den Weg.“

„Und seitdem hast Du nie mehr Hunger gelitten?“

„Nicht viel. — Wenn ich ein Stück Brod, frisches Wasser und Abends ein wenig Stroh zum Schlafen habe, bin ich sehr zufrieden und singe den ganzen Tag und dann — hier und dort begegne ich dem lieben Gott. Vor zwei Tagen sah ich ihn, in weißem Barte, da unten in dem kleinen Häuschen, er schenkte mir diese Weste, denn ich war fast nackt. — Und Sie? Sie sind gewiß auch der liebe Gott. Oh! sobald ich ihm begegne, bin ich sicher, daß ich keinen Mangel leide.“

Der Junge hatte mich durch seine Erzählung gerührt und stand sich gut dabei. Sein einziger Kummer war, daß ich sein Hannchen nicht tanzen sehen konnte. Er verließ mich überglücklich und sang: indem er fortging, beständig: Wollen Sie mein Murmelthier sehen, ein lebendiges Murmelthier u. s. w.“

Der arme, kleine Jakob! Er war so genügsam und sah in jedem guten, mitleidigen Menschen den lieben Gott! — Möchte er auf seiner Wanderschaft recht oft der himmlischen Liebe in Menschengestalt begegnen! —

Wie sich der deutsche Kaiser Otto der Große zur Schlacht rüstet.

Eine der wichtigsten und für Deutschland entscheidendsten Schlachten, von denen die Geschichte erzählt, war die gegen die Hunnen oder die Ungarn auf dem Lechfelde vor Augsburg, den 9. und 10. August des Jahres 955. Zum Siege verhalf damals nicht nur den Deutschen ihr hoher Muth, Kraft und Tapferkeit, sondern auch der begeisterte religiöse Glauben und das feste Gottvertrauen. Und dieses lebte wie im gemeinen Krieger, so auch in den tapfern Anführern, vor Allem im großen Kaiser selbst, der damals

an des Heeres Spitze stand. Die Hauptschlacht wurde an St. Laurentztag, den 10. August, geschlagen. Als der Kaiser in dämmernder Frühe die furchtbaren Massen der Feinde erblickte, ergriff ihn zuerst Wanken. „Dieses Heer zu besiegen (so sprach er, wie die Lebensbeschreibung des hl. Ulrich erzählt,) reicht bloß die menschliche Kraft nicht aus, da muß Gott selbst streitend gegen dasselbe sich wenden.“ Und in kindlichem Vertrauen, wie er es jederzeit zur schönsten Zierde seines Lebens genährt, wandte er sich hilfesuchend zum Gott der Heerschaaren. Vor Allem söhnte er sich durch aufrichtiges, unter Thränen abgelegtes Sündenbekenntniß mit dem Heilande aus. Knieend that er sodann das Gelübde, zu Ehren des hl. Feuerbezwingers, als Patrons dieses Tages, wenn Christus auf seine Fürbitte Sieg gewähre, ein Bisthum in der Stadt Merseburg zu gründen und seinen großen, erst jüngst begonnenen Palast zum Dome ausbauen zu lassen. Hierauf wohnte er der hl. Messe bei und empfing darauf die hl. Kommunion aus der Hand des ihm befreundeten Bischofs von Augsburg, des großen hl. Ulrich, der durch Rath und That, durch Ansehen und Gebet in jenen Tagen ebenfalls Vieles zum Siege der guten Sache beitrug.

Es mußte für das Heer der Deutschen ein erhebender Anblick sein, zu sehen, wie ihr großer König sich vor seinem Heiland zur Erde warf, wie er des Bischofs Stole ergriff, und mit der Andacht und Sehnsucht eines Ster-

benden als Wegzehrung das hl. Brod ewigen Lebens empfing, wie neben ihm auf der einen Seite der Diakon das Siegeszeichen des Kreuzes, auf der andern ein Herzog die Fahne St. Michaels, des himmlischen Beschützers der Christenheit emporhielt, während näher stehende rauhe Krieger ehrfurchtsvoll Schwert und Lanze zur Erde senkten.

Durch solchen öffentlichen Akt bezeugte der größte Herrscher seiner Zeit den lebendigen Glauben, der zum Siege hilft, während jetzt so mancher bartlose Jant zu feig oder zu stolz ist, neben dem gemeinen Mann auf der Kommunionbank zu knien, oder auch nur ein Kreuzzeichen zu schlagen.



Nach diesem hl. Akte richtete König Otto noch einmal ermutigende, siegherwerbende Worte an sein Heer. Der sächsische Geschichtsschreiber theilt uns diese Rede mit, sie lautet: „Daß wir in dieser großen Bedrängniß Muth beweisen müssen, das seht ihr selbst, meine Mannen, die ihr den Feind nicht in der Ferne, sondern in der Nähe aufgestellt erblickt. Bis hieher hab ich mit euern rüstigen Armen und stets siegreichen Waffen rühmlich gekämpft und außerhalb meines Reiches und Bodens überall gesiegt, und sollte nun in meinem eigenen Lande und Reiche den Rücken zeigen? An Menge, ich weiß es, übertreffen sie uns, aber nicht an Tapferkeit, nicht an Rüstung, denn es ist ja hinlänglich bekannt, daß sie zum größten Theile jeder

Wehre ermangeln und, was für uns der größte Trost ist, die Hilfe Gottes. Ihnen dient zum Schirm lediglich die Kühnheit, uns die Hoffnung auf göttlichen Schutz. Schimpflich wäre es für uns, den Herren fast ganz Europa's, jetzt den Feinden uns zu unterwerfen und lieber wollen wir im Kampfe, wenn unser Ende bevorsteht, ruhmvoll sterben, meine Krieger, als den Feinden unterthan in Knechtschaft leben, oder gar wie böse Thiere durch den Strick enden. Ich würde mehr sagen, meine Krieger, wenn ich wüßte, daß durch meine Worte die Tapferkeit oder Kühnheit in euern Gemüthern erhöht würde; jetzt laßt uns lieber mit den Schwertern als mit Worten die Verhandlung beginnen.“ Hierauf ergriff Otto den Schild und die hl. Lanze,

das hochverehrte Heiligthum, das Reliquien der Nägel vom Kreuze des Herrn enthielt, und so gerüstet an Leib und Seele, zog das Heer in Gottes Namen dem Feinde zur Schlacht entgegen.

Der an jenem Tag erfochtene große Sieg hat ein für allemal den von Osten her eindringenden Barbaren einen unübersteiglichen Wall entgegengebaut und so nicht nur für Deutschland, sondern für das ganze Abendland, die Güter der Religion und echter, geistiger Bildung gesichert.

Des Teufels Ruhefakt.

(Von Hans Sachs.)

Der Teufel kam einst auf die Erde, um sich eine Ruhefakt auszufuchen, wo es stets gottlos zuginge, und wo er mit Freuden wohnen könne, ungestört von den Frommen, so ihm gar sehr zuwider sind. Zuerst kam er an das Hoflager eines Großen, wo man spielte, soff und der unrechtmäßigen Liebe pflog. Mit ausnehmender Pracht wurden Turniere gegeben, gejagt, getanzt, banketirt, und ohne Erbarmen drückte man die Armen, damit die gierigen Schranzen wieder Geld zum Schlemmen erhielten. Die Amtsleute waren Heuchler und Betrüger, die Eblen übten das Faustrecht auf eine gar grausame Weise, und der gnädige Herr sah zu Allem durch die Finger. Hier dachte der Teufel, will ich bleiben und an solcher Weise Theil nehmen, Schalkheit und Sünde mitreiben und mich an diesem Leben ergötzen. Da sah er etliche fromme Rätke, welche in's Geheim ein großes Mißfallen an dem gottlosen Wesen hatten, und ihrem Gebieter Alles anzeigten, auch so lange in ihn drangen, diesem Uebel ein Ende zu machen, bis er die Gottlosen aus seinem Palaste zu jagen beschloß. Mit ihnen zog auch der Teufel von dannen, den es gar sehr verdroß, daß auf diese Weise die Frommen und Gerechten den Sieg davon trugen. Nun kam er in eine Stadt zu den Bürgern, bei denen er Betrug und Schinderei in großer Menge antraf. Die Kaufleute setzten ihre Kunden mit falscher Waare und kurzer Elle an, und die Gewerksleute übervortheilten die ihrigen mit loser und liederlicher Arbeit, und Herr und Frau, Knecht und Magd verhetzten einander auf die schlimmste Weise. Das gefiel dem Teufel wohl; doch war ihm noch ein Ding im Wege: daß unter den Bürgern noch viel redliche und von allen diesen Lastern frei waren, die sich ehrlich nährten. Das ärgerte den Teufel, so daß er nicht unter ihnen bleiben mochte und sich in einen Gerichtshof begab. Da fand er Arglist und Meineid, Lug und Trug und sah, wie das Recht hingehalten, gedreht und gebogen wurde mit unzähligen Listen und Ränken; sah wie Wittwen und Waisen unterdrückt wurden, und die Geldhansen mit Unrecht obsetzten. Das gefiel dem Teufel sehr wohl und er gedachte nicht weiter zu ziehen und seine Zeit mit den Juristen zuzubringen, weil es unter ihnen ganz nach seinem Sinne zuginge; doch fand er wieder Einige, die der Gerechtigkeit in Wahrheit beistunden und ohne Arglist waren. Darob war er verdrüsslich, daß er auch unter den Richtern nicht länger bleiben mochte und durch alle Stände, hohe und niedere, wanderte, nirgends lange verblieb, weil er überall Gute unter den Bösen fand. Obgleich die Zahl der Gerechten nirgends groß war, so blieben sie ihm doch ein Dorn im Auge, und er war schon entschlossen, wieder in die Hölle zu fahren, weil er auf der Erde keinen Platz fand, als er von ungefähr an einem Orte vorüberkam, wo eben getanzt wurde. Da sah er ein gewaltiges Spektakel, wie sie allerhand Bocksprünge

machten und einander umfingen, und stellte sich aus Neugier in die Nähe, um dem Tanz ein wenig zuzusehen. Und er sah gar nichts von christlicher Art, sondern Prunk, Hofart und Eitelkeit in Kleidung und Leibeszier; unkeusche Begierden zeigten sich aller Orten und leichtfertige Geberden, wie auf Kuppel und Winkelheirathen, aus denen viel Uebel kommt. Dem Teufel gefiel das und mit großen Freuden sah er, wie sie in der Trunkenheit vom Leder zogen und einander Wunden schlugen, und solches war ein wahres Kirchweihfest für seine Bosheit. Dann sah er sich nach Außen um, wo eine Reihe von Alten und Jungen, Männern und Weibern müßig stand und den Tanzenden auf's bitterste nachredete und einem Jedem einen Schandlappen anhing und bösen Leumund machte. Kurz, er sah auch nicht eine einzige Person, die einen guten Gedanken hatte, und der Teufel dachte, an dieser Stelle will ich bleiben, weil mir hier Keiner im Weg steht, der noch fromm und gottesfürchtig wäre. Und also setzte er sich in Mitten der Tanzenden nieder und freute sich, daß er endlich eine Ruhefakt auf Erden gefunden, wo er nichts Gutes hörte noch sah.

Vögelein im Winter.



er hat nicht schon gedacht,
Was wohl zur Winterzeit,
Wenn's brau't und sau't u. schneit,
Ein armes Vögelein macht?
Das Brod ist ausgegangen
Und ist in Wald und Flur
Von Wachstum keine Spur,
Voll Schnee die Bäume hangen.

Wohl machen's Manche klug,
Die Schwalbe wandert aus,
Sucht sich ein wärmres Haus
Und findet Brod genug.
Doch die von uns nicht scheiden,
Spaz, Fink, Zaunköniglein,
Wo kehren diese ein?
Wer wird sie nähren, kleiden?

Das sagt uns kein Gedicht,
Doch gibt darüber klar
Und rührend wunderbar
Der Heiland uns Bericht:
Seht dort der Vögel Schaaren,
Sie säen, erndten nicht,
Sammeln in Scheunen nicht,
Wer wird sie denn bewahren?

Der sorgt für alle gleich,
Der gern sich Vater nennt,
All' un're Armuth kennt,
An Lieb' unendlich reich.
Wozu denn Sorg' und Thräne?
Dem kleinsten Vögelein
Will er ein Vater sein,
Bist du nicht mehr als jene?

Der Traum einer Mutter.

Andreas Corsini, ein Sohn des Nikolaus Corsini und dessen Gattin Peregrina, war zu Florenz im Jahre 1302 geboren. Obgleich er im Elternhause stets Gutes gehört und gesehen, so schied er doch frühzeitig von der Bahn des Guten und überließ sich, dem Beispiele wüster Genossen folgend, vielen Ausschweifungen. Statt Freuden bereitete er seinen Eltern nur Kummer und Schmerzen. Es herrschte nur Trauer in ihrem Palaste, nur noch die Stille des Grabes, nur von Schluchzen und Seufzen der schwer betäubten Mutter unterbrochen.

Mit wahrhaft christlicher Sanftmuth suchte Peregrina ihren Sohn auf den Weg des Heiles zurück zu führen, doch jedes Wort, jede Bitte floh wie Windeswehen, ohne eine Spur zurücklassend, unwirksam an seinem Herzen vorüber.

Peregrina, überwältigt von ihrem Weh, legte nun alle Pracht der Kleidung, wie sie ihrem vornehmen Stande gebührte, ab und hüllte sich in Trauerkleider. Stunden lang kniete sie vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes in der Karmeliterkirche und flehte um ihre Fürbitte bei Gott für die Befehrung ihres armen, unglücklichen Sohnes Andreas. Die Stätte, wo sie in Andacht versunken zu weinen pflegte, zeigte sich jedesmal von unzähligen Thränen benetzt.

Eines Tages begegnete Andreas zufällig seiner Mutter in den Trauerkleidern, als sie eben durch das Portal der Karmeliterkirche schritt. Er sah ihre rothgeweinten Augen, bemerkte ihre blassen Wangen und ihr sichtbares Gebeugsein.

Stumm gab er ihr das Geleite. Ihr Anblick hatte ihn betroffen gemacht. Ihr Schweigen auf dem Heimwege drückte ihn noch mehr.

In der Behausung angelangt, sagte er endlich: „Aber liebe Mutter, du trauerst ja. Es muß Jemand in unserer Familie gestorben sein, weil ich dich in diesem dunklen Anzuge erblicke. Warum hast du mir diesen Sterbefall nicht angezeigt? Auch ich hätte dann, wie es sich ziemt, Trauerkleider angelegt.“

„Ja, mein Sohn, es ist Jemand in unserer Familie gestorben, aber nicht den Tod des Leibes, sondern den Tod der Seele. Und dieser Gestorbene bist — du. Denn durch dein lasterhaftes Leben, das du seither führst, bist du todt für Gott und die Seligkeit. Und um diesen deinen entsetzlichen Tod traure und weine ich Tag und Nacht, aber ich bete auch Tag und Nacht, daß Gottes Huld und Gnade dich erwecken und erleuchten möge, daß du vor meiner Sterbestunde noch auferstehen mögest zum Leben in Christo und dann ich und dein ehrwürdiger Vater in Frieden in die Ewigkeit hinübergehen können! Ach, du bist wohl der Wolf, den ich ehedessen im Traume gesehen habe.“

Durch diese Worte fühlte sich Andreas tief erschüttert. Er wurde unruhig, griff nach der Hand seiner Mutter und bat sie, ihm diesen Traum zu erzählen.

Peregrina sagte ernst, doch liebsten Tones:

„Am Tage vor deiner Geburt, mein Sohn Andreas, hatte ich einen seltenen, fürchterlichen, nachher aber in einer gar wunderbaren Tröstung sich ändernden Traum. Mir war, als hätte ich einen Wolf geboren. Entsetzt und halb ohnmächtig fiel ich zu Boden, flehte zu Gott um Erbarmen in dieser gräßlichen Noth, und siehe, Gott erhörte mein Gebet, denn der elke Wolf verwandelte sich in ein anmuthiges Lamm, das da in die Kirche lief und — ich erwachte. O mein Sohn! der erste Theil meines Trau-

mes, der so fürchterliche, ist leider bereits erfüllt. Durch dein sündhaftes Leben bist du seither der entsetzliche Wolf gewesen. Wann, ach wann wird sich der zweite Theil meines Traumes, der so tröstliche, erfüllen, daß du ein Lamm in der Kirche Gottes werdest? Wann, ach wann schlägt diese glückselige Stunde? Ach, sie schlägt vielleicht — nie. O ich ärmste Mutter, hätte ich doch nimmer geboren!“

Andreas, den in diesen rührenden Worten die Gnade Gottes sichtbar und mächtig ergriff, sank weinend zu seiner Mutter Füßen nieder, bat sie reumüthig und demüthig um Verzeihung und rief aus der Tiefe seines Herzens das feierliche Gelübde ihr entgegen: „O meine gute Mutter, vergib mir! Ja, ich will von nun an ein Lamm in der Kirche Gottes werden und es auch bleiben bis an mein Lebensende. Dazu verhelfe mir die Fürbitte der heiligen



schmerzhaften Mutter Gottes und die Barmherzigkeit ihres gebenedeiten Sohnes, meines gekreuzigten Heilandes.“

Am andern Tage ging Andreas mit seiner Mutter in die Karmeliterkirche, legte dort einem greisen Priester seine Beicht ab und Mutter und Sohn empfingen beim Altare der schmerzhaften Mutter Gottes die heilige Communion.

Noch lange kniete dort der Jüngling, sein seitheriges, leichtsinniges Leben mit heißen Bußthränen beweinend. Er opferte sich nun Gott unter dem Schutze der gnadenvollen Jungfrau gänzlich auf, und anstatt in die Welt zurück zu kehren, nahm er das Ordenskleid.

In der Abgeschlossenheit des Klosters bändigte er mit wunderbar heldenmüthiger Kraft alle Verführungen des bösen Feindes, er kreuzigte sein Fleisch und dessen Begierden durch schmerzliche Geißelung, Fasten, Stillschweigen, Gebet und Betrachtung unter dem Kreuze seines Erlösers und namentlich durch Uebung solcher Tugenden, die von seinem frühern Lasterleben das Gegentheil bildeten.

Nach abgelegtem Profese oder Ordensseid und Gelübden wurde er Priester, studirte noch drei Jahre in Paris, kehrte dann in sein Kloster zu Florenz zurück, wo man ihn wegen seiner ausgezeichneten Wissenschaft und Frömmigkeit zum Prior vorsetzte.

Durch sein frommes Beispiel und seine salbungreichen Predigten, die Tausende und Tausende verstockter Sünder zur Buße riefen, nannte man ihn geradezu den Apostel

des Landes und wählte ihn später, als der Bischof zu Fiesoli erliebigt war, einstimmig zum Bischofe.

Als Bischof vermehrte er seine Wachsamkeit und sein Gebet und übte die christlichen Tugenden um so angestrigelter, als er ein sah, wie heilig er in einer so hohen Stellung leben müsse. Sein Lager waren Reiser von Weinreben, seine Nahrung war strenges Fasten und Darben, seine Erholung Armenpflege. Um seinem Heilande so viel als möglich in Allem ähnlich zu werden, pflegte er an jedem Donnerstage den Armen die Füße zu waschen und sich auf diese Art zu verdemüthigen. Einmal wollte ein Armer die Füße nicht darreichen, weil sie voll Geschwüre waren. Der Bischof wusch sie dennoch und der Kranke war davon befreit; denn Gott hatte dem großen Büsser auch die Gabe der Wunder verliehen, und nach allen Richtungen hin gleich sein Leben einem frischen Baume, der die besten Früchte trug.

In der Christnacht 1372 überfiel ihn während der heiligen Messe eine große Schwäche, die in ein qualvolles Fieber überging. Er bereitete sich durch Empfang der heiligen Wegzehrung auf die Ankunft des Herrn vor und starb am 6. Januar 1373, nachdem er auf dem Krankenlager noch oft ausgerufen hatte: „O meine gute Mutter im Himmel, wäre ich doch ein Lamm geworden! Ach, mein süßer Jesus, wäre ich doch ein Lamm in deiner heiligen Kirche geworden!“

Er starb in einem Alter von siebenzig Jahren gottselig im Herrn.

Papst Urban VIII. versetzte ihn 57 Jahre später im Jahre 1629 in die Zahl der Heiligen.

Siehe da, mein lieber Leser, einen zweiten Augustin, der durch das Gebet und die Thränen seiner lieben Mutter von Irwegen der Sünde auf den Pfad der Tugend und Heiligkeit geleitet wurde.

O möchten alle Mütter so zärtlich für das Seelenheil ihrer Kinder sorgen, wie gut wäre es! Sie sorgen zwar, aber statt dem Kleide der Unschuld geben sie ihnen das Kleid der Eitelkeit, statt sie für Gott fromm und christlich zu erziehen, erziehen sie dieselben für die Eitelkeit.

Mit Recht konnte ein weiser Mann rufen: Gebt mir gute Mütter und ich bekehre die Welt. — Mütter, das beherziget! — Gebet, so viel hängt von der Erziehung ab, die ihr euren Kindern gebet.

Der hochwürdige Herr Kaspar Willi,

Bischof von Antipatris, Weihbischof von Chur.

Das hätte der Kalendermacher vor Jahren nicht gedacht, daß er das Bild dieses ihm wohlbekannten Mannes so bald im Kalender sehen und dasselbe mit etwelchem Zustupf von Text ausstaffiren sollte. Es geht eben wunderlich in der Welt, nicht immer wird das Verdienst nach Verdienen gewürdigt, und wenn es heißt: dem Verdienste seine Kronen! so sehen Viele in Gedanken hinzu: Sollen ihm geraubt werden. Nicht jedes Licht wird auf den Leuchter gestellt, eher suchen es ausgeblasene Vuben auszulöschen oder unter den Scheffel ihrer Schaksköpfe zu stellen.

Mit solchen allgemein bekannten Dingen ist aber mir und den Lesern nicht geholfen; denn wenn auch viele der Lesern den hier abgebildeten Mann schon kennen und lieben, so sind doch wahrscheinlich derselben noch weit mehr, die ihn nicht kennen, und dennoch verdient er, auch von ihnen gekannt und geliebt zu werden. Also zur Sache:

Kaspar Willi ist im Jahre 1823 im Dorfe Ems, St. Graubünden, wenige Stunden hinter Chur, geboren und erhielt in der hl. Taufe den Namen Valthasar. Er hatte das Glück, sehr brave Eltern zu haben, besonders war sein Vater ein nicht nur sehr frommer, sondern auch origineller und immer heiterer Mann, der sich in allem Kreuz und Ungemach mit dem Bibelspruch: In patientia vestra etc. — durch Geduld merdet ihr eure Seelen behalten — tröstete. Wollte und konnte ich eine große Lebensbeschreibung verfassen, so wäre hier schon der Ort viel Merkwürdiges und Lehrreiches einzuschalten über die Geschichte von Ems und die Wichtigkeit der Taufe, der Taufnamen und besonders der Taufbücher, ferner über das Verhältniß der Zahl menschlicher Geburten und die rechte Pflege der Kinder in den ersten Lebensstagen, wie auch über die Grundsätze einer wahrhaft christlichen Erziehung und was für Bücher bereits hierüber geschrieben wurden, — was dann wieder zu einer Betrachtung über das Bücherschreiben überhaupt veranlassen und zugleich den Faden bieten würde, auf das Kalenderschreiben zurück zu kommen. Dadurch fände der Kalenderschreiber die Bestimmung wieder und überlegte bei sich, daß er eben kein Buch schreibe, sondern einen Kalender, und zwar nur einen Artikel für denselben.

Auf Ems muß ich aber noch einmal zurückkommen. Das Dorf liegt in dem von himmelhohen Bergen und höllentiefen Thälern durchschnittenen Graubündnerlande gerade so recht beim Eingange in die drei Haupttheile des Bergantons nach Ost, Süd und Südwest, während es gegen Norden offenes Land und ziemlich nahe vor sich die Hauptstadt Chur hat. Das ganze Land aber liegt an der Grenzscheide der 2 Hauptstämme der Bewohner des westlichen Europa's, der welschen und der deutschen, und auch in der zweifachen Sprache, der romanischen und deutschen, in welche sich das Land theilt, äußert sich dieser Unterschied. Es gibt auch da Grenzen und Grenzscheiden, wie z. B. gerade in Ems, wo sich Deutsches und Romanisches mischen und wo die Einen Truffels und die Andern Erdäpfels fagen. Wer also in Ems geboren ist, nimmt schon durch die Geburt Theil an den Eigentümlichkeiten und der Sprache aller Landestheile, und dadurch ist ihm schon frühe eine gewisse vermittelnde, versöhnende Aufgabe angewiesen.

Der Leser wird bald sehen, warum ich so kuriose Dinge vorausschicke. Der junge Willi lernte also schon frühe nicht nur die beiden Sprachen und viel anderes Nützliches, sondern auch Rechtshun und Bravsein nach Art frischer, lebenskräftiger Knaben, die zugleich ein helles Auge für das Leben offen behalten. Da in Ems keine Universität, nicht einmal ein Gymnasium gestiftet ist und Valthasar gute Talente zeigte, so mußte er solche Schulen anderwärts suchen, und er fand sie in Schwyz und Freiburg zu Ende der Dreißiger-Jahre, als dort noch die Jesuiten lehrten, die nachher so schmählich und ungerecht aus der Schweiz gejagt wurden.

Hier lernte Willi nebst vielem Andern auch Französisch und etwas Italienisch, was beides ihm später großen Vortheil bringen sollte. Auch jene stürmische Zeit, wo alle Grundwellen der Leidenschaft aus dem tiefsten Seelen Grunde aufgewühlt waren, verfehlte gewiß nicht, echte Kenntniß der Menschen und des Lebens zur Schul- und Bücherkenntniß unseres Studiosus zu legen.

In Einsiedeln trat aber der Studiosus trotz der gewaltthätigen und widerrechtlichen Klosteraufhebung, die zu Anfang der Bierzigerjahre im Aargau vor sich ging, in's

Noviziat und legte im Freischaaren-Frühjahr, Mai 1845, die Ordensgelübde ab, wobei er den Namen eines Andern der hl. 3 Könige, den Namen Kaspar, zu Ehren des damaligen Bischofs Kaspar von Chur, erhielt. Der im Jahre darauf zum Haupte des Stifts Einsiedeln erwählte, noch jetzt regierende Abt Heinrich erweiterte nach dem Jahre 1847, welches die so blühende Jesuiten Schule in Freiburg und noch vieles Andere im Gebiete von Erziehung und Schule zerstört hatte, seine Klosterschule in größerem Maßstabe, und der jugendkräftige, allgemein beliebte und charakterfeste P. Kaspar wurde bald, zuerst als Professor des Gymnasiums, dann als Präsekt des Internats berufen. Es waren wenige Jahre, in denen er diese Aemter verwaltete; aber schöne Jahre frischen, hoffnungsreichen Aufstiehs, welches zum großen Theile dem Wirken dieses Erziehers und Lehrers zu verdanken war.

Der Kreis dieses Wirkens erweiterte sich bedeutend, da P. Willi im Herbst 1853 die Verwaltung der so großen und beschwerlichen Pfarrei Einsiedeln übernahm. Hier erst entwickelte sich all' das Gute, Kräftig-milde und Seltene, was in dem Manne lag, der ein Seelsorger im schönsten Sinne des Wortes war. Durch aufrichtiges, herzgewinnendes Wohlwollen, ruhigstes, oft phlegmatisch oder sorglos scheinendes, immer aber offeneres Benehmen bewirkte er weit größern Erfolg, als man je erwarten konnte. Der Raum erlaubt nicht Alles aufzuzählen, was von 1853 bis 69 in der Pfarrei Einsiedeln für allgemeines und Privatwohl, für Kirche, Schule, Kranke, Arme, für Errichtung neuer und Erhaltung vorhandener Anstalten verschiedener Art gethan wurde.

Dieses Wirken blieb nicht unbeachtet dort im Mittelpunkt der katholischen Kirche, zu Rom, beim Papste, auf welchem, wie auf Paulus, „die Sorge aller Kirchen lastet“. Er ernannte gemäß seiner von Christus erhaltenen Vollmacht den wahren Pfarrer von Einsiedeln zum Hilfsbischof von Chur. Wie kam das?

Wir müssen wieder zurück in's Bündnerland reisen, wo Antwort hierauf zu erhalten ist. Dort in Chur steht einer der ältesten Bischofsstühle, auf welchem seit andert-halbtausend Jahren gar mancher Bischof saß, mehr in bösen als guten Tagen. Der Hofs Kaplan von Vaduz hat darüber eine Geschichte voll so grauenhafter Begegnisse geschrieben, daß man gar nicht begreift, wie noch ein Splitter von diesem Stuhl vorhanden ist. Ohnehin bringt es die Natur mit sich, daß solches Gerath im Alter nach langer Zeit morsch und wurmfressig ist. Man weiß, daß wenn ein fester, starker Mann auf einen solchen Thron sich setzt, dieser zusammenbricht. Nun ist es aber bei geistlichen, kirchlichen Thronen und Stühlen gerade unge-

lehrt; je frischer und kräftiger der Mann ist, der einen solchen einnimmt, desto schöner, schneller und fester verjüngt sich der alte, morsche Thron. Solche wunderbare Verjüngung wiederholte sich in Chur schon mehrmal seit 15 Jahrhunderten, wiewohl dann immer, früher oder später wieder Zeiten des Zerfalles eintraten, nach den ewig allgemein geltenden Gesetzen, die sogar auf die gesammte Kirche ihre Anwendung finden.

So hatte auch seit bald einem Jahrhundert unsägliches Elend aller Art im Bisthum Chur Besuch abgestattet, und Vieles hatte sich, größtentheils ohne Schuld der Hüter des Heiligthums, nicht zum Besten deselben gestaltet. Der regierende Bischof von Chur selbst war durch Krankheit und Alter seit Jahren in seinem Wirken gehemmt und bedurfte also der Hilfe. Aber wo ist diese zu finden?

Nun gehen wir wieder von Chur nach Ems. Die ganz eigenthümlichen geographischen, geschichtlichen, sprachlichen Verhältnisse Graubündens machen es fast durchaus notwendig, daß der Landes-bischof ein Sohn des Landes sei, und zwar diesmal wo möglich ein solcher, der alle die verschiedenen guten Eigenschaften desselben in sich vereinigt hätte. Ein solcher war zum Glück da. Er war zwar nicht in Ems wohnend, doch dort geboren, und weitläufige Verwandte seines Hauses waren früher schon Bischöfe von Chur gewesen.

Jetzt mag man nachlesen, was oben über Ems gesagt ist, — den erwählten Hilfsbischof aber kennen wir jetzt schon. Unser theurer, vielverbienter P. Willi mußte trotz alles Sträubens die schwere Bürde auf sich nehmen. Alle die vielen vorgeschriebenen Formalitäten wurden nun der Reihe nach beobachtet, was ziemlich viel Zeit wegnahm. P. Kaspar schied, wenn auch zu seiner und des Stiftes Einsiedeln größter Trauer, aus dessen Ordensverband,

ohne jedoch die Bande innigster Anhänglichkeit an dieses Haus und dessen Bewohner zu verletzen.

Die Bischofsweihe fand den 7. März 1869, am Sonntag, da die Kirche bei der Messe Lactare! (Freue dich!) singt, statt. Die Feier, erhebend schon an sich, war diesmal noch ausgezeichnet durch viele Umstände, vorzüglich aber durch die allgemeine, hoferfrenliche Theilnahme hoher Würdenträger geistlichen und weltlichen Standes, wie durch die gesammte Bevölkerung der Pfarrei Einsiedeln. Eine solche Theilnahme war für die Meisten etwas noch nie Erlebtes. Da sich aber lange verborgene oder verhaltene Liebe in der Regel erst beim Scheiden offen, wahr und lebendig zeigt, so geschah es auch hier. Aller Unterschied von groß und klein, reich und arm, von weltlich und geistlich, alle politische Farbe war verschwunden, und Alles trug den Stempel ungeheuchelter Liebe.



Schon am 8. Nachmittags verließ Bischof Kaspar sein liebes Einsiedeln. Sein Wegzug war ein wahrer, wenn auch mit Trauer gemischter Triumphzug, und hochfestlich war auch der Empfang des Ersehnten in der alten, ehrwürdigen Curia. Seitdem ist dort schon ein schönes Stück Arbeit gethan. Gott gebe dem Seelenhirten die nöthige Kraft, sein Tagwerk glücklich und zum Segen seines Volkes, zur Freude seiner Verehrer und Freunde durchzuführen und zu vollenden!

Ein Millionär durch eine Stecknadel.

Bei einem der reichsten Bankier in Paris war ein glänzendes Gastmahl. Als der Nachtiisch aufgetragen wurde, bemerkten die Gäste, daß der Bankier seine Serviette mit einer ganz ordinären, großköpfigen Stecknadel besetzte, und sie wunderten sich darüber. Der Bankier, welcher ihnen die Neugierde an den Augen ablah, sagte lächelnd: Diese Stecknadel hat das Glück eines Freundes von mir gemacht und darum ist sie mir werther als die prächtigste goldene Nadel mit Diamantenknopf. Der besagte Freund war einst ein kleiner Bagabund von 10 Jahren; barfuß, in Lumpen gehüllt, bettelte er von Dorf zu Dorf, von Thüre zu Thüre. Seine niederlichen Eltern schickten ihn weder in die Schule, noch hielten sie ihn zur Arbeit an, und so ward er ein Faulenzer und Tagelieb. Eines Morgens — es war ein schöner Tag — schlenderte er durch die einzige kothige StraÙe eines Dorfes und knupperte dabei eifrig an einer Brodrinde, die sein Frühstück ausmachte. Plötzlich plitzerte etwas vor seinen FüÙen auf der Erde. Er bückte sich, hob das glänzende Ding auf — es war eine große Stecknadel, wie sie die Bauernmädchen haben, um ihre Halstücher an das Kleid anzuflicken. Gleichgültig betrachtete er im Gehen die Nadel und wollte sie schon wieder wegwerfen, als er vor einem mit Weinreben umrankten Häuschen vorbeikam. Auf der Thürschwelle saÙ ein kleines Mädchen, um einige Jahre jünger als er; es zerrte sein Halstuch hin und her, als ob es eifrig nach etwas daran suche, und meinte unaufhörlich dazu. Der Betteljunge blieb stehen, gaffte die Kleine eine Zeit lang an und sagte endlich: „Warum weinst du?“ Das Mädchen antwortete schluchzend: „Weil ich meine Halstuchnadel verloren habe; die Mutter wird mich schlagen.“ — „Da hast du eine andere“, sagte der Knabe gutmüthig, dem Mädchen die gefundene Nadel gebend. Dieses langte hastig darnach und jubelte: „Jetzt werde ich keine Schläge bekommen.“ Da bemerkte sie, daß der Knabe an der Brodruste nagte, und sagte: „Ich habe einen Apfel in meiner Tasche, willst du ihn? Er ist gut, und ich habe ihn schon angebissen, aber das thut nichts.“ Statt aller Antwort biÙ der Betteljunge herzhaft in den ihm gereichten Apfel und ging seiner Wege. Einige Wochen später kam er wieder in das Dorf, als es gerade Jahrmarkt war. Er begegnete dem Mädchen wieder, die auch in ihm ihren Wohlthäter erkannte. Dem konnte man den Hunger von weitem schon ansehen. Die Kleine griff in ihre Tasche, aber es war heute kein Apfel darin, und sie wollte ihm doch etwas schenken. Glücklicherweise hatte sie als Marktgeschenk einige Päckchen Nähadeln und Stecknadeln von ihrer Pathin bekommen, die einen kleinen Kram auf dem Markte hielt. Sie gab also dem Knaben eines der Päckchen und sagte: „Verkaufe die Nadeln, da kannst du dir dann Aepfel und Kuchen für das Geld kaufen.“ Dem Jungen ging ein Licht auf, er kehrte mit den Nadeln in sein

heimathliches Dorf zurück und verkaufte die Nadeln an die Bäuerinnen. Aber das erlöste Geld vernaschte er keineswegs, vielmehr kaufte er sich neue Nadeln, verlegte sich auf den Hausirhandel und bald hatte er einen kleinen Kasten auf dem Rücken, und darin waren Schnallen, Fingerhüte, Knöpfe, Zwirne und Nadeln von allen Sorten. Bei Wind und Wetter, in Schnee und Hitze wanderte er von Dorf zu Dorf, durchlief ganz Frankreich und — mit zwanzig Jahren eröffnete er einen kleinen Kram in einer der Vorstädte zu Paris. Er handelte mit Allem, was Vortheil bringen konnte, und sein spekulativer Kopf traf immer das Rechte. Mit dreißig Jahren besaÙ er hunderttausend Franken und legte die Hälfte davon in Werthpapieren an. Seine feinen Berechnungen wurden an der Börse vom Glück begünstigt; in wenigen Jahren war er ein Millionär. — Jetzt dachte er an die Stecknadel, die er als Bagabund gefunden, und an das kleine, schwarz-ängige Mädchen, dem er mit eben dieser Nadel die Schläge erspart hatte. Er reiste in das Dorf, wo er gebettelt hatte; er war neugierig, zu wissen, was aus dem Mädchen geworden, die durch ihr Päckchen Nähadeln den Handelsgeist in ihm erweckt hatte. Sie war ein schönes, braves Mädchen geworden, schon ein wenig alt, denn sie zählte bereits dreißig Sommer. Noch hatte sich kein Freier gefunden, weil sie arm war. Der Pariser Bankier suchte sie auf und sagte kurz: „Jungfrau, ich habe eine Million Franken im Vermögen, wollen Sie mich heirathen?“ Das Mädchen ward blaÙ und roth und stotterte endlich: „Herr, ich glaube, Sie wollen mit mir Scherz treiben.“ Doch dieser fragte ernsthaft: „Können Sie sich noch an den Bettelknaben mit der Stecknadel erinnern?“ „O gewiß!“ sagte sie lebhaft; „ich sehe ihn noch vor mir, wie er mit seinen weißen Zähnen so begierig in den Apfel einhieb, den ich schon angebissen hatte.“ Der Fremde erwiderte lächelnd: „Dieser Betteljunge war ich; aus den Kernen jenes Apfels ist mein Glück erwachsen, wollen Sie es theilen und meine Frau werden?“ — Die Antwort war ein frohes „Ja!“ Die Trauung geschah in dem Dorfe. Der Bankier schwieg und blickte freundlich seine Gattin an, die über und über erröthete. „Ja, meine Herren!“ rief er dann wieder laut, „der Betteljunge ist nicht nur reich, sondern auch glücklich geworden. Gott hat ihn unermesslich belohnt für eine ganz kleine gute That, die er aus Mitleid vollbracht hat. Und, meine Herren, der ehemalige Bagabund bin ich und meine gute Frau hier ist jene weinende Kleine und das ist die einst gefundene Stecknadel!“

Sprüche Napoleons III.

„Vertrauet auf den Schutz des höchsten Wesens, welches auch heute Frankreich beschützt.“ Louis Napoleon in Tours am 1. August 1849.

„Die Dynastien und die Constitutionen vergehen, was aber überdauert hat und uns rettet, ist die Religion.“ Louis Napoleon in Paris im Justizpalaste am 3. November 1851.

„Die Gewalt kommt von Gott.“ Louis Napoleon im Saale des Circus am 3. November 1851.

„Der Wille Gottes waltet über den niedrigsten häuslichen Herd, wie über die Geschichte der Reiche.“ Napoleon III. in Reims am 20. August 1858.

Ach! Keiner will Hilfe leisten!

Ein sehr reicher Mann, der den größten Theil seines Vermögens nur schreienden Ungerechtigkeiten verdankte, wurde gefährlich krank. Er mußte, daß der Brand bereits in seinem Körper wüthete und der Tod nahe sei, und doch konnte man ihn nicht dahin bringen, das ungerechte Gut zurück zu stellen und den Schaden zu ersetzen. Jedes Mal, so oft davon die Rede war, erwiderte er: „Was sollte dann aus meinen drei Kindern werden? Sie wären dann wahrhaft elend.“

Diese Antwort hinterbrachte man einem Geistlichen. Dieser sprach: „Würde ihm Jemand anfündigen, ich hätte ein herrliches Mittel, den Brand zu stillen, so soll er mich rufen lassen, und dann denke ich, ihn zum Wiedererjabe des fremden Gutes zu bewegen.“

Man beillte sich, dem Kranken diese Nachricht zu bringen, der dann auch den Geistlichen bitten ließ, auf's Schnellste zu ihm zu kommen.

Dieser zögerte keinen Augenblick und wurde sehr gut aufgenommen.

„Das Mittel ist unfehlbar“, sprach der Priester, „es ist einfach, auch macht es Euch keine Schmerzen, nur ist es theuer, sehr theuer.“

„Koste es, was es wolle“, jagte der Kranke, „tausend, ja fünftausend Gulden, mir ist es nicht zu theuer. Worin besteht es?“

„Das ganze Mittel besteht darin, daß auf die in Brand gerathenen Stellen etwas Fett von einem lebendigen gesunden Menschen gegossen wird. Man braucht nicht viel. Findet sich Jemand, der für fünftausend Gulden nur ein Viertelstündchen die Hand brennen lassen will, so reicht dies hin.“

„Ach“, sprach der Kranke, „ich besorge sehr, es findet sich Niemand.“

„Fasset Muth“, entgegnete der Geistliche, „Ihr wisst nicht, wie ergeben euere Kinder gegen Euch sind, da Ihr ihnen so großes Vermögen hinterlasset. Lasset euren ältesten Sohn kommen, er liebt Euch, er soll euer Erbe sein! Sagt ihm: Du kannst deinem Vater das Leben retten, wenn du dir in eine Hand brennen lassen willst, um mich zu heilen. Ich hoffe von ihm, er thut es. Sollte er sich weigern, so ersuchet den zweiten, wenn dieser nicht will, den dritten, und versprechet dem, der es thut, die ganze Erbschaft.“

Die drei Söhne wurden nun gerufen. Einem nach dem andern wurde der Vorschlag gemacht, aber alle drei verwarfen ihn.

„Unser Vater soll doch nicht an so etwas denken!“ riefen sie und verließen ihn.

„Ich begreife Euch nicht“, sprach der Geistliche zu dem Kranken, „wenn Ihr für solche Kinder euren Leib und euere Seele verlieren wolltet, um ewig in dem Feuer der Hölle gemartert zu werden, die, um Euch zu heilen und das irdische Leben zu retten, nicht einmal eine Viertelstunde lang die Qual des Feuers auf der Erde aushalten wollen. Welche Thorheit!“

„Sie haben Recht“, versetzte der Kranke, „Sie haben mir die Augen geöffnet. Man hole den Notar. Hören Sie mich indessen Beichte, hochwürdiger Herr.“

Zu Uebereinstimmung mit dem gewissenhaften Rathe seines Beichtvaters suchte er nun, so gut es ging, seine Ungerechtigkeiten gut zu machen, ohne Rücksicht darauf, was wohl aus seinen Kindern werden würde.



Ein gar lehrreiches Geschichtlein für Diejenigen, welche ungerechtes Gut haben. Das Sprichwort sagt: Das ungerechte Gut verlangt nach seinem Herrn. Es will also von da, wo es eben ungerechter Weise liegt, fort, und stößt alles gerechte Gut bei Seite, bis es zu seinem rechtmäßigen Herrn kommt. Daher sagt das Sprichwort: Ungerechtes Gut thut nicht gut, ungerechtes Gut wuchert nicht und kommt nicht auf den dritten Erben.

Der Vater vermehrt, der Sohn verzehrt und der Enkel geht betteln. Das beweist sich tausendmal. Wo Fluch ist, kann kein Segen sein, besonders wenn das Geschrei und die Thränen der Wittwen und Waisen hinaufbringen zum Herrn der Heerschaaren, der es hört und rächt.

Da gibt es nun gar Viele, welche sagen: „Ja, wie soll ich das ungerechte Gut zurückstellen, was soll aus meinen Kindern werden?“ — Arm, so wie so. Gibst du es zurück, so entziehest du deinen Kindern bloß den Fluch und verschaffst ihnen Segen. Gibst du es nicht zurück, so macht sie mit der Zeit eben der Fluch arm, der darauf liegt. Im ersten Falle geht's rascher, aber mit Segen, im zweiten Falle langsamer, aber nicht bis zum dritten Erben und mit Verderben.

Das merke sich Jeder, den es trifft.

Denkspruch.

Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunst, es zu thun;
Aber ein Verdienst ist es nun,
Zu thun, wofür du wirst gesollten.

Die verlorenen Diamanten.

Man braucht viel Geld, wenn man Ball auf Ball gibt und ein Banket nach dem andern. So kommt es denn oft vor, daß selbst vornehme und reiche Leute zuweilen ihre Zuzucht zu Geldmählern nehmen müssen.

Eines Tages saß die Gräfin N., die schönste Dame Wiens, in ihrem reizenden Vouboir und sah zuweilen unruhig auf das Zifferblatt einer Stoduhr. Endlich hob die Uhr zum Schlagen aus, ein niedliches Kammermädchen schlüpfte in's Gemach und meldete: „Ein Herr Meier wünscht vorgelassen zu werden.“ — Einen Augenblick später trat ein Mann ein, dem man von weitem schon sein Geschäft als Unterhändler am Gesichte ansah.

„Ich brauche bis Morgen zehntausend Gulden,“ begann die Dame ohne Umstände.

„Geld ist jetzt knapp,“ erwiderte ruhig der Unterhändler.

„Es soll Ihr Schade nicht sein,“ drängte die Gnädige.

„Zwanzig Prozent Zinsen und ein hinreichendes Pfand, sonst tann ich kein Geld schaffen,“ antwortete der Mann kurz und entschieden.

„Ich brauche das Geld,“ murmelte die Gräfin, „ich muß ihm meinen Diamantenschmuck versetzen.“ — Sie verließ das Zimmer und kehrte gleich wieder mit einem Käftchen zurück, in welchem der Schmuck funkelte. Der Unterhändler prüfte die Steine sorgfältig und sagte dann: „Der Schmuck ist unter Brüdern zwanzig tausend Gulden werth. Morgen um diese Zeit bringe ich das Darlehn.“

Als er aus dem Palaste durch ein Seitenspörtchen trat, kam gerade ein leerfahrender Fiaker daher. Der Mäkler rief ihn an, setzte sich in den Wagen und fuhr nach seiner Wohnung. Er hatte heute ein gutes Geschäft gemacht und trank beim Mittagsmahl ein Glas mehr als sonst. Dann hielt er sein Mittagsschläschen. Als er erst gegen Abend aufwachte, wollte er den Schmuck noch einmal betrachten. Aber — das Blut will in seinen Adern gerinnen, das Zimmer dreht sich mit ihm im Kreise herum — der Schmuck ist fort!

Jetzt erst erinnerte er sich, daß er das Käftchen beim Einsteigen in den Wagen in die Tasche des rechten Wagenschlags gesteckt und beim Aussteigen vergessen habe. Zwanzig tausend Gulden zum wenigsten standen auf dem Spiel — er war ein ruinirter Mann. Dieser Gedanke stieg erlötend in ihm auf; es schüttelte ihn Fieberfrost. Endlich, nach langem Besinnen, leuchtet ihm ein Hoffnungsstrahl. Fort stürmt er aus dem Hause wie ein Wahnsinniger. Es war ihm eingefallen, daß, als er am sogenannten Graben vorüberfuhr, ein dort haltender Fiaker, der ihn schon oft gefahren, ihn im Vorüberfahren gegrüßt hatte. Das Glück wollte, daß er diesen Fiaker noch am Graben traf. „Hast Du den Fiaker gefannt, mit dem ich heute Vormittags vorbeigefahren bin?“ rief er hastig. „Ja wohl, Euer Gnaden,“ lautete die tröstliche Antwort. „Wo steht er?“ fragte der Mäkler ungestüm. „Auf dem Raubensteinplatz.“ — Eine Sekunde später rollte der Wagen nach dem Raubensteinplatz, aber der gesuchte Fiaker war bereits nach Hause gefahren; doch konnten dessen Kameraden dem Mäkler die Wohnung des betreffenden Lohnkutschers angeben. Dorthin fuhr der Geängstigte und die Pferde griffen aus, daß die Funken unter ihren Hufen aus dem Pflaster stieβten. Endlich hielt der Fiaker vor dem bezeichneten Hause. Mit einem Satz war der Mäkler aus dem Wagen, stürzte in den großen Hofraum: — dort stand die geuchte Kutsche! Die Pferde waren schon aus-

gespannt. Der Mäkler riß den Wagenschlag auf — es war ein entscheidender Augenblick.

Seine Hand zitterte, als er in die Tasche des Schlags langte. Welches Glück! Er zog das Käftchen heraus. Ohne ein Wort zu sprechen, stieg er wieder in seinen Wagen und fuhr zu seiner Wohnung zurück. Unterdessen mollen wir dem Leser sagen, daß ein echter Wiener Fiaker stets Durst hat und darum alle seine Kunden beim Aussteigen, wenn er das Fahrgeld empfängt, noch um ein kleines Trinkgeld bittet.

Endlich hält der Wagen an. Der Fiaker springt vom Kutschenbock und öffnet den Schlag. Nun steigt der Unterhändler aus und drückt ihm eine Hundertgulden-Banknote in die Hand. Der Fiaker steht da, sperrt Mund und Augen auf und weiß nicht, ob er wacht oder träumt. Dann aber zieht er verlegen den Hut halb über's linke Ohr und stottert den alten Fiakerspruch: „Aber etwas auf einen Trunk Wein hätt' ich wohl auch noch verdient!“

Der Mailänder Dom.

Fragmente aus dem Briefe eines Reisenden an seinen Freund.

„Angenehmer Mensch, was soll man sagen von der Stadt Mailand? es ist ene graue Stadt von vielen Häuser und Paläster, auch ene Kirch ganz von purem Marmelstein, und wemmer droben steht, so mecht ma warden ganz confüs bei der Hinusblickung in die insubrischen Gefilder lompardischer Fruchtbetriebsamkeit.“

So würd' ich schreiben, wenn ich Schmel wäre, daß ich aber solchen Eingang meines Briefes beliebte, erklärt sich aus einer humoristischen Stimmung, in die ich vorhin versetzt wurde, als ich die besagte Kirche besuchte. Da traf ich höchst unerwartet Freund N. an, der eben auf einem Weststuhl kniete; als er mich sah, kam er auf mich zu; wir begrüßten uns und nach wenigen gewechselten Worten waren wir überein gekommen, zusammen den Dom zu verlassen. N. eilte zum verlassenen Weststuhl zurück, seinen Regenschirm zu holen; der war aber schon weg und völlig verschwunden, d. h. gestohlen. Wir vernahmen später, Dergleichen wiederhole sich fast täglich in dem Dom zu Mailand, und es gebe Leute, die berufsmäßig ihr Leben auf solche Weise fristen. Bei längerem Aufenthalt in Italien findet man diese Krankheit durch's ganze Land und bei allen Klassen der Bevölkerung verbreitet, und ich glaube sogar, der jetzige Finanzzustand des frei gewordenen, einigen Italiens stehe damit in einigem Zusammenhang.

Wir lachten bei allem Nerger, der uns jedenfalls den Genuß bei Betrachtung des prächtigen Baues bedeutend modifizirte . . .

Ich war wieder einmal auf dem Dache des Domes, auf dem man, wie du weißt, sich ergehen kann wie auf den Strahlen eines Parks. Unter den 1000 Statuen auf dieser schwindelnden Höhe befinden sich ganz vorzügliche, die manchem Kunstmuseum gut anstehen würden, aber um ihren Werth zu kennen, muß man sich ordentlich überwinden und Zeit nehmen, um in's Einzelne einzugehen, muß sich vorstellen, als ob nur eben dieses Bild oder dieses Thürmchen da oben stehe.

Der Standpunkt vom Dache aus mit dem Blick über alle diese Thürmchen, deren jedes ein Duzend oder mehr Statuen trägt, versünlicht passend die christliche Gemeinschaft der Heiligen. Von diesem Punkte aus gesehen, schweben all' die christlichen Helden geisterhaft im tiefblauen



lombardischen Himmel, ein Bild aus der geheimen Offenbarung, das noch schauerlicher wird durch das geheimnisvolle Schweigen in solcher Höhe und das dumpfe Menschengebrause drunten, wo die Leute wie Blattläuse über das glatte Kohlblatt des Domplatzes hin und her kriechen.

Da stehen sie also, die Helden der Kirche, alle so verschieden an Form des Körpers und der Kleidung und besonders des seelischen Ausdrucks: trotzig Krieger mit Schild und Speer, der als Blitzableiter verwendet ist und so daran erinnert, wie durch Fürbitte der Blitz des Jornes Gottes abgewendet werden mag; hier bärtige Eremiten, dort händeringende Bisherinnen mit langem, wallendem Haar, die sich in den Thürmchen zu verbergen scheinen; andächtige Bischöfe, die nicht müde werden, die segnende Hand über der Stadt empor zu heben. Und doch sind all diese so verschiedenen Gestalten Schmuck und Ehre desselben Tempels, und wie der gleiche Geist der Schönheit und Kunst, so spricht auch aus allen dieselbe Idee der Heiligkeit.

Das Innere des Domes ist, wenn man es auch hundertmal wieder überblickt, wunderbar ergreifend, und ich gönne mir während meines hiesigen Aufenthaltes fast täglich dies erhabene und erhebende Vergnügen. Wer hier nicht beten lernt ohne Worte, wird auch in Worten schwerlich je recht beten.

Mit besonderm Vergnügen sehe ich oft und mit Muße — denn auch da muß man recht in's Einzelne gehen — die alten und neuen Glasgemälde. Der Stoff derselben ist aus der Bibel genommen und oft sehr sinnreich dargestellt. In Hinsicht auf Erfindung und korrekte Zeichnung gäbe ich den neuen, in Hinsicht auf Farbenwirkung den alten Bildern den Vorzug. Mit besonderm Vergnügen

verweilte ich gestern vor der Scene, wo Christus den Petrus beruft und wo er im Sturme auf dem Schiffe schläft, weil da die stürmische See so prachtvoll behandelt ist. Bei der Verkürung Christi sind die drei Apostel stark beleuchtet, Christus und die zwei Propheten aber in blauem, geheimnisvollem Lichte schwebend, was größere Wirkung macht als helles Sonnenlicht. Magisch wirkt auch die Sonnenfinsterniß bei der Kreuzigung Christi. Sehr schön sind ferner die Visionen der prophetischen Bücher, wie z. B. der reitende Tod, der Engel, der den Mühlstein in's Meer wirft u. s. w. Da heißt es aber: Komm' und sieh'.

Unter den ältern Denkmälern spricht mich das des heiligen Karl zunächst am Eingang der Sakristei am meisten an. Schade ist's bei all diesen Herrlichkeiten, daß der Ambrosianische, von griechischen Bischöfen eingeschmuggelte und von den lateinischen festgehaltene Ritus diese Kirche immer ein wenig egoistisch zu machen scheint. Da zeigt sich kein Schatten von Streben nach Einheit mit der allgemeinen katholischen Kirche, wie dies in nationaler Beziehung der Fall ist.

Ich hatte mich gelehnt, ein feierliches Hochamt im Dome zu sehen, und ich muß gestehen, daß mich bei einem solchen recht erhebende Ceremonieen erbaut hätten, wenn nicht das würdelose Benehmen der funktionirenden Kleriker den Eindruck der Andacht und Erbauung geschwächt hätte, was aber noch durch einen andern Umstand bewirkt wurde. Ich fand nämlich wieder einmal, wie eitel und verkehrt oft der Menschenkinder Wünsche sind. Durch hohe Verwendung hatte ich einen Platz im Chor, in Nähe des Hochaltars erhalten. Zufällig stand aber in meiner nächsten Nähe eine große Gluthpfanne zur Fristung der Rauch-

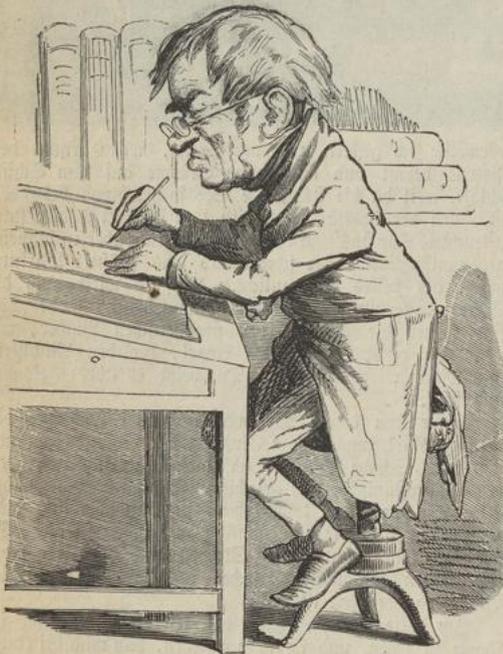
fässer aufgestellt, und da es ohnehin der Jahreszeit gemäß sehr warm war, so gerieth ich in ein Schweiß- und Gluthbad, das keine Gluth der Andacht mehr aufkommen ließ.

Die berühmte Marmorbildsäule des heiligen Bartholomäus mußte ich nur doch auch wieder einmal ansehen. Du weißt, der Heilige ist als vollkommen geschunden höchst naturgetreu abgebildet. Denke dir also so naturgetreu als möglich einen geschundenen Menschen, der nackt vor dir steht, und erfreue dich wo möglich dieses Anblickes und preise die Kunst, die den Gläubigen solche Bilder zur Erbauung vorstellt, und den Kunstkenner, der beim Anblick derselben vor Entzücken fast verpläzt.

Des alten Schreibers Klage.

(Nach Freiligrath.)

Wer den wuchtigen Hammer schwingt,
Wer im Felde mäht die Aehren,
Wer in's Mark der Erde dringt,
Weib und Kinder zu ernähren, —
Jedem Ehre, Jedem Preis!
Ehre jeder Hand voll Schwielen!
Ehre jedem Tropfen Schweiß,
Der in Hütten fällt und Mühlen!



Gebt auch mir ein Bißchen Ehr,
Mir, dem alten Erzphilister,
Der da sitzt gedankenleer
An dem trodenen Register,
Der von Moderduft umstäubt,
In des Bureaus Gitterglocken
Zahlen nur und Namen schreibt,
Leer an Wärme und Gedanken;

Der in regelrechtem Frohn
Paginirt und registriert
Und um miserabeln Lohn
Kraft und Lust und Zeit verliert.
Tag für Tag dies Einerlei;
Wird dann nur ein Wörtchen fehlen,
Welcher Aufruhr, welch' Geschrei,
Fast als gelt es Morden, Stehlen!

Bin halt auch ein Proletar,
Schaffe spät und schaffe früh,
Mir auch bleicht das dunkle Haar,
Mich auch hezt in's Grab die Müh.
Eingepfercht und eingedornt
Nechz' ich zwischen Thür und Angel,
Der Bedarf hat mich gespornt
Und gepeitscht hat mich der Mangel.

Schrieb ich denn nicht Blatt auf Blatt
Bleich und mit verhärmten Wangen,
Während draußen Blum' und Blatt
Sich im Morgenwinde schwangen!
Nachtigall und Drossel schlug,
Lerche sang und Habicht kreiste;
Ich lag überm Cassabuch,
Zahlen schreibend leer an Geiste.

Doch, bald wird's zu Ende sein,
Werd' ich dieser Qual entrissen,
Und das Beste bleibt noch mein,
Ein befriedigtes Gemissen.
Eines noch zum Trost mir bleibt
Und ihm dien' ich unterdessen: —
Der das Buch des Lebens schreibt,
Wird mich Schreiber nicht vergessen.

Der gute „Sammichlaus.“

Ein geistliches Spiel aus uralter Zeit.

Im Kalender sieht man gern Bilder, liest gern Geschichten und ist's gar eine kleine Komödie, so heißt es: Alle gute Ding sind drei. Hier kommen alle drei, wenn auch bescheiden und anspruchslos zusammen. Das Bild soll zuerst vortreten. Wer kennt ihn nicht, den Freund der Armen und der Kinder, der an seinem Namensfest noch heut zu Tag so vielen guten Kindern mit allerlei Gaben Freude macht, durch seinen Knecht Ruprecht aber die bösen Buben und Meidli erschreckt oder straft? Wer kennt ihn nicht den hl. Bischof Nikolaus von Myra, den großen Wohl- und Wunderthäter, dessen Bildlein hier steht? Unbekannt ist auch die Bedeutung der drei goldenen Äpfel, deren er einen in der Hand hält, während die andern zwei auf dem Buch liegen, und welche an die schöne That erinnern, da der Mann Gottes drei der Verführung ausgefetzten armen Mädchen Nachts drei Beutel mit den Mitteln der Aussteuer zum Fenster hineinwarf, eine Wohlthat die um so größern Werth hatte, weil der Geber unbekannt bleiben wollte.

Was sollen aber die drei Figürchen im Zuber zu den Füßen des Heiligen, die man auf unserm Bild und auf gar vielen alten Abbildungen des hl. Niklaus antrifft? Sie erinnern an ein früher ebenfalls allgemein bekanntes Wunder, das aber später allmählig in Vergessenheit kam, das Wunder nämlich, wie durch Fürbitte des Freundes Gottes drei heimlich und unschuldig ermordete Studentlein wieder



zum Leben erweckt wurden, ein Wunder das besonders den Namen des Wunderthäters berühmt und hochverehrt machte.

Jetzt sollte No. 2, die Geschichte folgen, die ist aber schon in No. 3 enthalten, nämlich in dem alten geistlichen Schauspiel, das schon vor etwa sechs bis siebenhundert Jahren am Niklausstage zur Erbauung und Unterhaltung des Volkes aufgeführt wurde. Zu Ruh und Frommen meiner lieben Leser hab ich's aus dem Latein verdeutscht und in einfältige Reimlein gesetzt wie folgt. Man stelle sich eine Wirthsstube vor in einem einsamen Haus an der Straße, wo nur ein alter Wirth mit seiner ebenfalls alten Haushere wohnt. Es geht gegen Abend, drei Studentlein, die auf der Wanderung sind treten ein und finden die Stube leer.

Erster: Wir müßten um die Wissenschaft zu lernen
Zu fremden Völkern leider uns entfernen.
Die Sonne läßt noch ihre Strahlen schießen,
Laßt sehn, ob wir das Gastrecht hier genießen.

Zweiter: Die Sonne hält die Noße schon am Meere,
Damit sie bei den Fischen dort einkehre.
Ganz unbekannt ist uns dies Vaterland,
So suchen wir hier Herberg vor der Hand.

Dritter: Mir ist ein Greis mit ernsten Miene
In diesem Hause da erschienen,
Auf unser Bitten läßt er uns wohl ein
Und wird uns Gästen gastlich sein.

Sie klopfen, der Alte kommt heraus und hinter ihm seine Frau.

Alle drei: Hör uns, o Wirth! die Studien zu erfassen
Haben wir das Vaterland verlassen,

So wolle denn ein Obdach uns gewähren
So lange diese Nacht wird währen.

Der Alte: Euch geb der Schöpfer aller Welt Quartier,
Eine Herberg findet ihr mit nichten hier,
Denn offenbar ist's, daß hiebei
Weder Nutzen noch Gelegenheit sei.

Die drei zu der alten Frau:

Durch dich, o Theure, werde möglich
Was wir hier bitten, ist's auch nicht einträglich;
Vielleicht wird Gott um solcher Gutthat willen
Den Wunsch nach einem Söhnlein euch erfüllen.

Die Frau zum Alten (bei Seite).

Mein Mann, gewähren wir diesen ein Obdach,
Die umherschweifen und gehn den Studien nach.
Wird auch weder Nutzen noch Schaden bleiben,
Soll uns doch wenigstens die Liebe antreiben.

Der Alte: So will ich mich nach deinem Willen kehren
Und diese mit der Herberge beehren.

Zu den Studenten:

So kommt denn ihr fahrenden Schüler herbei,
Damit was ihr bittet erfüllet euch sei.

Er führt sie in die Kammer und kommt dann wieder
heraus. **Zur Frau:**

Hast du sie gesehen mit den großen Gelsäckern?
Darin mag viel Silber stecken.
Wir könnten, ohne daß es Jemanden auffällt,
Zu Handen nehmen dieses Geld.

Die Frau: Wir haben die Last der Armuth getragen,
O Mann, in allen unsern Lebenstagen,
Lassen wir jetzt die den Tod erleiden,
So könnten wir diese Armuth meiden.
Also das Schwert aus der Scheide gerückt;
Durch den Tod deren die der Schlaf jetzt drückt,
Bist du dein lebenlang ein reicher Mann
Und Niemand wird je wissen, was du gethan.

Sie gehen hinein. Niklaus als Pilger kommt, sieht sich um und sagt:

Ich Pilger bin vom Wege ganz ermattet,
Und weiter noch zu reisen ist mir nicht gestattet.

Der Alte und die Frau kommen zurück.

Bis diese Nacht vorbeigeschritten,
Möcht ich euch um Quartier bitten.

Der Alte zur Frau (bei Seite):

Soll ich diesem die Herberge gestatten,
Liebes Weib, wolle mir hierin rathen.

Die Frau: Der scheint mir sehr ehrwürdig von Person,
Ein Obdach verdient er deswegen schon.

Der Alte: Pilger, komm nur näher heran,
Du scheinst ein gar vortreflich Mann.
Willst du, so kannst du etwas genießen.
Da ist nur gleich, was dir mag erproben.

Niklaus: Ich esse nichts von diesen Speisen allen,
Frisches Fleisch aber würde mir gefallen.

Der Alte: Ich gebe das Fleisch, das vorhanden ist,
Denn frisches Fleisch fehlt hier zu dieser Frist.

Niklaus: Jetzt sagst du eine recht dicke Lüge,
Denn frisches Fleisch habt ihr mehr als zur Ge-
nüge.

Und zwar durch eure Schlechtigkeit
Und des Geldes wegen zubereit.

Der Alte und die Frau fallen auf die Knie.

Der Alte: Erbarme dich unser, wir flehen dich an,
Wir sehen wohl, du bist ein heilig Mann.

Die Frau: Unser Verbrechen ist zwar abscheulich,
Doch es ist nicht ganz und gar unzerzeihlich.

Niklaus: So bringet denn herbei die Leichen
Und Reue soll eure Herzen erweichen.

Sie gehen und bringen die Leichen.

Die sollen durch Gottes Gnade auferstehen;
Ihr aber sollt mit Thränen um Verzeihung flehen.

Er betet knieend über die auf dem Boden liegenden Leichen
O milder Gott, von Dir stammt Alles her,
Himmel, Erde, Luft und Meer;
Daß diese auferstehen verleihe
Und höre auch auf dieser Bittenden Geschrei!

Die Todten stehen auf, den Schluß macht das Te Deum.

Das ist nun freilich sehr einfach und kurz, aber jedenfalls merkwürdig; denn aus solchen geistlichen Vorstellungen, welche die Kirche zur Verbreitung des Guten anordnete, ist das ganze neuere Theaterwesen hervorgegangen, das sich leider von seinem Ursprung fast gänzlich entfernt hat, und die Leute in den meisten Fällen und dormal mehr als je von der Kirche und Religion, von Sitte und Glaube abzieht. Auch wird jetzt Gemüth und Phantasie so unvernünftig maßenhaft mit den schärfsten Reizmitteln bearbeitet, daß keine gemeine und gesunde Speise mehr anschlägt, und ohne Zweifel haben jene alten, sittlichen einfachen Spiele nicht nur bessere, sondern auch größere und nachhaltigere Wirkung gehabt als unsere neuen Opern- und Spektakelstücke, die vom Abendroth bis zum Morgenroth alle sieben Sinne in Rausch und Taumel versetzen. Zudem sind die Wirthe, will jagten die Poeten, die dergleichen Kost vorsehen, oft viel ärger als jener Wirth, der am Ende nur die Leiber der drei armen Studentlein mordete, während auf diese Art auch Seelen in ganzen Schwärmen vergiftet werden. Wo ist der Wundermann, der diese wieder zum Leben erweckt?

Die Einsiedler-Waldschwestern, oder das Klosterlein Au bei Einsiedeln.

Ein von frommen Pilgern, die nach Einsiedeln kommen, vielbesuchtes Frauenklosterlein ist hier abgebildet, von dessen Geschichte der Einsiedler-Kalender Einiges erzählen möchte. Schon vor vielen Jahrhunderten wohnten im Thal an der Alp in vier Häusern sogenannte Waldschwestern oder Beginen, diese wurden zur Zeit der Reformation oder bald nachher in einem einzigen Hause vereinigt, hatten aber noch längere Zeit mit allerlei Noth zu kämpfen.

Eine bessere Aussicht für die Waldschwestern zeigte sich, als Abt Augustin Hofmann von Baden im Jahre 1600 die Regierung des Klosters Einsiedeln antrat. Schon früher hatten die Aebte dieses Klosters die Schwestern unterstützt mit mancherlei Gaben und ihnen Steuerbriefe gegeben, mit welchen Einige umherzogen, um milde Gaben zum Bau eines Klosterleins zu sammeln. Aus diesen Beiträgen wurde alsdann wirklich ein kleines Kloster sammt

Kirchlein auf der „vordern Au“ errichtet. Hören wir nun die höchst einfache Erzählung der Schwester und nachmaligen Vorsteherin, Frau Mutter Cäzilia Dörsner von Einsiedeln, wie es bei diesem Baue und nachher zugeing. Sie schreibt:

„Anno 1619 den 8. Juni ward das Fundament gegraben und den morgigen Tag darauf habe ich Profession gethan; mich aber hat unser Vater, Abt Augustin Hofmann in dieses Gotteshaus verordnet, und sonderlich viel an dies neue Kloster verehrt, die Conventstube, sammt dem Ofen, hat einen Schilt und ein Fenster (ein Glasgemälde) machen lassen. Ziegel, Kalk, Fuhr, Holz, viel Jahre Speis und Trank, alle Wochen Fleisch, Fisch, Wein, Brod und was sonst von Nothen. Auf der Waschküche (des Stifts) haben wir geessen wie daheim, auch mit der Weib und mit Mennen und Andern so viel gethan, daß ichs nit könnte erscriben.

„Herr Statthalter Küßli war als Baumeister Tag und Nacht bemüht, hat uns auch etliche Jahre etliche Mütt Kernen geordnet. Herr Dekan Joachim von Veroldingen war unser Visitator, hatte auch große Mühe und Arbeit mit uns. Auch das ganze Convent war geneigt alles Gute zu thun.

„Die damaligen Beichtväter im Kloster Einsiedeln heuschten bei den Leuten Steuern an unsern Bau, und was sie konnten uns verschaffen, so thaten sie es. Alle Gottshausdiener waren gegen uns, als wenn Alles zusammen gehörte, insonderheit der alt Kämmerlig Jelig, der Noll, der uns zwanzig Pfund, seine Frau zehn Pfund vermacht nebst anderen Gutthaten.

„Die Herren von Schwiz haben uns Holz erlaubt zu hauen in ihrem Wald, so viel nur zum neuen Kloster von Rötthen gewesen. Im Dorf Schwiz und was dahin gehört wurde hundert Kronen bares Geld gesteuert. Von Lucern, Zug und ihrem Gebiet, Baden im Argau, Glaris, Naperswyl, Lachen, March, Zurzach und aller Orten im Schweizerland ist uns viel Geld gesteuert worden. In ferne Orte waren die Schwestern gereist mit viel Kummer und Hunger, Schnee und Regen, Müh und Arbeit, bis gegen München und Insbruck und haben uns ziemlich viel Steuer gebracht.

„Im Jahr 1628 den 19. Jänner ist mir wohl wider meinen Willen das schwere Joch der Regierung aufgelegt worden, da ich erst zu Ostern wäre 25 Jahr alt geworden. In dieser Zeit war Alles leer, ein großes halbgebautes Kloster, nicht ein Haller Geld ward mir gegeben, sind noch viele Schulden gewesen, . . . Herr Defan und Convent hatten aber ein großes Mitleiden mit mir und steuerten mir 20 Kronen Gelts, daß ich konnte anfangen Haushaben. Das Kloster ichenkte uns auch alte Schulden und thaten uns gar viel Gutes in geistlicher und zeitlicher Hilfe.

„In diesem Jahr erwählte ich den hl. Joseph zu einem Haushalter. Da ich keinen Anken hatte, that ich eine Fahrt in die hl. Capell mit meinen Schwestern zu Maria und Joseph. Da gab mir des Grafen von Zollern Diener 15 Reichsthaler in Wechsel, da kaufte ich viel Anken, und sonst that er mir viel Hilfe im Zeitlichen und Geistlichen.

„Im Jahr 1611, in dem großen Sterbent (des schwarzen Todes) war unsre alte Mühle ganz vergiftet, da starb meine älteste Schwester, wurde ich selber krank, und der Vater und das Mutterki miteinander und alle Kinder. Ich stund wider meinen Willen auf, man hielt dem Vater und dem Mutterki miteinander die Sterberzen vor. Der Vater übergab Leib und Gut, Geld und Alles was überbleiben sollte unsrer Fr. Mutter Justitia Hoffmannin.

Da stirbt der Vater und kommen zwei Kinder zu ihm in's Grab, das Brüderli am dritten Tag auch. Das Mue- terli ist nach langer Krankheit wieder aufgestanden, in's Dorf gezogen und nach einem Jahr wieder gen Baden gegangen, und dort sich 34 Jahr zum Tod gerüstet. Da bin ich denn vier Jahr herumgezogen, nachdem schick mich meine Mutter, Gott und Maria und alle Heiligen in dieses Kloster, und über- gab ihrer Tochter sammt nicht viel min- der dann 3000 Gl. Gült und Viel and- res an Geld. Sie gab auch ihren korallinen Wälder mit Silber und ver- goldeten Vollen, zwei schöne silberne und vergülbete Zeichen, ein korallin Rosenkränzlein in die Kirche, ihre beiden sil- bernen Messer, einen silbernen Löffel, zwei silberne Becher- lein. Ich bekleidete mich viele Jahre aus ihrem Fürschlag. Sie that mir und allen meinen Schwestern viel Gutes, darum wollte ich, daß das Gotteshaus nach meinem Ab- sterben unrer Seelen auch sollte gedenken. Ich hab Alles dem Gottshaus so wohl gegunnen und übergeben, daß ich weder mir noch meinen Freunden etwas vorbehalten, mich mit Speis und Trank und Kleidern gelitten bei der bloßen Nothwendigkeit, und in aller Arbeit gebraucht, damit als- dann Alle die da wohnen werden für mich und meine lieben Eltern Gott bitten wollen, welche ihr Gut mit großer Müß und Arbeit zusammengelegt, und wollte darum jetzt auch noch thun was ich könnte, weil ich nichts daran gearbeitet hab."



tes thun will, der versicht mich schon heuer.

Untergang des Schiffes „Starry Banner“ im Dezember 1868.

Furchtbare Stürme, wie ergraute Seeleute solche früher nie erlebt, machten in der letzten Zeit die Fahrt auf dem Meere höchst gefahrvoll. Das Opper eines Orkans ward das amerikanische Fahrzeug „Starry Banner“ das bei seinem Untergang 122 Menschen mit in den Grund nahm. Es hatte von Alexandria aus die Fahrt nach New-York angetreten, nachdem es Southampton verlassen hatte, bis zum 18. Dez. fortwährend schlechtes Wetter, an jenem Tage aber steigerte sich der Sturm zu einem furchtbaren Orkan. Drei Tage lang wüthete derselbe und während dieser Zeit wurden die Waden des Schiffes eingeschlagen, das Boltwerk zertrümmert, die Rettungsboote fortgerissen.

Am 19. Dezember, als sich der Capitän (Capitän Summers), der dritte und vierte Steuermann und der Hochbootsmann auf der Brücke befanden, fuhr eine gewaltige Sturzsee über das Schiff und riß die Brücke, die Quartiere der Offiziere, die Schiffsküche, kurz Alles, was sich auf dem Verdeck befand, mit fort. Nicht Einer von denen, die auf der Brücke standen, ward gerettet. Das Fahrzeug stand jetzt unter dem Commando des ersten Steuermanns, Lionel Van Buren. Das Wasser war in den Feuerraum gedrungen und hatte das Feuer ausgelöscht.

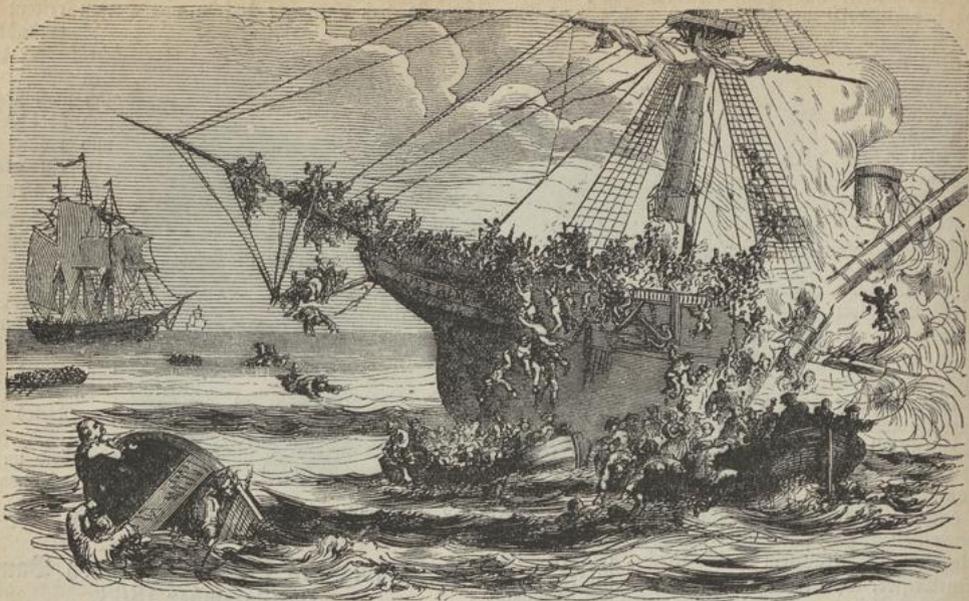
Am Morgen des 20. Dezembers fand ein schauerlicher Hagelsturm statt; es fielen Stücke Eis, die die Größe von Kartoffeln hatten und es vermochte Niemand auf dem Verdeck zu bleiben, so lange das Unwetter dauerte. Am Abend ward die Lage immer kritischer. Um 6 Uhr riß eine Sturzwooge, die das Hintertheil des Schiffes traf, das Steuerradhaus und die Leute, die sich darin befanden, mit fort und nur einer davon ward gerettet. Um 10 Uhr war die Wuth des Orkans wahrhaft fürchterlich. Das Schiff ward hin und her geworfen und die thurmhothen Wogen brachen sich fortwährend über dasselbe. Die durch das Rollen des Schiffes aus ihrer Lage gebrachte Ladung stieß gegen die Verdecke und sprengte sie vollständig auf und man betrachtete jetzt den Koloss als verloren, da sich

So weit Mutter Jázilia. Die Geschichte von der Wohlthat, die ihr der hl. Joseph als Hausvater erwies, wurde später erweitert, und man erzählte wie ihr bei der Kapelle dieses Heiligen ein greißer Bettler mit grauem Bart erschien und sie um ein Almosen gebeten habe. Dem habe sie ihren letzten Kreuzer gegeben, worauf er plötzlich verschwunden sei. So anmuthig die Erzählung klingt, halten wir uns doch lieber an den einfachern Bericht der frommen Jázilia, das Wunder ist immer noch erbauend genug.

Anmuthig ist auch, was von der Schwester Urjula Steinauer, ebenfalls einer gebornen Einsiedlerin, die um jene Zeit in der Au lebte, erzählt wird. Sie hatte, wie das von vielen Heiligen erzählt wird, die Vögelein gar lieb und die waren auch ganz vertraut mit ihr, und wenn sie ihnen Profamen vor's Fenster streute, so flogen sie in Schaaeren herbei, und pickten dieselben sogar aus ihren Händen. Da sprach einmal die fromme Seele zu den Vögeln: „Wollt ihr denn nur immer nur gesüttert sein, und nicht auch etwas für den lieben Gott thun, der euch wie mir immer die Speise gibt. Ihr seid gute Sänger, ihr müßt Ihm zu Ehren einmal singen.“ Die Vögelein kamen dann wirklich als es Weihnacht geworden zu dem Kirchlein geflogen, in welchem ein Krippelein errichtet war, und

sangen und piffen und zwischerten da so gut sie es konnten, so daß Schwester Urjula von Herzen erfreut war. Nun ist das Kirchlein in der Au zu klein geworden und auch sonst schadhast und übel gelegen und wollte man gern ein größeres bauen; aber — die Leser merken schon was ich sagen will und was fehlt, nämlich nicht sowohl an diesem Sätze, sondern an dem was zu einem Kirchenbau nöthig ist.

Mehr sage ich für dieses Jahr nicht. Wer geschick ist, Geld und Gut hat und etwas Gu-



10 Fuß Wasser im Kielraum befanden. Die ganze Mannschaft und die Passagiere, — bei der Ausfahrt waren es 164 gewesen — wurden jetzt in den Salon gerufen und der Obersteuermann theilte ihnen mit, daß er Alles gethan, was in seinen Kräften gestanden habe, um das Schiff zu retten, allein es sei vergebens, das Schiff sei jetzt ein Spiel der Wogen. Diese Ankündigung machte besonders auf die Frauen und die Kinder einen furchtbaren Eindruck und es erhob sich ein allgemeines Jammergeschrei. Bald darauf traf eine furchtbare Sturzwoge den Salon auf der Steuerbordseite, zertrümmerte ihn bis zu der andern Seite, und rief mehr als hundert Menschen in die wüthende See. Kurz vorher hatte ein Herr Henry Joy, Major in der Ber. Staaten Armee, einen Theil der Mannschaft und der Passagiere überredet, im Schiffsraum größere Sicherheit zu suchen und nur dieser Umstand hatte es verhindert, daß nicht alle an Bord Befindlichen ins Meer hinabgerissen worden waren. Jener Major sprang sofort nebst zwei Matrosen aus dem Schiffsraum empor und während er selbst sich in's Meer warf, um einige der Unglücklichen zu retten, bemühten sich auch die Matrosen, zu denen sich später auch noch ihre Kameraden gesellten, durch Herabwerfen von Tauen die mit den Wogen Ringenden auf's Schiff heraufzuziehen. Auf diese Weise wurden über vierzig Menschen gerettet. Da der Obersteuermann in Folge eines Falls vom Vorderkastell befinnungslos geworden war, und mehrere Stunden so blieb, so ward dem Major Joy das Commando anvertraut, und da dieser bei Untersuchung des Schiffes 12 Fuß Wasser im Kielraum fand und sah, daß das Schiff bald würde sinken müssen, so befahl er den Matrosen, aus allem, was sie von Holzgegenständen vorfanden, Flöße zu machen und dieselben fest zusammenzubinden, und zugleich ließ man Raketen steigen und feuerte Nothschüsse ab, allein es kam kein Schiff zur Rettung herbei. Gegen Morgen ward die Steuerbordseite eingeschlagen und nun fing das Schiff an zu sinken. Es wurden jetzt rasch die Flöße herabgelassen

und 10 Minuten, nachdem Alle sich darauf befanden, ging das Schiff unter. Auf den Flößen, die fest mit einander verbunden waren, blieben die Ueberlebenden zwei Tage und drei Nächte, bis endlich eine französische Bark sie rettete und sie im kläglichsten Zustande in Boulogne landete. Auf den Flößen waren noch mehrere in Folge der Kälte und der Beschwerden gestorben und andere waren über Bord gesprungen. Im Ganzen sind 132 Personen un-
gekommen.

Der Antiquar.

Bilder, wie das hier beigegebene, bedürfen für verständige Leser und Betrachter, eigentlich gar keiner Erklärung, sie erklären sich selber; die Person, ihre Miene, Stellung, Kleidung und alles Beiwerk bis auf die geringsten Gegenstände spricht für sich selbst, bezieht sich auf Einen Punkt, hilft das Eine Gemälde vollenden, und dennoch list man nicht ungern eine geschriebene Erklärung, worin sich, nebst dem was man sich selbst bei dem Bilde gedacht hat, zuweilen auch noch anders findet, was übersehen wurde.

Da sieht er, der Antiquar, der Alterthümer, der leidenschaftliche Freund des Seltenen, des Hinfälligen, Verrosteten, außer Gebrauch Gekommenen, von der Zeit übel Zugerichteten. Da sieht er unter seinen Antiquitäten, selbst eine Antiquität geworden, verrostet, eingetrodnet, schabhaft von Außen und Innen und darum in dies abgelegene, enge Magazin verbannt.

Da stehen antike Krüge, die seit zweitausend Jahren keinen Wein gesehen, der Alte sieht auch keinen; da stehen ruhig und friedlich alte Degen und Halebarden, von deren frühem Gebrauch der Alte nicht träumt; da liegen Schriften und Pergamentrollen, der Alte begnügt sich, den Titel zu kennen, sind die Schriften noch so toll und hirnwüthig, darauf kommt's nicht an, wenn sie nur alt sind und selten. Am Boden stehen kostbare Gemälde, alles echte Originale großer Meister, das Werthvollste derselben hängt

an der Wand, das Porträt des Ubrahns unsers Eremiten, der soeben mit einer hochwichtigen Untersuchung beschäftigt ist. Es handelt sich um Echtheit oder Unechtheit, Sein oder Nichtsein, edler Steine. „Das ist die Frage.“ In Verbindung damit steht die Geldtase auf dem Tische liegend und die reelle Bedeutung desselben sinnbildend, denn

hier scheint nur Geld als solches, als Besitz geltend, nicht aber dessen Gebrauch. Auffallend ist es jedenfalls, daß die kostbaren Juwelen mit einer so schadhafsten, einseitigen Brille untersucht werden.

Wer nun erst die Geschichte aller dieser Dinge kannte, wer es wüßte wie und auf welchem Wege sie in die Hände



des glücklichen Besitzers gekommen sind und sich hier zusammengefunden haben! Hierüber äußert sich der Antiquar in der Regel nicht leicht, und ein Glück für ihn mag es in vielen Fällen sein, daß die Schätze vor lauter Alter nicht reden können.

Er selbst hat meistens auch eine interessante Geschichte und wahrscheinlich im Leben Manches durchgemacht, bis er zu die-

sem Berufe kam. Seinen Seltenheiten legt er nicht nur einen unermesslichen Werth bei, sondern schildert denselben auch mit solcher Wärme, Begeisterung und Beredsamkeit, daß selbst ein Kenner getäuscht werden möchte. Ich erinnere mich hiebei an ein kleines Abenteuer, das mir in Rom begegnete.

Eines Tages flüchtete ich bei starkem Regen in die Kirche della Pace und betrachtete dort, um die Zeit

nicht zu verlieren, die von Rafael gemalten, prächtigen Sphillen. Wie ich so eine Zeit lang gestanden war, nähert sich mir ein kleines graues Männlein, mit scharf markirten Zügen, starken Augenbrauen und fixirte mich. — Was soll das werden? dachte ich. Das Männlein sagte: Sie scheinen Liebhaber und Kenner von Kunstwerken zu sein. — Nun ja, wenigstens Liebhaber. — Sie lieben besonders Rafael, den unsterblichen Rafael! — Nun ja, was wollen Sie denn? Darauf begann er eine Menge kritischer Bemerkungen über diesen großen Meister zu machen und sagte am Ende mit geheimnißvoller Miene: Ich will Ihnen etwas anvertrauen, Sie werden erstaunen, ich selbst besitze mehrere und durchaus echte und unschätzbare Werke Rafaels. Dann machte er mir eine weilläufige Beschreibung derselben und gab mir am Ende eine geschriebene Liste der kostbaren Bilder, mit der Bitte, ich möchte ihn doch in seiner Wohnung besuchen, um diese Schätze dort zu bewundern. Gasse, Haus und Stiege nannte er.

Aus Spaß ging ich am folgenden Tage zu diesem Herrn, er hieß Sylvestri und bewohnte nahe der Engelbrücke das oberste Stockwerk eines schmalen, aber sehr hohen Hauses. Auf der letzten Treppe angelangt, die mit einer Thüre verschlossen war, klingelte ich. Nach einiger Zeit ging ein etwa Hand-großes vergittertes Thürchen auf, und es erschien hinter demselben eine Sibylle, doch keine von Rafael und fragte, was ich wolle. Als ich mich gehörig auswies, öffnete sie und führte mich durch einen engen Gang in die Wohnstube, wo ich meinen Mann richtig antraf, der mich gravitatisch grüßte und auf einem mitten im Zimmer stehenden lebernen Lehnstuhl Platz zu nehmen bat. Das Zimmer war ausgerüstet so ungefähr, wie das auf unserm Holzschnitt geschilderte, das merkwürdigste aber waren drei Staffeleien, oder vielmehr die auf denselben in's beste Licht gestellten drei Rafaels, von denen aber zwei noch von seidnen Vorhängen verhüllt waren.

Wir schwiegen beide, ich vor ästhetischer Andacht, der

glückliche Besitzer, der sich an dieser meiner Andacht weidete. Dann schob er sorgfältig die Vorhänge weg und blickte wieder nach mir mit triumphirendem Blicke, nahm dann ein Stäbchen und begann mit Enthusiasmus die drei Kunstwerke zu erklären.

Es waren zwei kleine Gemälde, Engeltänze vorstellend, und ein drittes größeres, Kopie des Propheten Jeremias in der Augustinerkirche zu Rom. Es ist unglaublich, wie Vieles der glückliche Besitzer in diesen Bildern zu finden und zu erklären wußte. Jeder Strich, jede Verzierung, jede Falte hatte da ihre eigene Bedeutung und dabei mischte sich selbiges Lächeln mit Thränen der Wehmuth und Rührung, so daß ich anstatt der Gemälde nur immer sprachlos den Erklärer ansah und anstaunte. Ich pries ihn glücklich, daß er solche Schätze besitze — obschon ich deren Werth trotz aller Schilderung noch nicht herauszufinden wußte — und fand es sehr natürlich, daß er sie in so hohen Ehren halte und um keinen Preis weggebe. Auf diese letzte Bemerkung, deutete er an, er würde den Schatz am Ende doch verkaufen, besonders, wenn er die Veruhigung hätte, daß er in die Hand eines solchen Kenners kommen würde. Aber, fragte ich, können Sie mir einen annähernden Preis bestimmen? Ihnen, mein Heuerster, erlasse ich die zwei kleinern für 24,000 Dublonen, das größere, der Jeremias nämlich, käme dann freilich auf eine Million. Das warf er nur so hin, als sei es eine Bagatelle. Ich erklärte, leider sei ich für einmal nicht im Fall, über solche Summen zu disponiren, was er auch zu begreifen schien, aber meinte, ich kenne doch gewiß hier in Rom viele große und reiche Herren, und bat, wenn ich solche treffe, möchte ich doch ein Wort von und zu Gunsten seiner Rafaels sprechen. Dazwischen erklärte er mir das Porträt eines Onkels, der jung gestorben sei, und dabei weinte er bitterlich, obschon der Onkel schon bei fünfzig Jahren todt war. Die Sache wurde mir jetzt allmählig zu tragisch und ich fand für gut, die Retirade anzutreten, sah auch seitdem den Herrn Antiquarius und seine drei Rafaels nicht wieder.

Die Thiere während dem Erdbeben.

In einer Beschreibung des Erdbebens, das den 18. Herbstmonat 1601 in Luzern und Unterwalden große Verheerung anrichtete, wird in treuherziger Sprache erzählt, wie sich dabei die Thiere benahmen. Diese unvernünftigen Geschöpfe haben bekauntlich für dergleichen Erscheinungen im Naturleben oft schärfere Sinne als ihre Herren, die Menschen. Hier folgt der Bericht des Augenzeugen mörtlich, und in der Sprachweise nur wenig geändert und verständlicher gemacht.



„So ist auch dies mit minder wunderfam und furchtjam (furchtbar) zu sehen und zu hören güt, daß man in dieser wählender Trübsal gesehen, daß auch die unvernünftigen, jedoch lebenden Creaturen, das Bych, ja auch die kleinen Thierlein, als die Spinnen, Mäusen, und ander dergleichen sich uf das höchst hierob enstet, erschrocken und einAnzeig geben, gleichsam als ob si den Zorn Gottes ustrulentlich merkend. Denn in der Statt hat man die Hund gesehen durch die Gassen hin und

har und gegen den Thoren (die aber beschloßen waren) laufen, wären gern usßer gewesen, mit Hülen und Geschrei. Item die kleinen tierlich (wie gemeldt), daß ich auch selbst wargenommen, haben ihre Nester und Stationes verlassen und sich verborgen, und andere Derter usserhalb der Hüferrn ingenommen. Item die Kaymüs, die ich täglich tags und nachts in meiner Behujung gespürt und gehört, haben sich in halber Jahresfrist gar nit, und darnach selten mehr hören lassen. (S. die Abbildung.)

Desgljchen uf dem Land, hunderlich aber Undermalben und andern gebirgigten, allpigen Orten hat man gesehen und gehört, das Rindervieh in Alpen, Weiden und Bergen hin und wieder zusammenlaufen mit jämmerlichem Geschrei, Blären und Brüllen wider alle Natur und Gewohnheit, gleich als wollten si die Menschen auch zu trauren und Klagen wecken."

Auch ein Frühlingsgesang.

Chor. Jezt pack' er sich zum Land hinaus,
Er unverschämter, kalter
Herr Winter, seine Zeit ist aus,
March fort, verhafter Alter.



Frosch. Ja geh' nur fort mit Sack und Pack,
Das Eis ist eingebrochen,
Wir singen wieder quak, quak, quak,
Seit wir hervor gekrochen.

Chor. Jezt pack' er sich zc.

Bäclein. Ruhe! gelöset ist das Band,
Hab' lange sitzen müssen,
Darf wieder wandern durch das Land,
Am Ufer Blümlein küssen.

Chor. Jezt pack' er sich zc.

Storch. Ich komm' in schnellem Flügeltrapp
Aus Süden hergestiegen,

Gehorsamt meldend: Klap, klap, klap,
Der Lenz ist eingezogen.

Chor. Jezt pack' er sich zc.

Sonne. Was ist's, Herr Winter flieht er schon?
Bin kaum ja aufgestiegen.
Ich dachte mir's, er lauf' davon
Und ich werd' endlich siegen.

Chor. Jezt pack' er sich zc.

Vogeltrio. Von Taube, Lerche, Nachtigall
Wird ein Concert gegeben:
Vernehmt den süßen Jubelschall:
Der junge Lenz soll leben!

Baum u. Strauch. Er kommt, jezt freu dich grünes Haus.
Heraus, ihr dürst es wagen,
Nun Blatt und Blüthe, schießt heraus!
Nur tüchtig ausgeschlagen.

Chor. Jezt pack' er sich zc.

Kinder. Fort, saurer Alter, fort mit dir,
Mußt endlich von uns scheiden,
Das Jahr ist wieder jung wie wir
Und bringt uns tausend Freuden.

Allgem. Chor. Jezt pack' er sich zc.

Erste Erscheinungen katholischen Lebens in Amerika.

Die erste katholische Kirche im jezigen Gebiete der Ver. Staaten wurde in St. Augustine, Florida, 1565 gegründet.

Der erste katholische Bischof in Amerika überhaupt war John Suarez, als Bischof von Rio de Palmas 1528 ernannt.

Die ersten katholischen Priester, welche das gegenwärtige Gebiet der Ver. Staaten betraten, waren Franciscaner-Väter, John Suarez und seine Begleiter, die am 16. April 1528 in Pensacola landeten.

Die ersten katholischen Priester, welche auf ihrer Mission in diesem Lande das Leben opferten, sind, so weit bekannt, John Suarez und N. Asturino, ein Weltpriester.

Das erste Buch, welches in der neuen Welt gedruckt wurde, war der "Spiritual Ladder of St. John Climacus", gedruckt in Mexico 1535, bei S. Pablos.

Das erste in diesem Lande von einem regelmässigen Buchhändler herausgegebene katholische Buch war "Relves'r History of the Old and New Testament," erschienen bei C. Talbot, Philadelphia, 1784.

Die erste katholische Bibel in diesem Lande ward von (Matthew) Carey, Stewart & Co., Philadelphia 1790, herausgegeben.

Die erste Ausgabe der "Nachfolge Christi" in diesem Lande war eine protestantische, erschienen zu Germantown 1749.

Das erste in diesem Lande gegründete Frauenkloster war das Kloster der Ursulinerinnen zu New Orleans 1727.

Der Entdecker der Salzquellen zu Onondaga, N.-Y., war der Jesuitenvater, Simon le Moyne, im Jahre 1654.

Der erste, welcher auf die Mineralquellen am Erie-see aufmerksam machte, war der Franciscaner Jos. de la Roche d'Allion, 1627.

Einer der Ersten, welcher die Kupferminen am Superiorsee bearbeitete, war ein Jesuiten-Frater.

Die erste Ladung Weizen, welche den Mississippi hinunter von Illinois versandt wurde, war das Produkt einer Jesuitenmission.

Das erste Zuckerrohr in New-Orleans wurde von Jesuiten gezogen.

Der erste für die Ver. Staaten consecrirte Bischof war Hochw'fster John Carroll, consecrirt in Kullmorth Castle, England, 1790.

Die erste Diöcesansynode ward in Baltimore, 1791 gehalten.

Der erste in den Ver. Staaten consecrirte Bischof war Hochw'fster Leonard Neale, consecrirt am 7. Dez. 1800.

Der erste in den Ver. Staaten ordinirte Priester war Rev. Stephan P. Babin, ord. 25. Mai 1793.

Das erste westlich von den Alleghanies gedruckte Buch war "The Epistles and Gospels in French et English", erschienen bei T. Mettey in Detroit 1812.

Neuester Humbug.

Humbug — ein unübersehbares Wort, und doch für Jedermann verständlich, tritt täglich in neuen Formen zu Tage. Eine der interessantesten Erscheinungen auf diesem Gebiete sind die sogenannten Geister-Photographien. Am 16. April 1869 erschien vor dem Polizeirichter Dowling in den New-Yorker Tomleo der Photograph Nummer unter der Anklage des Schwindels durch vorgebliches Photographieren von Geistern. Der Leser wird staunen zu vernehmen, daß ein ganz ernsthafter Prozeß daraus entstand, der Jahr und Tag dauern kann. Als nämlich der Richter Miene machte, den Angeklagten zu den andern verurtheilten Schwindlern zu schicken, traten einige angesehene Bürger vor die Schranken und boten Bürgschaft an, und ein ehemaliger Richter, Namens Edwards, erklärte als Verttheidiger, daß er ein paar Duzend Zeugen vorladen werde, um zu beweisen, daß nicht nur in New-York, sondern auch in Boston und Buffalo Geister photographirt worden seien. Irgend Jemand verlangte das Bild eines Verstorbenen zu sehen, und der Photograph soll es ohne anderes Portrait produziren. Natürlich beruht Alles auf Sinnentäuschung. Uebrigens ist dieser neueste Humbug ein würdiges Seitenstück der Spiritualistenkunststücke, die hier in den elegantesten Kreisen ausgeführt werden.

Importirte Schmaroher.

Kein Leser des Kalenders verwundert sich darüber, daß Kanarienvögel, Papageien, Pfauen aus weit entfernten Ländern über Meer versandt werden, die einen um durch ihren muntern Gesang und lustiges Geplauder, die andern um durch ihre prächtige Figur die Leute zu ergötzen. Aber daß Sperlinge über den Ocean gebracht werden, müssen wir dem mit New-York nicht näher vertrauten Leser deutlicher nachweisen. In Europa gehören die zudringlichen "Spazzen" nicht eben zu den Lieblingen der Leute; gespensterhafte Puppen verschrecken die gefräßigen Gefellen aus den Gärten und oft mordet eine ungezogene Jugend die armen Thierchen schaaarenweise hin. Etwa einen Naturforscher ausgenommen, der nachzurechnen weiß, wie viel Insecten und anderes Ungeziefer der Sperling vertilgt; diesen Freund ausgenommen, hat derselbe

schwerlich einen andern. Wie ganz anders in der neuen Welt! Da blüht den verachteten Spazzen eine herrliche Zukunft. Da läßt man sie nicht nur frei zwitschern, man baut ihnen sogar Häuser und füttert sie so reichlich, daß die Armen auf der Straße neidisch werden mögen. Wie mag es so kommen? fragt der geneigte Leser und ist vielleicht mit der Vermuthung bei der Hand, es sei hier wohl eine Caprice des Amerikaners im Spiel. Weit entfernt: des Amerikaners praktischer Sinn beweist sich da wieder. Bekanntlich fehlt es in New-York nicht an hübschen Parks und an Bäumen an den Straßen. Statt des grünen Blätter Schmuckes strecken dieselben jedoch früher ihre dürren und laublosen Aeste aus; verderbliche Raupen und anderes Gethier hatten sie des natürlichen Schmuckes beraubt. Da fiel es einem reichen Bürger vor einigen Jahren ein, zweihundert der "draußen" so verpönten Spazzen nach den Ver. Staaten kommen zu lassen; sie langten hier glücklich an; ob sie an der Seckrantheit gelitten, ist im Tagebuch des Schiffsarztes nicht verzeichnet. Heute zählt das Volk der Sperlinge schon 10,000 Köpfe. Auf allen öffentlichen Parks machen sie sich lustig, überall, auch vor Privatwohnungen, baut man ihnen hölzerne Häuschen, worin sie Schutz vor dem Unwetter finden und ihr Nest bauen. Sogar ein Weihnachtsgeschenk brachten die Spazzenfreunde, indem sie im Union Square Park elegante Spazzenwohnungen bauten. Jung und Alt hat seine Freude am muntern Vogel und füttert denselben. Dafür ist der Sperling denn auch dankbar; er vertilgt fleißig Insecten und macht allen Raupen und Käfern den Krieg, welche die Knospen der Bäume und Pflanzen verheeren. Man ist dem verkannten Vogel erkenntlich dafür, und Gassenbuben, die sich erschrecken sollten, ihn zu verfolgen, würden bald den Knöppel des Polizisten spüren.

Ländlich — fittlich.

Zu den Eigentümlichkeiten des amerikanischen Lebens gehören: das Temperenzwesen und die Vigilanz-Committees. Hierüber zwei markante Züge:

I. In einem der Neu England Staaten hatten die Frauen eines Städtchens Alles angewandt, um die einzige dort bestehende Schnappskneipe zu beseitigen; sie drohten dem Wirth, sie hielten ihren Männern Gardinen-Predigten — umsonst! Da machte eine Frau den Vorschlag, daß sie selbst in die Kneipe gehen wollen und zwar mit der Stricknadel bewaffnet. Eines Abends zu der Stunde, wo sich lieberliche Männer im Schnappsalon zu sammeln pflegten, nahm eine Gesellschaft von Frauen das Local in Beschlag; sie strickten emsig, und sieh, die Männer schämten sich. Aber der Wirth hatte keine Existenz mehr und zog weiter.

II. Wenn in Kentucky die Behörden gegenüber dem Gesindel zu schwach sind, dann treten die Vigilanz-Committees in die Schranken, d. h. Ausschüsse, welche vom soliden Theil der Bevölkerung ernannt werden mit Vollmacht richterlicher Gewalt, sogar über Leben und Tod. Wie weit deren Wirkungskreis geht, zeigt ein Vorfall im vorigen Jahre. In Bourbon County lebte ein Mann, der seine Familie liebedlich vernachlässigte. Er wird vom Vigilanz-Committee gemarrt; vergeblich. Darauf erschienen eines Abends maskirte Männer im Hause des Betreffenden, führen ihn in's Freie, binden ihn an einen Baum und messen ihm eine Anzahl Peitschenhiebe aus mit dem Bedeuten, daß demnächst die Anklage verdoppelt werde, sofern nicht besser für die Familie gesorgt werde.

Verlagsbericht neu erschienener Werke letzterer Jahre
von Gebr. Karl & Nikolaus Benziger in Einsiedeln (Schweiz),

Typographen des hl. Apostolischen Stuhles.



Alte und Neue Welt.



Illustrirte katholische Monatschrift
zur
Unterhaltung und Belehrung.

Unter Mitwirkung hervorragender

Schriftsteller geistlichen und weltlichen Standes aus Amerika, Deutschland und der Schweiz. 3ter Jahrgang 1869. Jedes Heft enthält in Umschlag 32 Seiten Text 4^o mit vielen Holzschnitten und jedes 2te Heft ein besonderes schönes Bild. Zwölf Hefte bilden einen Band, welchem Titel und Inhaltsverzeichnis beigegeben wird, sowie als Gratiszugabe, „Maria, Königin der Engel“ in feinstem Farbendruck mit zierlicher Einfassung in gr. Folio.

Inhalt: Deutsche Lieder mit Illustrationen; Erzählungen und Novellen; Lebensskizzen berühmter Personen, namentlich katholischer Zeitgenossen mit Porträt; Schilderung der bedeutsamsten Ereignisse der Gegenwart; Aufsätze aus der Cultur- und Naturgeschichte, Länder- und Völkerkunde, aus dem kirchlichen und sozialen Leben; ärztliche Winke zur Gesundheitspflege; Notizen über die Fortschritte auf allen Gebieten des Wissens und Schaffens; Gemeinnütziges jeder Art; humoristische Darstellungen; Wort- und Bilderräthsel mit Preisen. — Besonders erwähnenswerth sind die **Genrebilder**, die wegen ihrer Originalität der Composition und der Vortrefflichkeit der technischen Ausführung in Holz einen künstlerischen Werth beanspruchen dürfen. Preise:

- per Jahrgang Thlr. 1. 18 Sgr., fl. 2. 48 kr. Fr. 6. —
- Jahrgang 1867 & 1868, in 12 Heften broschirt à Thlr. 1. 18 Sgr. fl. 2. 48 kr. Fr. 6. —
- Dieselben in elegant reich vergold. Leinwandeinband à Thlr. 2. 4¹/₂ Sgr. fl. 3. 36 kr. Fr. 7. 50 C.
- Jahrgang 1870 beginnt Anfang October 1869, vermehrt um 48 Seiten, also jedes Heft zu 40 C.
- Elegant ausgeführte Leinwanddecken mit reicher Goldpressung zum ersten und zweiten Jahrgang zum Preise von à 12 Sgr. 42 kr. Fr. 1. 50 C.

Die „Alte und Neue Welt“ soll für die große Katholikenfamilie deutscher Zunge diesseits des Weltmeeres ein gemeinsames Unterhaltungsorgan, ein Familienbuch werden, das durchdrungen ist vom Geiste des positiven Christenthums und der katholischen Kirchenlehre. Und daß sie den rechten Weg eingeschlagen hat, die Lösung dieser ihre Aufgabe ernstlich anzustreben, bezeugen die warmen Empfehlungen und günstigen Beurtheilungen in der gesammten kathol. Presse. — Einige dieser Journalstimmen mögen hier wiederholt werden.

Münchener Postzeitung. „Die illustrierte katholische Unterhaltungsschrift „Alte und Neue Welt“ ist wegen ihrer wahrhaft vortrefflichen Leistungen der thätigsten Unterstützung aller Katholiken deutscher Zunge würdig. Ihre Illustrationen sind an künstlerischem Werthe und technischer Vollkommenheit den besten akatholischen Publikationen völlig ebenbürtig und der Lesestoff ist ebenso anziehend und belehrend als sittlich rein und von katholischem Geiste durchdrungen. Schon längst war ein solches Organ ein Bedürfnis der deutschen Katholiken: — es ist nun da, mögen sie es auch kräftig unterstützen.“

Kölnische Blätter. „Von der in Einsiedeln erscheinenden Zeitschrift „Alte und Neue Welt“ liegen uns bereits vom Jahrgange 1869 die zwei ersten Hefte vor. Wir widmeten diesen bei Durchsicht eine besondere Aufmerksamkeit, da die katholischen illustrierten Journale, anstatt sich zu mehren, immer mehr schwinden, und es uns daher von großem Interesse sein mußte, zu erfahren, wie sich denn die „Alte und Neue Welt“ in ihrem dritten Jahrgange (gewöhnlich ein für eine Zeitschrift entscheidendes Jahr) gestalten möchte. Zum Glücke für die illustrierte katholische Presse können wir den Bestrebungen der Verleger alles Lob spenden, da es ersichtlich, daß sie sich bemühen, von Tag zu Tag mehr den Anforderungen der Leser zu entsprechen. Die Illustrationen, sowohl die in den Text gedruckten Holzschnitte wie die größeren Einlagebilder, sind sehr sauber ausgeführt und dürfen jeder Concurrnz die Spitze bieten. Das Papier ist schön und fest und der Druck sauber. — Wir empfehlen nochmals unsern Lesern diese schöne- und zugleich sehr preiswürdige Zeitschrift auf's angelegentlichste, zumal es die Pflicht jedes Katholiken ist, durch Unterstützung der kathol. Presse das Gift verderblicher Literatur aus der Familie zu verdrängen.“

Biblische Geschichte in sechs verschiedenen Sprachen.

Illustrations-Probe aus der biblischen Geschichte.



(Christus begegnet Maria Magdalena.)

Ein besseres Lehrmittel über biblische Geschichte für k. Volksschulen, hülfsicher u. reicher in der äußern u. inneren Ausstattung, zweckmäßiger und praktischer in Anlage, Form und Sprachweise ist offen gestanden, wohl schwerlich eines zu finden, als dieses. Zudem ist der Preis dieses Lehrbuches, das 240 Seiten, eine Karte vom hl. Lande und 139 Abbildungen enthält, wahrhaft fabelhaft billig (in Partien bezogen kostet das Exemplar 50 Rp.); und die Wohlfeilheit ist bei einem Buche, das für Schulen obligatorisch erklärt werden soll, gewiß nicht außer Acht zu lassen. (Volksschulblatt f. d. kath. Schweiz 1864.)

Die Vorzüge dieser biblischen Geschichte springen Jedem in die Augen, der sie zur Hand nimmt. Fast auf jeder Seite ist ein sehr gelungener Holzschnitt, welcher treu den Hauptinhalt der Geschichte wiedergibt. Die Bearbeitung selbst, welcher die biblischen Geschichten von Schuhmacher, Schmid, Dverberg, Ming und Schuster zu Grunde gelegt sind, läßt nichts zu wünschen übrig und zeichnet sich noch durch die übersichtliche Beilage von Stellen aus den Psalmen, Sprüchswörtern, dem Buche Job, ferner durch die beigelegte Verbindung der Hauptlehren des Katechismus mit den biblischen Ereignissen, endlich durch die Karte vom gelebten Lande aus. (Schweizer Kirchenzeit. 1865.)



Jésus l'amî des enfants.

Compendi della Historia dil veder e niev Testament.

Translatou en Romonsch dal R. P. **Placi Tenner**, Conventual della ven. claustra de Mustér. Illustrada cun 144 Maletgs. 8^o (304 Seiten.) Cartonirt mit Leinwandrücken. 14 Egr. 44 Kr. 150 Cts.

Eine Ausgabe in englischer und in breitanischer Sprache sind unter der Presse.

Biblische Geschichte

des alten u. neuen Testaments für kathol. Volksschulen. Von einem Priester der Diözese Basel. Mit Approbationen. **Achte Auflage mit 139** ausgezeichneten **Illustrationen.** 8^o (240 Seiten.) Cart. mit Leinwandr. 5½ Egr. 18 Kr. 65 Cts.

Der hochwürdigste Bischof von St. Gallen sagt in seiner Approbation unter Anderm: Hier hat der kostbare Stoff wieder den rechten Bearbeiter und die erforderliche Ausstattung die rechte Offizin gefunden. — Ohne daß das Wesentliche Eintrag leidet, wird die gesammte heilige Geschichte in gewünschter Kürze gegeben, der Zusammenhang zwischen dem alten und neuen Testamente einerseits und zwischen der biblischen Geschichte und dem Katechismus andererseits gehörig vermittelt, endlich dienen die zahlreichen und sehr gelungenen Bilder, den Kindern durch das Mittel der Anschauung die Beispiele und Lehren der heiligen Geschichte noch tiefer einzuprägen. Das vorliegende Buch darf für die Schulen und Familien als ein vortreffl. Lehr-, Erbauungs- u. Unterhaltungsbuch auf das Beste empfohlen werden. (Schweiz Kirchenzeit. 1865.)

Dieselbe, französische Ausgabe:

Bible Illustrée ou recits de l'ancien et du nouveau testament à l'usage de la jeunesse. Approuvée etc. Traduction revue par l'abbé **Bourquard**, docteur en théologie, du Clergé de Paris. Avec **140 Illustrations.** 8^o (290 S.) Cart. m. Leinwandrücken 10 Egr. 32 Kr. 110 Cts.

Dieselbe, italienische Ausgabe:

La storia Biblica illustrata

ossia la storia sacra del vecchio e nuovo testamento adorna di vignette, scritta da un sacerdote della diocesi de Basilea e tradotta ad uso delle scuole italiane dal **M. R. Parroco di Faido D. Carlo Ignazio Fransioli.** 8^o (282 Seiten.) Cartonirt mit Leinwandrücken 10 Egr. 32 Kr. 110 Cts.

Dieselbe, romanische Ausgabe:

Beichn
der P
Stene
Gol
(14
Bläthe
hanm
liger
(41
Brima
die S
hanm
2 Ciro
1868.
— D
kathol.
(192
Le che
schw
la dol
Christ
tem
Chri
ung
24
Coche
New he
rich W
neht
zur alle
allgeme
gen, für
Wit Ap
(512
Effen
Kapell
nächt für
Approba
Or. 18^o
— Jima
deilsbegie
Or. 18^o
— Leid
für Leben
Gern. Sei
beht. Wi
1868. (44

Beschreibung des Klosters und

der Wallfahrt zu Maria Einsiedeln. Neue Ausgabe mit 9 neuen feinst ausgeführten Holzschnitten und vielen Ziervignetten in 16^o (94 Seiten.) 4 Sgr. 13 Kr. 45 Cts.

Blüthen hl. Andacht. Vollständiges Gebet- und Erbauungsbuch. Mit Approb. 2te Aufl. In farbiger Einfassung. Mit 18 Bildern. 18^o (416 S.) 21½ Sgr. fl. 1. 12 fr. Fr. 2. 50 C.

Busfinger, Fr. Der hl. Aloysius, die Lilie von Castiglione. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Jünglinge. Mit 2 Chromo-Bildern. Sehr schön illustriert. 24^o 1868. (320 Seiten.) 6 Sgr. 18 fr. 65 Cts.

Das fromme Kind. Gebetbuchlein für die kathol. Jugend. Mit 2 Bildern. 48^o 1868. (192 Seiten.) 2 Sgr. 7 fr. 25 Cts.

Le chemin de la croix avec gravures d'après M. P. de Deschewanden. Exercices de piété pour honorer la douloureuse passion de N. S. Seigneur Jésus-Christ. 2te Auflage. 18^o (32 Seit.) in gedrucktem Umschlag 3 Sgr. 9 fr. 30 Cts.

Christ, der betende. Katholisches Gebet- und Erbauungsbuch für Kirche und Haus. Mit 3 Bildern. 24^o 1868. (384 Seit.) 6 Sgr. 18 fr. 65 Cts.

Cochem, P. Großer Baumgarten. Neu herausgegeben und verbessert von P. Friedrich Willam. Mit den gewöhnlichen Andachten nebst vielen anderen Andachtsübungen zu Gott, zur allerh. Jungfrau Maria u. den Heiligen in allgemeinen und besondern Nöthen und Anliegen, für Kranke, Sterbende und Abgestorbene. Mit Approbation. Mit 4 Bildern. 12^o 1868. (512 Seit.) 13½ Sgr. 42 fr. 150 Cts.

Gfingler, P. C. M. Die Gnadenkapelle von Einsiedeln. Gebetbuch, zunächst für Wallfahrer nach Maria Einsiedeln. Mit Approbation. Mit 3 Bild. u. feinen Holzschnitten Gr. 18^o 1868. (440 S.) 8 Sgr. 27 fr. 95 Cts.

Hinauf zu Gott! Gebet- und Erbauungsbuch für heilsbegierige Seelen. Approbation. 4 Bild. Gr. 18^o 1868. (448 S.) 8 Sgr. 27 fr. 95 Cts.

Leidenskelch, neuer. Gebet- und Erbauungsbuch, besonders für leidende Christen. Nach den zwei ältern Büchern „Leidenskelch“ und „Leidensstunde“ bearbeitet. Mit Approbation. Mit Bildern. Gr. 18^o 1868. (448 Seiten.) 12 Sgr. 39 fr. 140 Cts.

Gfingler, P. Conrad Maria, Geistlicher Wegweiser für Eheleute.

Lehr- und Gebetbuch für christliche Hausväter und Hausmütter. Approb. 4 Stahlst. Mit geschmackvollen Engelinialen. Gr. 18^o 1867 (448 Seiten.) 18 Sgr. fl. 1. — 210 Cts.

Das Buch enthält in seinem ersten Theile in 24 Lesungen die wesentlichsten, christlichen Lehren über den Begriff und Zweck des Ehestandes, über die Kindererziehung und die übrigen Verpflichtungen des Ehe- und Familienlebens. Es ist, wie die bisherigen, vom nämlichen hochwürdigen Verfasser geschriebenen Werke, sehr praktisch und nützlich geschrieben, so daß es in keiner christlichen Familie fehlen sollte. Auch die Andachtsübungen im zweiten Theile sind ganz für das christliche Familienleben berechnet und stehen in bester Auswahl da, so daß sowohl in Bezug auf den häuslichen Gottesdienst als auf das öffentliche Andachtsleben in der Kirche die betende Familie gerade jene Gebetsformeln findet, welche in ihre Verhältnisse passen. Auch die äußere Ausstattung des Buches mit vier schönen Stahlstichen läßt nichts zu wünschen übrig. Wir wünschen ihm daher besonders unter dem christlichen Landvolke die ausgedehnteste Verbreitung, wesswegen wir hiemit die hochw. Herrn Pfarrer darauf aufmerksam machen. (Schlesisches Kirchenblatt N. 40. 1867.)

Egger, Aug., Domkapitular u. Pfarrer. Lob Gottes

im Munde der Unschuld. Ein kathol. Gebetbüchlein für die lieben Kinder. 1 Bild. Hübsch illustriert. 48^o 1868. (128 Seiten.) 1½ Sgr. 4 fr. 15 Cts.

Feldzug der Revolution in Ita-

lien gegen Rom im Oktober und November 1867. Von Abbé Fleury, Pfarrer von St. Germain in Genf. Mit dessen Autorisation übersetzt, vermehrt, mit Noten und Beilagen begleitet von M. v. Moos, Pfarrer der Visitation in Solothurn. Mit Holzschnitt und Kartchen. 8^o 1868. (192 Seiten.) Broschirt 12 Sgr. 39 fr. 140 Cts.

Zur Empfehlung dieser Schrift wenn sie anders eine nötig hat, wissen wir nichts Besseres zu sagen, als einige Worte der Vorrede aus der Zuschrift des berühmten Weibischof von Genf, Kaspar Meinillob anzuführen: „Trefflich war der Gedanke, sagt er, die Geschichte des gegenwärtigen Kampfes der Revolution gegen die Kirche zu beschreiben, deren Noth und Triumph Sie sie so vollständig darzustellen verstehen. Weinen möchte man bei dieser Erzählung. Aug' und Herz fühlt sich von heiligem Stolge gehoben, unwillkürlich ergriffen bei diesem großartigen Schauspiel. Gut war es solche erhabene Thaten nicht in Vergessenheit begraben zu lassen. Nur zu oft überlassen wir unsern Gegnern die Macht der öffentlichen Meinung. Pflicht und Ehre fordern es solche Thaten, so glorreiche Blätter unserer Familienarchive an's Licht zu ziehen. Dank Ihnen, daß Sie diesen so allgemeinen Aufschwung im Interesse des gefährdeten Papstthums mit dem dreifachen Tribut von Mosen, Gebet und Blut dargestellt haben.“

Die Uebersetzung ist ebenso gelungen, als wenn die Schrift deutscher Feder entsprungen wäre. Dank dem verdienten Uebersetzer. (Nidwaldn. Volksblatt 1868.)

Führer zu Gott, der. Gebet und Erbauungsbuch für kath. Christen aller Stände. Approb. Großer Druck. 4 Chromo-Bilder. 18. 1868. (480 S.) 7½ Sgr. 24 fr. 90 C.

— Dasselbe in rother Einfassung, Velin-Papier und 4 Stahlstiche. 18 Sgr. fl. 1. Fr. 2. 10 C.

Gebete der Heiligen. Gebetbuch aus den Schriften der Heiligen. Approb. **Nro. 2.** Feinste Ausg. in rother Einfassung. Mit vielen Zier-Biggetten und 2 Stahlst. 3te Aufl. Gr. 24. 1866. (480 S.) 20 Sgr. fl. 1. 6 fr. Fr. 2. 30 C.

Geschichtsfreund, der. Mittheilungen des histor. Vereins der 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. XXIII. Band. Mit 1 artist. Tafel. Gr. 8. (416 S.) Thlr. 1. 24 Sgr. fl. 3. Fr. 6. 30 C.

Herchenbach, Wilhelm, Erziehungsdirektor. **Das christl. Festjahr.** Ein Büchlein für gute Kinder. Mit Gedichten von P. Gall Morel. Elegante Ausgabe mit 39 Holzschnitten. 8. (174 Seiten.) In fein Carton mit rothem Leinwandrücken und Goldtitel. 18 Sgr. fl. 1. Fr. 2. 10 C.

(Probe-Illustration aus Herchenbach Festjahr.)



Das Königsfest.

Wie der beliebte Verfasser in der Vorrede sagt, ist das „Christliche Festjahr“ dazu bestimmt, die Kleinen die religiösen Volksfeste und die Gebräuche der Kirche kennen und lieben zu lehren. Es geschieht dies durch amnuthige Erzählungen, zu welchen der gemüthsreiche P. Gall Morel in Einsiedeln je ein kleines Gedicht als Einleitung vorausschickt. Doch nicht bloss für die Jugend ist das Buch geschrieben, sondern eine populäre Darstellung der kirchlichen und aus der Kirche stammenden Feste wird auch dem kindlich einfältigen Sinne des Volkes entsprechen, welches eine wissenschaftliche oder weiterschweifige Erklärung nicht faßt.

Das Buch ist schön und geschmackvoll ausgestattet und der Preis billig.

(Köln. Blätter 1868.)

Jais, P. Aegidius. **Guter Samen**

auf ein gutes Erbreich. Ein Lehr- und Gebetbuch für kath. Christen. Neu bearbeitet und vermehrt von P. Gregor Hürlemann. Approb. Mit Holzschnitten nach Deschwanden. 3 Bilder. Gr. 18. 1868. (384 S.) 9½ Sgr. 30 fr. Fr. 1. 5 C.

Die schönste der bestehenden Ausgaben von Jais. Gebetbuch.

Keel, P. Leo. **Die jenseitige Welt.**

Eine Schrift über Heggfeuer, Hölle und Himmel, der diesseitigen Welt zur Beherzigung. I. Buch: das Heggfeuer. Groß 8. 1868. (240 Seiten.) Broschirt Thlr. 1. 6 Sgr. fl. 2. Fr. 4. 20 C.

— II. Buch: die Hölle. 8. 1868. (288 Seiten.) Br. Thlr. 1. 9 Sgr. fl. 2. 15 fr. Fr. 4. 75 C.

Wer denkt bei diesem Titel nicht an jenes unsterbliche Werk Dante's, die Divina Comedia? Wer erinnert sich da nicht jener schauerigen Scenen des Inferno, der mit Freude, Hoffnung und Trauer erfüllten Geister des Purgatorio und der göttlichen Bilder des Paradiso?

Während Dante das „Wie?“ dieser drei Reiche in seiner erhabenen Dichtung uns vorführt, sucht der Verfasser des obigen Werkes das „Daß“ derselben und das „Was“ festzustellen, in Bezug auf sie zu erläutern. Vor uns liegt das I. Buch, handelnd das Heggfeuer. Der Autor bringt nun die verschiedenen Beweise für die Existenz des Reinigungsortes; er bespricht die alt- und neutestamentlichen, den allgemeinen Glauben der Kirche und vertheidigt dann nach den verschiedenen Gründen den katholischen Glauben. Und wie thut er das? Wir gestehen, wir haben schon lange keine Schrift gelesen, welche einen größeren Eindruck gemacht hätte. Ist es die Wucht der Beweise? Ist es die bald Mark und Bein durchbringende, bald süßtröstende Sprache? Staunen muß man über die ungemein große Kenntniß der heiligen Schrift und deren gutgewählte Benützung. Die exegetische Beweisführung ist eben so gründlich als klar; dabei wurden die bezüglichen Stellen der heiligen Väter, die Gebräuche und Ansichten der verschiedenen Religionen und Völker bestens verwendet. Wir machen alle Leser der Philothea auf diese wirklich gebiegene Schrift aufmerksam und wünschen, daß sie die weiteste Verbreitung findet. — Die Ausstattung ist lobenswerth. Phil. 1869. 4. Heft. April.

Kirchengesänge, kathol.

(III. Heft der Lieberjammung) Kl. 8. (48 Seiten.) 3 Sgr. 9 fr. 30 C.

Kreuzweg, der heilige, 14 feinen Bildern.

Nach M. P. v. Deschwanden. Mit Gebeten von Dr. Alban Stolz, und Reimversen von P. Gall Morel. 18. (64 Seiten.) In gedrucktem Umschlag. 4½ Sgr. 14 fr. 50 C.

— In französischer oder englischer oder italienischer Sprache. 3 Sgr. 9 fr. 30 C.

Liederjammung für d. Jugend.

I. Heft. Kl. 8. (16 S.) 1 Sgr. 3 fr. 10 C.

— II. Heft. Kl. 8. (32 S.) 2 Sgr. 6 fr. 20 C.

Officium parvum B. Mariæ.

Die kleinen Tagzeiten der Mutter Gottes (lateinisch und deutsch) nebst einer kleinen Sammlung täglicher Gebete. Approb. Mit 3 Bildern. Gr. 18. 1868. (384 Seiten.)

11 Sgr. 36 fr. Fr. 1. 25 C.

Palmier céleste, Recueil de prières d'après le Céleste Palmetum. Par l'Abbé Bourquard. Approuvé. Mit 3 Stahlst. 18. 1868. (512 S.) 13 Sgr. 42 fr. Fr. 1. 50 C.

— Feine Ausg. 15 1/2 Sgr. 51 fr. Fr. 1. 80 C.

— Mit froher Einfassung. Elegante Ausgabe. Gr. 18. 21 1/2 Sgr. fl. 1. 12 fr. Fr. 2. 50 C.

Perrot, P. Claudius. Priesteramts-

Kandidat, der. Vertrauliche Mittheilungen an die Aleriker des Weltpriester- und Ordensstandes. Mit Approbation. 8. 1867. (420 S.) 25 Sgr. fl. 1. 24 fr. Fr. 3.

Der hochw. Dr. Karl Greith, Bischof von St. Gallen, spricht sich in seiner sehr ausführlichen Approbation sehr rühmend über vorliegendes Werk aus. Er sagt unter Anderm: „Der Priesteramts-Kandidat hat mir überaus wohl gefallen und ich bin gar nicht verlegen, die Gründe meines Urtheils hierüber anzugeben.“ Nachdem er dieselben in fließender Sprache auseinanderlegt, schließt er: „Ein Buch nun, das diese Heranbildung zum Priesterstande darstellt und den Kandidaten sowohl durch Belehrung als durch Uebung, Schritt für Schritt in das Heiligthum einführt, muß von den Bischöfen und Priestern als ein ganz erwünschtes Hilfsmittel zur Erreichung eines so wichtigen Zieles und zur Befestigung im Geiste und in der Tugend des Priesterthums Jesu Christi für alle Glieder begrüßt werden; der Verfasser der oben bezeichneten Schrift hat diese Aufgabe glücklich gelöst und durch sein gelungenes Werk ein großes Verdienst um den Priesterstand erworben.“

Précis historique de l'abbaye et du pèlerinage de Notre-

Dame-des-Ermites depuis son origine jusqu'à nos jours. Neue Ausgabe mit 9 feinst ausgeführten Holzschnitten und vielen vignetten. 16. (64 Seit.) 4 Sgr. 13 fr. 45 C.

Recueil de prières pour tous les besoins de la vie. 2 Bilder. 32. 1868. (432 Seiten.)

6 Sgr. 18 fr. 65 C.

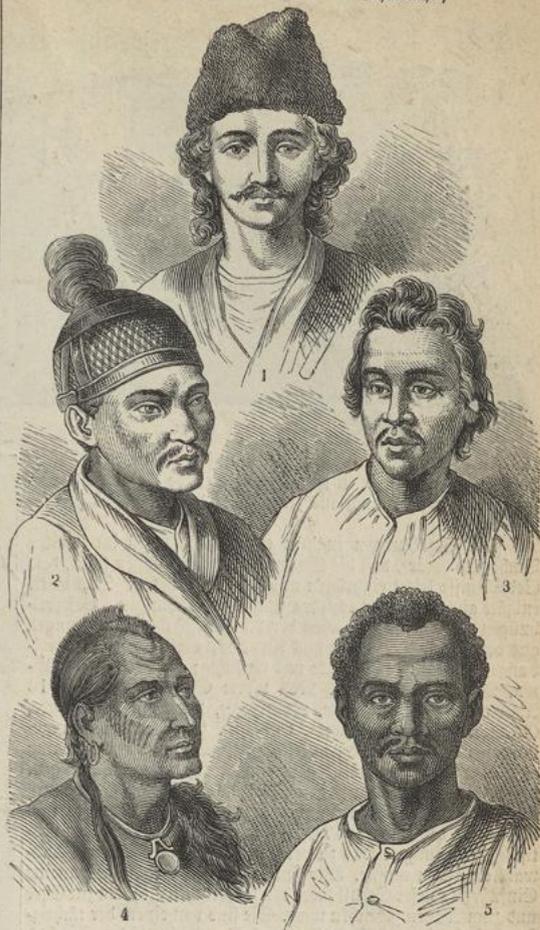
Schulbücher:

Erstes illustriertes Schulbuch. 8. (48 S.) Steif broschirt 2 Sgr. 6 fr. 20 C.

Zweites illustriertes Schulbuch. 8. (96 Seiten.) Steif br. 4 Sgr. 12 fr. 40 C.

Illustriertes Lesebuch f. d. Jugend. (Drittes Schulbuch.) Ein Prämienbuch für die Schüler u. Schülerinnen kath. Volksschulen. Bearb. v. Fr. Buchegger, Direktor des Lehrerfeminars u. Stiftsbibliothekar in St. Gallen. 8. (224 S.) Cart. m. Leinwandrücken. 8 Sgr. 26 fr. 90 C.

Die fünf Menschenrassen.
(Probe-Illustration aus dem IV. Schulbuche.)



1. Sianhasier. 2. Mongole. 3. Malaye. 4. Amerikaner. 5. Aethiopier.

Viertes illustriertes Schulbuch

für höhere Klassen katholischer Volksschulen, insbesondere für Sekundar-, Real- und Wiederholungsschulen. Bearbeitet von einigen Professoren schweiz. Realschulen. 8. (430 S.) Cart. mit Leinwandrücken. 12 Sgr. 40 fr. Fr. 1. 40 C.

Diese Schulbücher empfehlen sich für unsere Schulen durch ihre Ausstattung, den fruchtigen pädagogischen Fortschritt und die christlich-moralischen Grundsätze, die mit besonderem Geschick in die einfachsten Sätze gelegt sind, nichts zu sagen von dem prachtvollen Drucke. Die Illustrationen, unentbehrlich, um ein Buch Kindern lieb zu machen, sind schöner, als wir sie in irgend einem englischen oder deutschen Schulbuche derart gesehen haben. Die Auswahl derselben war sowohl von Kunstsinne und richtigem Geschmacke, als auch von streng sittlichem Gefühle geleitet, und vermeidet deshalb auf der einen Seite das Ungeschliffene und Abgeschmackte, auf der andern eben so streng das für die kindliche Phantasie Ungeegnete, an das Unmoralische Grenzende, was beides

(Probe-Illustration aus dem III. Schulbuche.)



man in den Ausstattungen so vieler unserer Elementarbücher findet. Es ist dagegen in jedem Zuge dieselbe christliche Moral zu finden, welche auch aus jeder Zeile des Lesestoffes hervorleuchtet.

Die Erzählungen in dem ersten sowohl als im zweiten Buche sind derart, daß die Kinder sie mit Vergnügen lesen, dem Gedächtnisse leicht einprägen und wieder erzählen. Das dritte enthält außer der Sprachlehre und Sprachübungen, Beschreibungen aus den drei Reichen der Naturgeschichte, Erzählungen aus der Geschichte, Bilder aus Amerika, verschiedene Beschreibungen, vermischte Lesestücke und Gedichte; als Anhang: Mühen, Maße und Gewichte. Das vierte Schulbuch umfaßt 10 Abschnitte: Naturgeschichte, Naturlehre, Welt- und Erdkunde, Geschichte, Kirchengeschichte, Gedichte, Erzählungen in ungebundener Rede, Briefe und Geschäftsanfänge, Orthographie und endlich Stoffe zu mündlichen und schriftlichen Sprachübungen. Die Vignetten, so dazu passend, daß ihr Anblick das Gedächtniß der ganzen Geschichte leicht wiedererweckt. Die Gedichte und Lieder sind der kindlichen Auffassung angeeignet, ohne dem poetischen Schwunge etwas zu vergeben — was eine strenge Auswahl erfordern mußte. Wir sind überzeugt, daß die allgemeine Einführung dieser Schulbücher den katholischen Schulen zur Ehre und zum Nutzen gereichen wird. Sie sind von einem der tüchtigsten Schulmänner unserer Zeit verfaßt und können durch nichts, was in diesem Fache existirt, ersetzt werden.

(Cincinnatiar Wahrheitsfreund.)

Solche Anbeter sucht der Vater.

Betrachtungen im Geiste des hl. Augustin. Mit einem vollständ. Gebetbuche. Approb. 4te Aufl. Ganz neue verschönerte und verbesserte Ausg. Feine Ausgabe. 4 Stahlstiche. 18. (388 S.)

12 Egr. 39 fr. Fr. 1. 40 C.

Ein recht liebliches, vortreffliches Büchlein, das sich für alle frommen gebildeten Seelen bestens eignet und in das echte innere Leben einführt. Es beginnt mit der Betrachtung Gottes, Verherrlichung seines heiligen Namens und endigt mit der Bitte um Erlösung aus dem Uebel dieses Erdenlebens und Sterbens durch die Aufnahme in das Reich des ewigen Friedens. In der zweiten Abtheilung finden sich schöne Gebete und Andachten und zum Schlusse die Lebensgeschichte des heiligen Augustin. Möge dieses Büchlein, das recht hübsch ausgestattet ist und mit dessen Hilfe man „im Geiste und in der Wahrheit“ beten lernt, in den Kreisen, wofür es geschrieben ist, alle Verbreitung finden!

(Kath. Blätter aus Tyrol.)

So sollt ihr beten! Vollständiges Gebet- und Andachtsbüchlein für kath. Christen. Approbation. 2 Chromo-Bilder. 32. 1868. (288 Seiten.)
 4 Egr. 13 fr. 45 C.

Sonntagsfreude. Ausgewählte Erzählungen für die reifere Jugend und das Volk. I. Bändchen:
 — Kaiser, H. A. Die fünf Sinne. In fünf Erzählungen. Aus dem Englischen. Mit 9 Holzschnitten. 8. (132 S.) Cartonnirt in gedrucktem Umschlag und feinem Leinwandrücken.
 7¹/₂ Egr. 24 fr. 90 C.

Der alte Harfner.



(Probe-Illustration aus Kaiser, Fünf Sinne.)

Sträßle, Fr. Kleiner Heimgarten
für die Jugend. Elegante Ausgabe mit 52
Holzschnitten. 8. (128 Seiten.) Fein car-
tonnirt mit farbigem Leinwanddrücken und Gold-
titel. 14 Egr. 45 fr. Fr. 1. 60 C.

(Probe-Illustration aus Heimgarten.)



Das Köhlein muß beschlagen sein.

Tschopp, P. Athan. Die christliche Seele im Gebete. Ein Andachtsbuch für
Katholiken. Mit Approbation. 26te Auflage.
2 Bilder. 12. (256 Seiten.)

4 1/2 Egr. 15 fr. 55 C.

Via crucis con incisioni da quadri
di M. P. de Deschwan-
den. (Italienischer Kreuzweg mit 14
feinen Holzschnitten.) 18. (32 Seiten.)
3 Egr. 9 fr. 30 C.

**Willam, P. Fr. Neueröffnete
Himmelschule.** Ein Andachts- u.
Erbauungsbuch für alle heilsbegierigen
Seelen. Approb. 2te Aufl. 5 Bilder.
8. (576 S.) 17 Egr. 57 fr. Fr. 2.

**Zimmermann, J. A. C. Pfarrer.
Der fromme
Landmann.** Ein kath. Lehr- u. Ge-
betbuch für das fromme Landvolk. Ap-
prob. 3 Bilder. 18. 1868. (480 Seit.)
9 1/2 Egr. 30 fr. Fr. 1. 5 C.

Sämtliche Gebet- und Erbauungs-
bücher sind auch zu verhältnismäßig billi-
gen Preisen in feinsten und ordinären Ein-
bänden vorrätzig.

Die kölnischen Blätter sagen über vorstehende beiden
Bücher:

Unter den zahlreichen illustrierten Jugendschriften, die für
den Weihnachtsmarkt einlaufen, verdienen einige neuere Er-
scheinungen aus dem Verlage von Gebr. Benziger in Einsie-
deln unsere besondere Aufmerksamkeit und versehen wir nicht,
katholische Eltern, welche eine gute und schön und geschmackvoll
ausgestattete Lektüre suchen, auf nachbenannte Bücher hinzu-
weisen

Sträßle, Kleiner Heimgarten ist für die jüngere Welt
bestimmt. Kleine hübsche Erzählungen abwechselnd mit ge-
müthlichen Gedichten und sinnreichen Sprüchlein, zu denen sich
die hübschen Illustrationen recht artig annehmen.

„Die fünf Sinne von Kaiser“ eröffnet eine Sammlung
von Erzählungen für die gereifere Jugend und das Volk. Das
vorliegende Bändchen enthält, wie der Titel sagt, 5 Erzählungen
über die menschlichen Sinne, ganz in katholischem Geiste ge-
halten und sehr empfehlenswerth. Wenn die spätern Bändchen
diesem ersten gleichkommen, gratulieren wir zu diesem neuen
Unternehmen, das die thätige und leistungsfähige Verlagshand-
lung ins Werk setzt.

Wir erwähnen noch die wohlgelungene bilderreiche Aus-
stattung obiger Bücher. Die Illustrationen sind ganz dem
Texte angepaßt und ihre Ausführung läßt nichts zu wünschen
übrig. Der Preis ist sehr billig. —

The holy way of the cross by St. Al-
phonsus de
Liguori. With engravings of M. P. Deschwan-
den. 2te Auflage. 18. (32 Seiten.) in gedruck-
tem Umschlag 3 Egr. 9 fr. 30 C.

Kalender für 1870.

Almanach de Notre-Dame-des-Ermites
pour l'année 1870. 8. Jahrgang. 2 Contrast-
Bilder und viele Holzschnitte. 44 Seiten in ge-
drucktem Umschlag. 4. 3 1/2 Egr. 12 fr. 40 C.
— Jahrgänge, ältere. 2 1/2 Egr. 8 fr. 25 C.

Einsiedler - Kalender 1870.

Mit 2 feinen Contrast-Bildern und vielen Wig-
netten. 4. (54 Seiten.) 30. Jahrgang. Brosch.
3 1/2 Egr. 12 fr. 40 C.
— Frühere Jahrgänge, soweit Vorrath.
à 2 1/2 Egr. 8 fr. 25 C.

Der Einsiedler Kalender hat sich während der letzten
Jahre durch Inhalt, Ausstattung und billigen Preis vor
allen andern Kalendern ausgezeichnet und ist jetzt der bei
weitem am meisten verbreitete katholische Kalender. Schon
seit Jahren ist er so zu sagen in jeder katholischen Familie
als ein willkommenere bewährter Hausfreund angesehen und
der 30ste Jahrgang reiht sich in würdiger Weise an die
früheren an.

Volkskalender, kathol. für Alte und
Neue Welt. Dritter
Jahrgang 1870. Mit vielen Bignetten. 4.
(40 Seiten.) 2 Egr. 6 fr. 20 C.

Neue Musikalien.

Bergmann, Gust. Missa.

Für 4 Singstimmen mit Orgelbegleitung Op. XVII.
In Folio. 1869. (44 S.) Partitur u. Stimmen
in Umschlag Thlr. 1. 6 Sgr. fl. 2. Fr. 4. 50 C.
Stimmen einzelne zu 4 S. 3 Sgr. 10 fr. 35 C.

Greith, Karl. Ave Maria.

Für vier Singstimmen und Orgelbegleitung, oder
mit Begleitung der Violine, Viola, Bass, Flöte,
Clarinetten und Hörner. Opus X. In Folio.
1868. (12 Seiten.) Partitur und Stimmen in
Umschlag. 10 1/2 Sgr. 36 fr. 1. 20 C.
Stimmen einzelne 1 1/2 Sgr. 6 fr. 20 C.

— **Missa in cantu choralis San-**
gallensi IV. Für 4 Sing-
stimmen mit Orgelbegleitung. Opus XI. In
Folio. 1868. (32 Seit.) Partitur und Stimmen
in Umschlag. 27 Sgr. fl. 1. 30 fr. Fr. 3. 15 C.
Stimmen einzelne zu 4 S. 3 Sgr. 10 fr. 35 C.

— **Missa in cantu choralis figu-**
rato V. Für 4 Singstim-
men mit Orgelbegleitung. Opus XII. Folio.
1869. (36 Seiten.) Partitur und Stimmen in
Umschlag. Thlr. 1. fl. 1. 45 fr. Fr. 3. 75 C.
Stimmen einzelne zu 4 S. 3 Sgr. 10 fr. 35 C.

Greith, Joseph. Liederkranz

für den katholischen Gottesdienst. Zwei- und
vierstimmige Lieder für Sopran und Alt mit
Begleitung der Orgel. Duer 4. (44 Seiten.)
14 Sgr. 45 fr. Fr. 1. 60 C.

Hanisch, J., Domorg. in Regensburg. Missa

Auxilium Christianorum.
Für 4 Singstimmen mit oblig. Orgelbegleitung.
Folio. 1868. (54 S.) Partitur u. Stimmen in Um-
schlag Thlr. 1. 12 Sgr. fl. 2. 15 fr. Fr. 4. 80 C.
— Stimmen einzelne 3 Sgr. 10 fr. 35 C.

Wir empfehlen uns zu geneigten Aufträgen
in Heiligenbildern, gebundenen und ungebundenen
Andachtsbüchern, Musikalien, Rosenkränzen,
Kreuzfixen, Kreuzlein, Medaillen u. Auch die
kleinsten Aufträge werden ausgeführt. Vermittelt
unserer sehr praktisch und zum Theil neu einge-
richteten Werkstätten in Einsiedeln: der Buch-
druckerei mit 12 Schnellpressen, der Buchbinderei
mit Dampf-, Präg- und Vergoldpressen, der Ste-
reotypie, der Lithographie mit 15 Brisset-Pressen,
der Kupferdruckerei, Galvanoplastie und Colorir-

Kempter, R., Domkapellmeister in Augsburg.

Kurze und leichte
Messe in F für Sopran, Alt, Bass, 2 Bio-
linen und Partiturbass obligat, Flöte, 2 Clari-
netten und 2 Hörner nicht obligirt oder auch
nur 3 Singstimmen mit ausgelegten Orgel-
stimmen; in Musik gesetzt und Sr. Hochw.
Herrn P. Gall Morel gewidmet. Op. CXXX.
In Folio. 1867. (28 S.) Partitur und Stimmen
27 Sgr. fl. 1. 30 fr. Fr. 3. 15 C.
Stimmen einzelne 3 Sgr. 9 fr. 30 C.
Orgelstimme n. 4 1/2 Sgr. 15 fr. 55 C.

Krawutschke, Robert. Die vier

Antiphonen des römischen Breviers.
Für 4 Singstimmen mit Orgelbegleitung. In
Folio. (22 Seiten.) Partitur und Stimmen
18 Sgr. fl. 1. Fr. 2.

— **Missa,** für vier Singstimmen mit
Begleitung der Orgel.
Op. III In Folio. 1868. (48 Seiten.) Partitur
und Stimmen Thlr. 1. 6 Sgr. fl. 2. Fr. 4. 50 C.
Stimmen einzelne zu 4 S. 3 Sgr. 10 fr. 35 C.

— **Requiem.** Für vier Singstim-
men mit Begleitung
der Orgel oder des Harmoniums. In Folio.
(32 Seiten.) Partitur und Stimmen
24 1/2 Sgr. fl. 1. 21 fr. Fr. 2. 85 C.
Stimmen einzelne 3 Sgr. 10 fr. 35 C.

Witt, J. Lauret. Litanei

in **A mol** für Singstimmen u. Orgel. Op. XIII.
In Folio. 1868. (24 Seiten.)
21 Sgr. fl. 1. 4 fr. Fr. 2. 30 C.
Stimmen einzelne zu 2 S. 1 1/2 Sgr. 4 fr. 15 C.

— **Missa,** Opus XII. Für 4 Singstim-
men, Orgel und Viola.
Eleg. Ausg. Folio. 1868. (48 Seiten.) Partitur
und Stimmen Thlr. 1. 6 Sgr. fl. 2. Fr. 4. 50 C.
Stimmen einzelne zu 4 Seit. 3 Sgr. 10 fr. 35 C.

anstalt — die zusammen ungefähr 600 Personen
beschäftigen — sowie vermöge unserer großen
Auswahl in Heiligenbildern, Rosenkränzen und
Andachtsbüchern, von welsch' Lehrern wir über 200
eigenen Verlags besitzen — und durch unsern er-
weiterten Absatz mittelst unserer Buch-, Kunst-
und Devotionalien- und Kirchenornamente-Hand-
lung in New-York und Cincinnati sind wir in
Stand gesetzt, allen billigen Erwartungen zu genügen.

Gebr. Karl und Nikolaus Benziger,
Typographen des hl. Apostol. Stuhles.

Preisverzeichnisse oben erwähnter Artikel stehen gratis zu Diensten.

Canon- oder Altartafeln.

No.	Größe der Zeichnung.				Kurze Beschreibung.
	Mittelstück.		Seitenstück.		
	Höhe.	Breite.	Höhe.	Breite.	
Nr. 1.	26	37	25	15	Mit Abendmahl quer in violetter, zierlicher Einfassung 70 Cts.
Nr. 2.					Wird später ersetzt.
Nr. 3.					Wird später ersetzt.
Nr. 4.	20 $\frac{1}{2}$	30 $\frac{1}{2}$	20 $\frac{1}{2}$	14 $\frac{1}{2}$	Reich verziert in Gold- und Farbendruck und fein colorirt Fr. 1. 35 Cts.
Nr. 5.	16 $\frac{1}{2}$	25 $\frac{3}{4}$	16 $\frac{1}{2}$	10 $\frac{1}{2}$	In schmaler Einfassung mit Gold und Farbendruck. Die Bilder f. gemalt 65 Cts.
Nr. 6.	22	30 $\frac{1}{4}$	21	12 $\frac{3}{4}$	Reich verziert in Gold- und Farbendruck und f. gemalten Stahlst. Fr. 2. 10 Cts.
Nr. 7.	23 $\frac{1}{2}$	35	23	15 $\frac{1}{2}$	Reich verziert in Gold- und Farbendruck und feinstgemalten Stahlst. Fr. 2. 40 Cts.
Nr. 8.	21	25 $\frac{1}{2}$	21	14	Reich verziert in Gold- u. Farbendruck in feinstgem. Stahlst. u. Initial. Fr. 1. 80 C.
Nr. 9.	23	35	23	15	In schmaler Chromo-Einfassung mit feinstgemalten Bildern 90 Cts.
Nr. 10.	30	43	26	20	Reich verziert in Gold- und Farbendruck und feinstgemalten Bildern Fr. 3.

Nr. 1. 7. 9. 10. mit großem Druck. Nr. 4. 5. 6. 8. mit mittlerem Druck.

Preparatio ad Missam
 Gratiarum actio post missam } 2 Blatt groß in Folio, Lithographie. Zusammen 75 Cts.

Heiligenbilder.

1. Photographien, nach den beliebtesten Stahlstichen, mit Goldeinfassung und Spitzenrand in Duzend zu 13 Stück von Nr. 1. bis 100 das Duzend von Fr. 1. 40 C. bis Fr. 3.
- Dieselben auf Kärtchen für Album zc. von No. 200 bis 239 in Duzend zu 13 Stück von Fr. 1. 50 C. bis Fr. 6.
- Photographien mit Handbildern in Goldeinfassung. Gr. Quart. das Stück zu 80 C. und Fr. 1. 20 C.
2. Namenheilige, christliche Sinnbilder und Trauerbilder in Bänden zu 100 Stück. No. 1 bis 73, schwarz, in Farben, bronziert, ordinär und fein gemalt, der Bund von 25 C. bis Fr. 6. 50 C.
3. Lithographirte Spitzenbilder in Duzend zu 13 Stück. No. 100 bis 262 schwarz, und fein gemalt, das Duzend von 30 C. bis Fr. 3.
4. Feinste Stahlstiche in 4erlei Stichformaten und circa 400 verschiedenen Vorstellungen als: Gallerie religiöser Bilder von Deschwanden u. A. in Heften von 6 Stahlstichen mit Gedichten von P. Gall Morel. 85 C.
- In Bänden zu je 100 Stück in 24^o bis groß 80 von Fr. 5. bis Fr. 8. 75 C.

- In Chromo-Einfassung klein und groß Quart. Feinst gemalt das Stück zu 25 und 35 C.
5. Feinste Stahlstich-Spizenbilder in Duzend zu 13 Stück von No. 290 bis 506, über 300 verschiedene Duzend, schwarz, feinst gemalt und mit Deckel. Das Duzend von 60 C. bis Fr. 4. 50 C.
 - Feinste Stahlstiche in Relieffrand in Bänden zu 100 Stück von Fr. 4. 40 C. bis Fr. 7. 50 C.
 6. Andenken an die heilige Taufe, Firmung, Beicht und Communion, kleine in Bänden zu 100 Stück, große in Duzend zu 12 Stück; schwarz, in Farben, ord. und feinst gemalt, das Stück von 1 C. bis 30 C.
 7. Abbildungen von Maria- und Kloster-Einzelnen in allen Formaten und Preisen.

Fast jedes unserer Heiligenbilder kann mit beliebiger Aufschrift, anderer Einfassung oder auch auf anderem Papierformat bestellt werden und wird je nach Größe des Auftrages zu möglichst billigen Preisen berechnet. Ebenso werden neue Bilder gegen billige Berechnung der Zeichnung oder des Stiches besorgt, welche letztere auch später für viele tausend Abdrücke mit oder ohne Spitzenrand zc. zu öftern Malen benutzt werden können.

Für Geschenke sehr geeignet

„Der heilige Schutzengel bewacht zwei verirrte Kinder“

Farbendruck nach einem Gemälde von M. Paul von Deschwanden, mit Randeinfassung und in groß Folio. (Prämie zur Alten und Neuen Welt 1868.) Preis: Fr. 1. 20 C.

Gallerie religiöser Bilder in Stahlstichen

nach Gemälden und Zeichnungen von A. P. von Deschwanden, Theodor von Deschwanden, Maria Ellenrieder, P. Mator, Murillo, Overbeck, Raphael, Guido Reni, Cassettoerato zc. Gestochen von S. Allgeyer, N. Barthelmeß, Bürger, Geyer, Rudy, Massau, Preisel, Raab, Rohrdorf, Schleich, Vogel zc. Mit Gedichten von P. Gall Morel. Gr. Lexikon 8. Das Heft zu 6 Stahlstichen: 1. bis 30. Heft a 85 Cts. Diefelbe ist zu verhältnißmäßig erhöhtem Preise auch in elegantem echten Chagrín-Einbande zu haben.

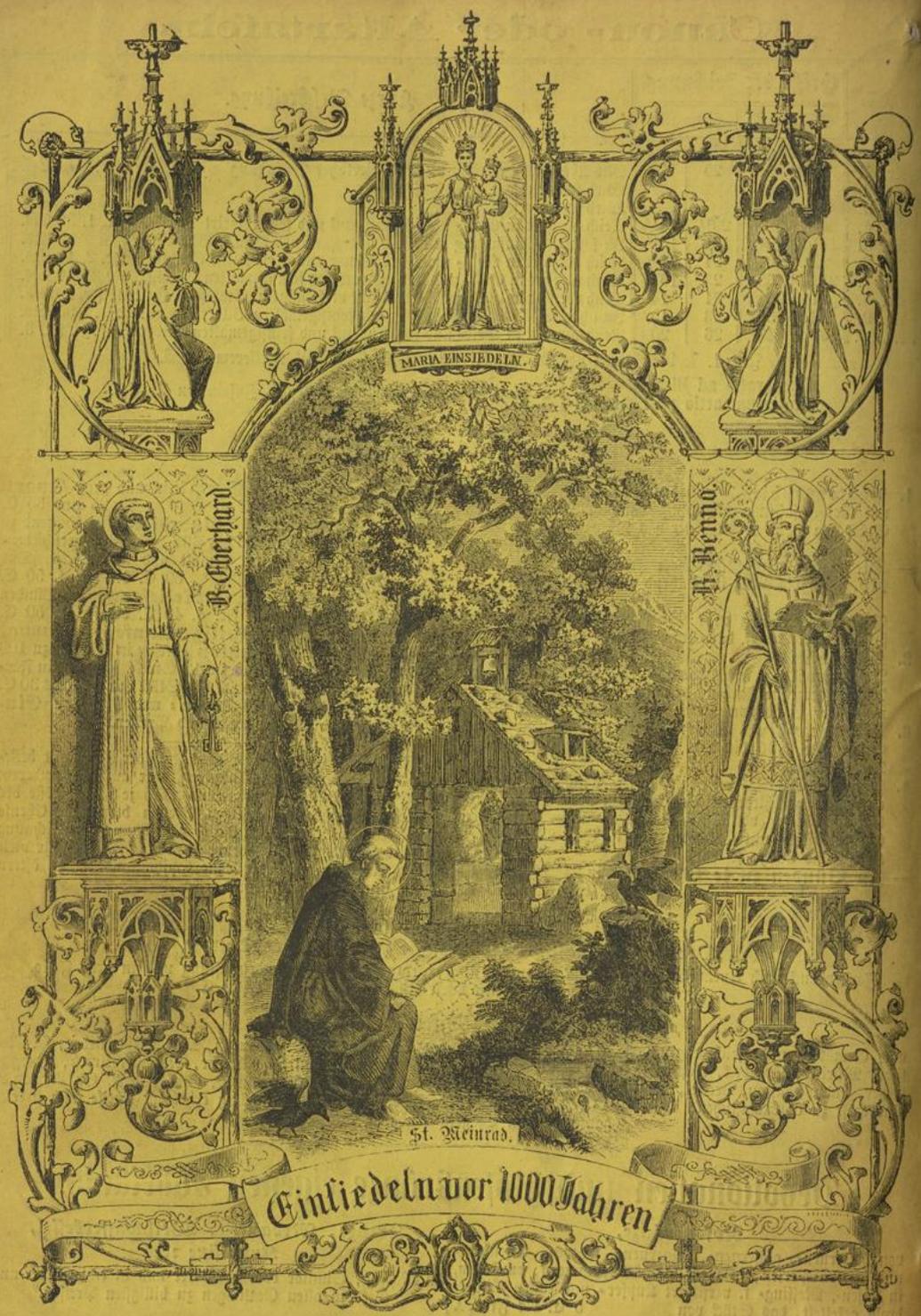
Devotionalien und Rosenkränze eigenen fabrikats.

Rosenkränze,

von hölzernen, gläsernen, beinernen, Coctus-, Elfenbein- und andern Perlen, in mehr als 550 Nummern, an Faden, in Eisen-, Messing- f. versilbert Kupfer- und echten Silberdraht gefetelt, das Stück von 5 C. bis Fr. 20.

Kreuze, Medaillen, Weihwasserkeßel, Kreuzfige zc.

in Messing, Similor oder versilbert und in echt Silber und Gold in allen Gattungen zu billigsten Preisen.



MARIA EINSIEDELN

St. Bernhard

St. Bruno

St. Meinrad

Einsiedeln vor 1000 Jahren